Don. Lud. 166

<36627123360018 S

<36627123360018

Bayer. Staatsbibliothek

~~5984.~~
~~cc. 169~~

Don. Lud. 166.

Die Blokade

der

Festung Marienberg

und des

Mainviertels

zu

Würzburg

in den Jahren 1813 und 1814.

Von

Georg Adam Ullrich,

dortmaligen Polizeikommissär im Mainviertel.

Würzburg, 1819.

gedruckt und im Verlage der Com. Assessor Bonitas'schen Handlung und Buchdruckerei.

96 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbemerkungen.

Die Ereignisse, welche während der Blokade der Festung Marienberg und des Mainviertels zu Würzburg in den Jahren 1813 und 14 stattfanden, nicht beschreiben wollen, hieße, eine Lücke in Würzburgs Zeitgeschichte lassen.

Die Erzählungen von dieser Periode sind theils übertrieben, theils sahen auch manche Erzähler die Noth der Blokirten im Allgemeinen durch eine Verkleinerungsbrille an. Den Tagbüchern mancher Pri-

vaten fehlt es theils an Vollständigkeit, theils enthalten sie auch schiefe Ansichten.

Da sich bisher noch Niemand mit einer ausführlichen Schilderung dieser Epoche befaßte; so will ich es wagen, und meine Absicht ist, wenigstens so viel zu leisten, als meine Kräfte vermögen, und mir meine dortmalige Funktion als Mitglied der im Mainviertel angeordneten großherzoglichen Civiladministration und Polizeibeamter Gelegenheit gab, zu beobachten und zu beurtheilen.

Wahrheitsliebe wird meine Feder leiten, davon möge sich Jeder überzeugen, der das Schicksal als Blokirter mit mir theilte. Habe auch Mancher diese oder jene Person in andern Verhältnissen bewundert oder getadelt, so kann dieses hier nichts zur Sache beitragen; denn jeder Schauspieler spielt seine ihm zugetheilte Rolle, wenn er anderst Künstler ist, immer so, wie es der Geist des Stückes verlangt — und was Thatsachen betrifft, so bedürfen sie gar keines weitern

Beweises, als daß sie sich wirklich in Gegenwart eines zahlreichen und glaubwürdigen Publikums ereignet haben.

Personalitäten werde ich nach Möglichkeit zu vermeiden bemüht seyn, denn die Namen derjenigen, welche ohne Bürgertugend, unbieder und unfränkisch handelten, sind dem Gedächtnisse der Viertelsbewohner ohne dieß noch tief genug eingeprägt, ihre Aufbewahrung ist daher ohne Nutzen, und scheint mir überdieß auch in so mancher Rücksicht unmoralisch.

Daß die Noth bei den Mainviertels-Bewohnern in den Tagen der Blokade wirklich so groß war, wie ich sie schildern werde, ist faktisch bewiesen; daß sie aber allgemein so groß war, wie sie manche Erzähler darstellen, ist unwahr. Der Bürger vom Mittelstande litt am meisten, für die Armen wurde, so viel es die Zeitverhältnisse erlaubten, gesorgt, und nicht selten zum Undanke; denn man sollte Manchem überflüßige Unterstützung reichen, — Keiner war mit dem zufrie-

den, was er erhielt, er wollte auf allgemeine Kösten müßig wohl leben, nur der Mittelbürger sollte darben. Ich habe mich hievon selbst überzeugt; als einst, da für meine fünf Personen starke Familie, dann für den Arzt, den Wundarzt und Apotheker, auf acht Tage sechs Pfund altes Kuhfleisch für einen Konventionsthaler mir zugetheilt wurden, die Menschen, welche die Thüre belagerten, um Almosen zu erlangen, schimpften, daß ich für acht Personen auf acht Tage so viel erhielt, traf ich an eben demselben Tage eine dieser Personen, welche lediglich vom Armeninstitute lebte, im Gasthause an, wo sie Wein für 36 kr. trank, und eine Portion von dem allerletzten Kalbfleische verzehrte, wovon das Pfund 36—40 kr. kostete. Bürger vom Mittelstande saßen dabei, und begnügten sich mit Brod und Most, und beneideten die reichere Bettlerin um ihre köstliche Labung. Der Bürger vom Mittelstande schämte sich, der Kommission zur Last zu fallen, und unter der Zahl manches unverschämten und unwürdigen Müßiggängers, den man zu dieser Zeit doch auch

nicht verhungern lassen wollte, zu stehen. Er erkaufte seine Bedürfnisse nur zu oft in der schlechtesten Qualität von gewissenslosen Wucherern um Sündenpreise, um nur sich und seiner Familie das Leben zu retten, und ruinirte sich dadurch auf eine lange Zukunft. Die Zahl der Reicheren, welche die allgemeine Last nur zum Theil durch Beschränkung ihrer Freiheit fühlten, ist bekanntlich in diesem Viertel ziemlich klein, und steht mit den übrigen Bürgern in gar keinem Verhältnisse.

Vordersamst finde ich mich veranlaßt, zu bemerken: daß, wenn es mir bei Erzählung von den dortmaligen Tagesbegebenheiten hie und da unvermeidlich wird, von mir selbst zu sprechen, es nicht scheinen dürfe, als wolle ich etwa auf ein besonderes Verdienst Anspruch machen; denn nicht ich, sondern die Kommission, von der ich nur ein Mitglied war, handelte, und nur, weil ich das einzige aktive Mitglied war, welches französisch sprechen und schreiben konnte, und weil die Franzosen schon vor der Blokade daran gewöhnt waren, in vielen

Requisitions = Gegenständen sich mit der zu dergleichen Geschäften von höchster Stelle beauftragten Polizei-direktion zu benehmen, wandten sie sich mit ihren Anträgen an mich, und ich mußte solche dann der Kommission erst vortragen.

Hiedurch wurde mir Gelegenheit gegeben, genaue und manchem Andern ganz fremde Bemerkungen zu sammeln, und sohin eine wahre Darstellung der dortmaligen Tagesbegebenheiten zu liefern.

Ullrich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Jahr 1813. war für die Stadt Würzburg ein Schauplatz kriegerischer Ereignisse, veranlaßt durch Napoleons Unfall, welcher seine Armeen im russischen Feldzuge, in den letzten Monaten des 1812ten und den ersten des 1813ten Jahres, durch Kälte — Hunger — Krankheit und sonst ungünstige Schicksale größtentheils zernichtete, und deren Reste von den Siegern bis an die Elbe unaufhaltsam verfolgt wurden. Es ist bekannt, daß nur die letzte Aufopferung Frankreichs und Italiens es vermochten, wieder eine Streitmasse aufzustellen, durch deren Anstrengung es dem französischen Kaiser gelang, über seine Feinde einige Vortheile zu erringen, die durch Oesterreichs Vermittlung einen Waffenstillstand am 4. Junius 1813. zur Folge hatten, welcher aber durch Napoleons Unbeugsamkeit am 11. August schon wieder aufgehoben wurde, und Oesterreichs Uebertritt zu den Feinden Frankreichs nach sich zog.

Die glänzenden Resultate, herbeigeführt durch diese neuere Coalition Oestreichs mit den nordischen Heeren, hat uns die Geschichte im ausgedehntesten Umfange dargestellt. — Beschränkt auf die Tagesbegebenheiten der Blokade des Mainviertels der Stadt Würzburg,

berühre ich nur das Wesentlichste aus jenen denkwürdigen Tagen, als den Leitfaden zu meinem Werkchen.

Baiern, durch frühere Zeitverhältnisse an die widrigen Schicksale Napoleons gekettet, von einem mächtigen Nachbarn bedroht, der sich so eben gegen Frankreich erklärte, entgingen nicht die nahen Gefahren, welchen es von dieser Seite blosgestellt war. Der Kern seiner Armee ward, bis auf einige kleine Ueberreste, ein Opfer für Napoleons Sache in dem letzten russischen Feldzuge; die Bildung neuer Streitkräfte war noch nicht zur Vollendung gediehen. Was konnte daher Baiern in dieser kritischen Lage erwünschter seyn, als an der Auffoderung Oesterreichs zum gemeinschaftlichen Verein für das Wohl und die Freiheit Deutschlands den thätigsten Antheil zu nehmen? Die Präliminar-Convention, welche zu Ried am 8. Oktober 1813. zwischen den k. k. österreichischen und k. baierischen Bevollmächtigten abgeschlossen, und von Seiner Majestät dem Könige von Baiern den 12. desselben Monats und Jahres zu München bestätiget wurde, sicherte Baierns fernere Integrität, und führte dem heiligen Bunde einen Alliirten zu, welchem die Geschichte der thatenvollen Folgezeit beurkunden wird, alle in seiner Macht gehabte Mittel zum Gesammtzwecke aufgeboten zu haben.

Baierns Kriegsvolk, unter der Anführung des Generals der Kavallerie, Grafen von Wrede, vereinigte sich nun nach dem Traktate am 22. Oktober zu Ansbach mit einem k. k. österreichischen Truppencorps, welches ebenfalls den Befehlen des besagten Anführers untergeordnet war, um von da aus nach einem Zuge durch Franken dem bei Leipzig geschlagenen Heere Napoleons den Rückzug über den Rhein zu sperren, oder doch zu erschweren. Das erste Hinderniß, welches sich diesem vereinigten Truppencorps entgegen stellte, war Würz-

burg, seiner Bergfeste wegen von den Franzosen früher schon zum Waffenplatze auserlesen. Der 24. Oktober sah das Anrücken dieses Heeres vor die Mauern Würzburgs.

Würzburgs französische Besatzung ahndete zwar die große Katastrophe nicht, die ihr bevorstand, glaubte sie wenigstens noch nicht so nahe. Indeß, wie dieses Volk in Allem vorsichtig ist, so waren auch schon früher alle Anstalten zur Vertheidigung und Verproviantirung der Festung Marienberg getroffen.

Auch von Seite der großherzoglichen Regierung wurden die zweckmäßigsten Maßregeln genommen, weil die aus der Ferne eingelaufenen Nachrichten von dem Uebertritte Oesterreichs zum nordischen Bunde, das baldige Anrücken gegen Frankreich fechtender Truppen voraus bestimmen ließen, damit die Bewohner des Mainviertels, bei allenfallsiger Sperrung dieses Distriktes, der blos von der Festung abhängt, und von der Stadt durch den Mainfluß getrennt ist, in ihrer beschränkten Lage vor Hungersnoth geschützt seyn möchten. Leider aber konnte Niemand sich vorstellen, daß die dann wirklich eingetretene Sperre des Mainviertels so lange andauern würde. Gewerbsleute und sonstige Bewohner des erwähnten Viertels wurden aufgefodert, sich nur auf sechs Wochen vorzusehen, und diejenigen, welche sich ohne Zweck daselbst aufhielten, oder während der Sperre keinen Erwerbszweig haben konnten, wurden ermahnt, bei Zeiten noch dieses Viertel zu räumen. Auf jeden Fall aber wurde für die ärmere Volksklasse, welche sich die nöthigen Vorräthe nicht auf so lange Zeit anschaffen konnte, durch Herbeischaffung nachstehender Bedürfnisse, welche der großherzogliche Verwaltungsrath verabfolgen ließ, gesorgt, nämlich:

30 Stück Ochsen.	6 Centner Lichter.
200 Centner Heu.	1 Centner Speiseöhl.
40 Schober Stroh.	6 Häute Sohlenleder.
1 Fuder Essig.	12 Kalbfelle.
100 Karren Holz.	300 Malter Korn.
10 Centner Schmalz.	140 Malter Weitzen,
1 Fuder Branntwein.	nebst Gewürz u. dgl.
3 Centner Brennöhl.	

Bei den Gewerbsleuten befanden sich noch

30 Malter Weitzen,	12 Centner Seife,
40 Malter Korn,	1½ = Schmer,
8 Centner weißes Mehl,	einige Centner Schmalz,
10 Malter Hafer,	dann Erbsen, Linsen,
12 Malter Hirse,	Zwetschken, Kümmel,
30 Centner Salz,	Schwefel, Dochtgarn u.
1 Malter Erbsen,	d. gl. in unbedeutenden
30 Centner Unschlitt,	Quantitäten.
15 = Käse,	

Es wurden auch zu den nöthigen Löschanstalten die erfoderlichen Geräthschaften von dem großherzoglichen Verwaltungsrathe für diesen Distrikt verabreicht.

Auch wurde für das Viertel eine Civiladministration niedergesetzt und verpflichtet. Dieselbe hatte die Obliegenheit, die Magazine und andere Bedürfnisse zu verwalten, die Einquartirungen zu vertheilen, für die Armen zu sorgen u. s. w., nebst der Verbindlichkeit, bei allen unvorzusehenden Vorfällen nach Pflichten und bestem Wissen sowohl für das höchste Aerar, als auch für die Viertelsbewohner zu handeln. Eben so wurde dieser Administration ein verhältnißmäßiger Kassa-Vorschuß zur allenfalls nöthigen Verwendung anvertraut. Die Commissions-Mitglieder waren folgende:

1) Polizei-Commissär Ullrich, als Vorstand, versah auch zugleich das Rechnungsgeschäft in Hinsicht der

konskribirten Armen, nebst der Korrespondenz mit allen betreffenden Behörden.

2) Registrator Endres, als Rechnungsführer der Kommission, versah zu gleicher Zeit das Aktuariat bei dem Justizamte, und größtentheils die Geschäfte bei Vertheilungen der Unterstützungen an nicht konskribirte, oder nicht hinreichend unterstützte Arme.

3) Kriegs-Kommissariats-Aktuar Thein besorgte die Aktuariatsgeschäfte, und später, als die Geschäfte sich überhäuften, wurde, auf die Dauer des Dranges,

4) Vikariats-Kanzlist Joseph Beetz als zweiter Aktuar angestellt und verpflichtet.

Die übrigen Mitglieder waren:

Stadrath Johann Bauer, Viertelmeister Anton Zehnter, Viertelmeister Konrad Kuchenmeister, Gastwirth Michael Weiler, Handelsmann Johann Massa, und Weinhändler Lorenz Sauer.

Da wegen häuslichen und andern Verhältnissen Massa gar nie, Weiler seltener, endlich auch Sauer gar nicht mehr bei den Sitzungen erschienen, so wurde noch Hofzimmermeister Michael Herz als Mitglied aufgenommen. Sämmtliche Mitglieder hatten Sitz und Stimme bei allen Berathungen.

Vierteldiener Joneck wurde angewiesen, seine Wohnung im Viertel aufzuschlagen.

Fechtmeister Faber wurde später als französischer Dollmetscher angenommen, weil der Vorstand außer Stand war, von Früh bis Nachts bei den französischen Behörden, wegen Kleinigkeiten, die zu keiner schriftlichen Korrespondenz geeignet waren, herum zu laufen.

Als Justizbeamter wurde der dortmalige Rechtspraktikant Georg Kantler von der großherzoglichen Landesdirektion aufgestellt.

Auch für die Gesundheit und das Leben der Viertelsbewohner war möglichst gesorgt.

Doktor Balling war als Arzt, Adami und Stechmann waren als Wundärzte aufgestellt.

Nebst diesen befanden sich noch die Aerzte Dr. Doser und Roncarz und Chirurg Siebert in dem französischen Militärspital des Viertels, und hatten Civilpraxis.

Apotheker Valentin Molitor stand der für die Blokade besonders errichteten Apotheke vor, und Hebamme Eva Oppmännin mußte ebenfalls im Viertel verbleiben.

Zu dem polizeilichen Dienste waren mir Polizeikorporal Fischer, dann die gemeinen Polizeisoldaten Schenk, Balling, Oehrlein und Reißweber zugetheilt. Somit wäre für alles hinreichend gesorgt gewesen, wenn die Sperre nicht statt 6 Wochen, beinahe 6 Monate gedauert hätte; wenn nicht so viele Menschen, gegen die an sie ergangene Mahnung, um nur ohne Arbeit ernährt zu werden — da sie im Viertel nichts zu verlieren hatten, bei der Sperrung zurück geblieben wären — und wenn endlich die Franzosen, ohne daß die Kommission es hindern konnte, und durfte, da die Generäle und der größte Theil der Offiziere selbst darunter gehörten, so Vieles aufgekauft, requirirt, oder, mit Gewalt hinweg genommen hätten.

Bei solchen Verhältnissen war es wirklich zu wundern, daß es die Bewohner so lange ausdauern konnten, ohne daß einer Hungers starb, besonders da noch viele Früchte in den Gärten und Feldern standen, ohne vor der Sperre eingebracht werden zu können.

Als die sichern Nachrichten einliefen, daß ein k. k. österreichisches und k. baierisches Truppenkorps sich den 22. Oktober zu Ansbach unter dem Oberkommando des

k. k. Generals der Kavallerie Grafen von Wrede vereiniget habe, und nach Würzburg im Anzuge begriffen sey, wurden von dem französischen Stadt- und Festungskommandanten Divisionsgeneral Turreau folgende Tagsbefehle erlassen:

Der Divissonsgeneral Turreau von Liniere, Groß-Offizier der Ehrenlegion, Oberkommandant der Stadt und Festung von Würzburg

An die Bewohner von Würzburg.

Bewohner von Würzburg!

Gebieterische Zeitumstände fodern mich auf, ausserordentliche Maßregeln zu ergreifen. Laßt euch dadurch nicht beunruhigen. Ihr werdet keine Veränderung eurer Behörden fühlen, denn ich werde alle euere Obrigkeiten in Wirksamkeit erhalten. Eingesetzt durch euern durchlauchtigsten Landesfürsten, dem getreuen Verbündeten des Kaisers, meines Herrn, werden sie mit mir zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung gemeinschaftlich wirken. Wehe dem, der es wagt, die öffentliche Ruhe zu stören.

Die Stadt Würzburg ist im Stande der Belagerung.

Im Hauptquartier Würzburg den 22. Okt. 1813.

Turreau.

Große Armee.

Tagsbefehl.

Im Hauptquartier zu Würzburg den 22. Okt. 1813.

Art. 1.

Die Stadt Würzburg ist im Belagerungsstande.

Art. 2.

Alle von Seiner k. k. Hohheit dem Erzherzoge Großherzoge von Würzburg eingesetzte Obrigkeiten werden ihre Amtsverrichtungen fortsetzen.

Art. 3.

Jeder Briefwechsel und jedes Einverständniß mit dem

Feinde wird nach den im französischen Militär-gesetzbuche bestimmten Strafen geahndet. Die Schuldigen werden vor die Militärgerichtshöfe gestellt.

Art. 4.

Jede Beleidigung, Auffoderung oder Thätigkeit eines Einwohners gegen Militärpersonen werden nach den nämlichen Gesetzen bestraft, und durch die nämlichen Tribunale gerichtet.

Art. 5.

Jeder Fremde, der in einem Lande geboren ist, mit welchem Se. Maj. der Kaiser von Frankreich und sein getreuer Alliirter der Erzherzog Großherzog von Würzburg sich im Kriegsstande befinden, wird sich heute aus der Stadt, und binnen drei Tagen aus dem Großherzogthum begeben, wenn er nicht seit sechs Monaten in Würzburg wohnhaft ist, und sich nicht vollkommen über seine Erwerbsmittel ausweisen kann.

Wer den Verfügungen dieses Artikels nicht gehorchet, soll als Spion angesehen, und als solcher behandelt werden.

Art 6.

Jedermann, der sich nicht heute über seine Erwerbsmittel auszuweisen vermag, ist gehalten die Stadt längstens am 23. dieses zu verlassen.

Der Divisionsgeneral Baron des Reichs, Großoffizier der Ehrenlegion, Oberkommandant der Stadt und Zidatelle Würzburg
Unterz.: Turreau.

Für gleichlautende Abschrift der kommandirende Adjutant Chef des Generalstabes
Collot.

Unterm 19. Oktober ließ die großherzogliche Landesdirektion nachstehende Ermahnung ergehen, welche am 21. durch das Intelligenzblatt bekannt gemacht wurde.

Ermahnung
an alle Einwohner der Städte und an sämmtliche Unterthanen.

Im Namen Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Würzburg ꝛc. ꝛc.

Es ist der Wille Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Großherzogs, daß alle Ihre getreuen Einwohner und Unterthanen in der hiesigen Stadt sowohl als auf dem Lande bei ebenfalls eintretenden näheren Kriegsereignissen sich vollkommen ruhig und friedlich verhalten, und durch ein solches Betragen beweisen, daß sie mit ihrem Souveraine in Gesinnungen und Handlungen übereinstimmen. Der großherzogliche geheime Staatsrath, indem er diesen ausdrücklich erklärten Willen Sr. k. k. Hoheit durch die unterzeichnete großherzogliche Stelle bekannt machen läßt, vertraut auf die Anhänglichkeit sämmtlicher Einwohner und Unterthanen an den Souverain, und auf den Geist der Ordnung und des Gehorsams, wodurch sie sich bei ähnlichen Gelegenheiten rühmlich ausgezeichnet haben, daß sie demselben auf das Pünktlichste entsprechen werden.

Die Aeltern und Hausväter haben besonders zu sorgen, daß die Kinder, Dienstboten und Handwerksgesellen bei dem etwaigen Einmarsche der Truppen in den Städten und Ortschaften zu Hause gehalten werden, und daß weder durch mündliche Aeußerungen, noch durch Handlungen eine Theilnahme für irgend eine Kriegsbegebenheit zu erkennen gegeben werde; so wie, daß in keinem Falle mehrere Menschen auf den Straßen sich vereinigen, indem jeder Hausvater für die Seinigen dießfalls zu haften hat. Zu diesem Ende haben auch

die städtischen Polizeibehörden durch angemessene Patrouillen die etwa versammelten Einwohner unter Erinnerung an die übeln Folgen sogleich nach Hause zu verweisen, und sie allenthalben mit Anwendung angemessener Polizeimaßregeln zu zerstreuen.

Die städtischen Polizeibehörden und sämmtliche Distriktskommissariate haben demnach diese Ermahnung zur Ruhe und Ordnung und zur ferneren Zuversicht auf die Sorge Sr. k. k. Hoheit für das Wohl Ihres Landes durch die Patrimonialgerichte und Ortsvorstände bekannt zu machen, und mit ununterbrochener Aufmerksamkeit auf den Vollzug dieser allerhöchsten Gesinnungen zu wachen, so wie selbst auch die Patrimonialgerichte und Ortsvorstände für die genaueste Beobachtung eines stillen und ruhigen Betragens in ihren Gemeinden verantwortlich gemacht werden. Würzburg d. 19. Oktbr. 1813.

Großherzogl. Landesdirektion.

Frhr. v. Werneck.

Klinger.

Behr.

Die großherzogl. Polizeidirektion ließ hierauf am 22. Oktober auf höchste Weise den Einwohnern der Stadt Nachstehendes bekannt machen.

Bekanntmachung.

Der kaiserlich französische Herr Divisionsgeneral Turreau, Baron von Liniere und Oberkommandant der Stadt und Festung Würzburg hat die Anordnung getroffen, daß der Ausbruch eines Brandes in hiesiger Stadt mit zwei Kanonenschüssen, und eine Feuersbrunst auf dem Lande in der Nähe mit einem Kanonenschusse angezeigt werden soll.

Sollten sich Kriegsereignisse der Stadt nähern, so werden drei Kanonen auf der Festung gelöset werden. Es ist weiter angeordnet worden, daß, so bald dieses

Zeichen gegeben wird, alle Einwohner in ihren Häusern bleiben, und ihre Kinder und Dienstboten auch sonstige Hausgenossen von dem Auslaufe zurück halten sollen.

Die Hausthüren und Thorwege sind zu sperren, und wenn das Alarmzeichen zur Nachtzeit gegeben wird, müssen Lichter an die Fenster gestellt werden.

Auf den Hausböden ist ein hinlänglicher Wasservorrath zum Löschen auf den Fall bereit zu halten, wenn etwa ein Brand entstehen sollte.

Uebrigens werden in Beziehung auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und auf die Befolgung der obrigkeitlichen Anordnungen die hiesigen Einwohner und Bürger dringend ermahnt, bei dem gegenwärtigen verhängnißvollen Zeitpunkte ihr Betragen genauest nach der von großherzoglicher Landesdirektion unter dem gestrigen bekannt gemachten höchsten Verordnung einzurichten.

Würzburg am 22. Oktober 1813.

Großherzogliche Polizei-Direktion.

Gessert.

Am 23. Oktober wurde die großherzogl. Polizeydirektion aufgefodert, binnen einer Stunde an den französischen Kommandanten Bericht zu erstatten, wie sie den gestrigen Auftrag, alle Individuen aus der Stadt zu weisen, welche keine Mittel zu ihrer Existenz hätten, vollzogen habe.

Die Polizeidirektion antwortete hierauf: es sey den hiesigen Einwohnern verboten, Fremde ohne Erlaubniß zu beherbergen, es gäbe hier keine fremde Bettler, keine Avanturiers und keine Menschen, welche auf freie Faust lebten. Die Armen würden von der Stadt unterhalten, sie sey selbst Vorstand des Instituts, und wisse keine Menschen hier, welche sie fortjagen könne.

Am 23. und 24. Oktober erschienen wieder nachstehende Tagsbefehle vom französischen Kommandanten:

Tagsbefehl.

Würzburg den 23. Oktober 1813.

Der Divisionsgeneral Turreau, Baron von Liniere, Großoffizier der Ehrenlegion, Oberkommandant der Stadt und Festung Würzburg im Belagerungszustande, befiehlt unten stehende Artikel, aus hier früher gegebenen Tagsbefehlen, sogleich durch den Druck bekannt zu machen, und allenthalben anzuschlagen.

Tureau.

1. Art.

Weder Wagen noch Pferde dürfen nach dem Zapfenstreich auf den Plätzen stehen bleiben. (Tagsbefehl v. 21. Oktober 1813.)

2. Art.

Die Wagen, die noch angetroffen werden, werden auf der Stelle zerschlagen, und die Pferde gelähmt. (Ebendaselbst.)

3. Art.

Zwei Kanonenschüsse sind das Zeichen einer Feuersbrunst in der Stadt, ein einziger Schuß bedeutet Feuer in der Gegend, und drei Schüsse von der Festung verkünden die Erscheinung des Feindes. (Tagsbefehl v. 19. Oktober.)

4. Art.

Bei diesem letzten Signale im Falle eines Angriffs sollen die Einwohner nicht aus ihren Häusern gehen, bei Nacht die Häuser beleuchten, und die Thüren verschließen. (Ebend. und Tagsbefehl v. 25. August.)

5. Art.

Jede Versammlung auf den Plätzen oder auf Straßen wird sogleich mit Gewalt aus einander getrieben. (Tagsbefehl v. 25. August.)

6. Art.

Die obrigkeitlichen Personen und Angestellten bei den großherzoglichen Behörden werden eine Zeugnißcharte erhalten, deren Einrichtung anderweitig bestimmt werden soll, mittelst welcher sie sich überall hin verfügen können, um die ihnen anvertrauten Geschäfte zu verrichten. (Tagsbefehl v. 19. Oktober 1813.)

Für gleichlautenden Auszug aus dem Befehlbuche der Stadt Würzburg.

Der Kapitain-Adjudant beauftragt mit den Details der Platzkommandantschaft.

Fouquet.

Tagsbefehl.

Würzburg den 24. Oktober 1813.

Der Divisionsgeneral Turreau, Baron von Liniere, Großoffizier der Ehrenlegion, Oberbefehlshaber der im Belagerungsstande befindlichen Stadt und Festung Würzburg hat dem Kapitain Fouquet, seinen ersten Adjudanten gewählt, um die Gegenstände des Tagsbefehls vom 19. dieses Monats in Vollzug zu setzen, die in dem 6. Artikel der Ordre vom 23. dieses erwähnt sind. Der Militärausschuß der großherzoglichen Landesdirektion hat zu gleichem Zwecke den Sekretär Högg bevollmächtigt.

Diese beiden Kommissäre haben sich über die Form jener Charten in's Einvernehmen gesetzt, welche für die öffentlichen Beamten des Großherzogthums bestimmt sind, und den Entwurf derselben dem Obergeneral zur Genehmigung vorgelegt.

Der Obergeneral hat diesen Entwurf genehmigt, und durch eine Entschließung vom 21. d. M. die Vollziehung desselben angeordnet.

In Folge dessen sind diese auf blaues Papier gedruckte Charten am 22. d. M. ausgegeben worden.

Die eine Seite zeigt ein von dem Präsidenten der großherzogl. Landesdirektion unterfertigtes Zertifikat, welches beweiset, daß die Person, die dasselbe in Händen hat, wirklich in einer bestimmten Charge angestellt ist. Es enthält übrigens eine Beschreibung der Person des Besitzers der Charte, ist mit dem Siegel der großherzogl. Landesdirektion bekräftiget, und der Besitzer wird seine eigene Namensunterschrift beisetzen. Folgendes ist das Modell dieser Charten:

Zeugniß.

Der Präsident der großherzoglichen Landesdirektion zu Würzburg bezeugt hiemit, daß = = = = alt = = Jahre, groß = = Haare und Augenbraunen = = Stirne = = Nase, = = Mund, = = Augen = = beauftragt ist,
in der Eigenschaft

Zur Beglaubigung ist Gegenwärtiges unterzeichnet.

Würzburg den 22. Oktober 1813.

Die Rückseite dieser Charten enthielt einen von den französischen Behörden ausgestellten Passirschein, mit der Personsbeschreibung, dem Alter und dem Geschäfte des Besitzers. Dieselbe ist von dem Divisionsgenerale und Oberkommandanten der Stadt und dem Kapitän Fouquet, seinem ersten Adjudanten, unterzeichnet, und mit dem Stempel der Kommandantschaft des Platzes bekräftiget.

Folgendes ist das Modell dieser Seite:

Carte de Passe.

Laissez passer librement en ville, au faubourg et à la citadelle, Mr.
agé de - - ans, taille de - - - -, cheveux et sourçils - -, front - -, nez - -, bouche - -, yeux - -,

etant employé - - - - - - - - - - - - - - - - -
en qualité de - - - - - - - - - - - - - - - - - .

Wurtzbourg le 22. Oct. 1813.
Par ordre du Général de Division
Commandant de la place,
le Capitaine aide de camp.

Im Falle eines Auflaufes oder feindlichen Angriffes werden die Posten im Innern der Stadt, auf der Brücke, in dem Mainviertel, und auf der Festung, jedoch mit Ausnahme der inneren Werke, mit Beobachtung der gewöhnlichen Vorsicht, und der besondern, allenfalls gegeben werdenden Vorschriften, alle öffentliche Beamte und Mitglieder der großherzoglichen Behörden frei passiren lassen, wenn sie mit einer solchen, nach der oben beschriebenen Form beschaffenen Charte versehen sind.

Die Kommandanten der Posten werden bei Ansicht der Charte den Besitzer derselben mit der darauf befindlichen Beschreibung der Person vergleichen; und wenn sie dabei einen Betrug entdecken, den Besitzer der Charte sogleich verhaften.

Jedermann, der eine ihm nicht gehörige Charte vorzeigt, soll als Spion behandelt, und sogleich vor eine Militärkommission gestellt werden.

Unterz. Turreau.

Für gleichlautende Abschrift:
Der kommandirende Adjudant, Chef des Generalstabes
Collot.

Auch wurde folgender Auszug aus den französischen Gesetzen durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht.

Auszug aus den französischen Gesetzen.

Vom Zustande der Belagerung.

In jedem Kriegsplatze oder militärischen Posten geht die höchste Gewalt mit der nach der Landesver-

fassung die Civilbehörden, zur Handhabung der öffentlichen Ruhe und der innerlichen Polizei beauftragt sind, in dem Augenblicke, wo diese Kriegsplätze oder militärische Posten in Belagerungsstand erklärt werden, auf den militärischen Oberbefehlshaber über, der unter persönlicher Verantwortlichkeit ausschießlich dieselbe zu vollziehen hat.

(Gesetz v. 10. Jul. 1791. 1. Titel, 10. Artikel.)

Von falschen Werbern, Spionirung 2c.

Jeder, der für eine mit der Republik im Kriege befindlichen Macht Truppen anwirbt, und jede Theilnahme an einer solchen Werbung wird mit dem Tode bestraft.

(Milit. Strafgesetzbuch, 4. Titel, 1. Artikel.)

Jeder, der überwiesen wird, für den Feind spionirt zu haben, wird ohne Unterschied des Standes, der Person und des Gewerbes mit dem Tode bestraft.

Ebend. 2. Art.

Wer sich dieser Verbrechen schuldig macht, wird von einer Militärkommission gerichtet.

(Kais. Verordnung v. 19. Messidor, Jahr 12.)

Von Aufstand, Meuterei oder Ungehorsam.

Aufstand, Meuterei oder Ungehorsam von Seite der Einwohner eines durch die Truppen der Republik besetzten Landes werden mit dem Tode bestraft. Sey es nun, daß der Ungehorsam sich gegen die militärischen Behörden geäußert, oder daß Aufstand und Meuterei gegen das Ganze oder gegen einen Theil der Truppen der Republik Statt gefunden habe.

Die nämliche Strafe ist für jeden Bewohner des Landes bestimmt, der überwiesen wird, Bewegungen von Aufruhr, Meuterei oder Ungehorsam veranlaßt zu haben; selbst im Falle, wenn er daran keinen weitern Antheil genommen hat, oder wenn seine Anstalten ohne weitere Folgen gewesen seyn sollten.

(Ebendas. 8. Titel, 4. Art.)

Von den Theilnehmern an Verbrechen.

Jeder Theilnehmer an einem Verbrechen wird mit der nämlichen Strafe belegt, wie der Verbrecher selbst.
(Ebendas. 19. Art.)

Bereits am 23. Oktober Morgens war die Nachricht dahier eingelaufen, daß ein aus k. k. österreichischen und k. baierischen Truppen kombinirtes Korps ungefähr 60—70 tausend Mann stark sich auf der Straße von Ansbach Würzburg nähere.

Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog war bereits früher schon nach Mergentheim abgereißt, und der k. baierische so wie der k. französische Gesandte verließen auf diese Nachricht sogleich die Stadt, welche, wie früher schon bemerkt wurde, am 22. in Belagerungsstand erklärt worden war.

Die Thore wurden gesperrt, und alle Verbindung zwischen der Stadt und dem Lande abgeschnitten.

Die Commissions-Mitglieder und das ärztliche Personale erhielten die Weisung, das Mainviertel nicht mehr zu verlassen, Bäcker, Melber, Wirthe, u. s. w. wurden wiederholt ermahnt, sich wo möglich noch mehrere Gewerbsartikel beizulegen, und die nicht in den Distrikt gehörigen Personen wurden nochmals angewiesen, sich in die Stadt zu verfügen.

In meiner Einleitung habe ich bereits erwähnt, daß am 24. Oktober ein kombinirtes k. k. österreichisches und k. baierisches Truppenkorps vor den Mauern Würzburgs erschien. Das Hauptquartier des dieses Truppenkorps kommandirenden Obergenerals, Grafen von Wrede, war an diesem Tage in Rottendorf, eine Stunde von Würzburg, die Divisionen Rechberg, Beckers und Brennel umschlossen die Stadt. An demselben Tage um 10 Uhr Morgens erschien ein k. baierischer Staabsoffizier als Parlamentair am Sander

Thore, wurde um halb eilf Uhr zum Rennweger Thore eingelassen, und mit verbundenen Augen auf die Festung geführt, kehrte aber um ein Viertel auf 2 Uhr mit abschlägiger Antwort zurück, worauf von der Festung die 3 Signalschüsse, als Zeichen des Anrückens feindlicher Truppen, gegeben wurden.

Nachmittags wurden vom Oberbefehlshaber der kombinirten Armee, welcher auf seinem Heerzuge nach Hanau Würzburg von dem Feinde befreien wollte, noch zwei Parlamentairs an den franz. Kommandanten abgesandt, kehrten aber ebenfalls ohne Erfolg in ihr Hauptquartier zurück.

Nun trat die Nacht ein, die Berge um die Stadt wurden von unzähligen Wachfeuern beleuchtet. Man hörte auch Plänkeln von den Wällen der Stadt. Mit dem Schlage 7 Uhr begannen die Batterien aus 80 Schlünden auf die Stadt zu feuern, und versetzten Alles in Furcht und Schrecken. Es regnete Kugeln, Bomben und Granaten, und sie drohten der Stadt ihre Zerstörung. Die Einwohner flüchteten sich mit Weib und Kindern und ihren besten Habseligkeiten in die Keller, wo sie sich sicher glaubten, und als endlich gegen 8 Uhr das Geschütz verstummte, brach in der Stadt in zwei Häusern Feuer aus, welches jedoch bald wieder gedämpft wurde.

Das Geschütz auf der Festung schwieg während dieser grausenvollen Stunde beinahe gänzlich, und auch von außen fielen ungleich weniger Schüsse, und selbst diese auch ohne bedeutenden Schaden auf die Festung und in das Mainviertel, wo die Einwohner ebenfalls in den Kellern und Gewölben ihre Zuflucht suchten.

Während der eingetretenen Pause erschien abermals ein k. k. österreichischer Parlamentair, wurde aber wiederholt mit seinen Anträgen zurückgewiesen, worauf mit dem Schlage halb 12 Uhr das Bombardement mit ver-

doppelter Heftigkeit von neuem begann, und bis halb 2 Uhr ununterbrochen fortgesetzt wurde. Unter andern fiel eine Bombe in die Johanniterkirche, und zündete das in selber sich befindliche Heumagazin an; es gelang aber den thätigen Anstrengungen der Bürger, durch die zweckmäßigen Löschanstalten das Feuer zu dämpfen, und der weitern Gefahr Einhalt zu thun.

Auch dießmals blieb es auf der Festung ruhig, und auf solche wie auf das Mainviertel fielen ungleich weniger Schüsse, als auf die Stadt; doch wurden im besagten Viertel mehrere Häuser durch Granaten und Sechspfündner beschädiget, besonders aber jenes des Stadtraths Bauer, wo sich der französische Kommandant aufhielt, so zwar, daß derselbe für gut fand, in Nachtkleidern auf die Festung zu eilen.

Verwundet wurde jedoch während dieses Bombardements Niemand, weder im Mainviertel noch in der Stadt.

Für das kombinirte Heer würde es eben kein schwieriges Unternehmen gewesen seyn, der Festung sich während dieser Aktion zu bemeistern; denn die französische Besatzung befand sich größtentheils sowohl auf den Wällen als auf den freien Plätzen der Stadt. Auf der Festung lag wenig Mannschaft, und unter diesen viele Hanseaten, so wie auch Würzburger und Italiener, welche mit ihren Verhältnissen unzufrieden, bei Stürmung der Festung sogleich selbst die Thore geöffnet, und mit den Alliirten sich vereinigt haben würden.

Allein es war auch bei dem besten Willen der Einwohner keine Möglichkeit vorhanden, der kombinirten Armee von den Verhältnissen im Innern der Stadt und Festung Nachricht mitzutheilen, da jede Verbindung mit derselben durch die französische Besatzung auf das vorsichtigste abgeschnitten war. Man sagte sogar, es

wäre im kombinirten Heere von bös gesinnten Menschen ausgestreut worden: Würzburg's friedlich und deutsch gesinnte Bürger stünden mit der französischen Besatzung gegen ihre deutsche Mitbrüder unter Waffen.

Mit dem Morgen des 25. Oktobers sah man die unterm gestrigen angerichtete Verheerung. Dächer waren zerschossen, Fenster und Mauern zertrümmert. Die prächtige großherzogliche Residenz hatte am meisten gelitten, über 100 Kugeln und Granaten beschädigten dieses Prachtgebäude. Auch fand sich, daß an mehreren Thoren Versuche gemacht wurden, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Auf dem Glacis und in den Gärten lagen mehrere Todte.

Der 25. Oktober und die darauf folgende Nacht liefen ganz ruhig ab. Die kombinirte Armee traf während dieser Waffenstille alle nöthige Vorkehrungen, um im Falle einer wiederholt abgeschlagenen Auffoderung zur Uebergabe der Stadt, selbe mit Sturm zu nehmen; denn es lag alles daran, den Weg zu den bevorstehenden wichtigen und einflußreichen Operationen nach Hanau zu bahnen. Der Obergeneral ließ demnach das Geschütz den Festungswerken der Stadt so nahe bringen, um Breche schießen zu können, wollte vorerst aber noch das letzte Mittel versuchen, den französischen Kommandanten zur gütlichen Uebergabe der Stadt zu bewegen. Es wurde am 26. Oktober Morgens noch ein Parlamentair zu demselben geschickt, auch die geheimen Staatsräthe v. Hennebrieth, v. Wagner, Hofrath v. Hartmann, Legationsrath Scharold, dann Hofrath und Bürgermeister v. Brock und Verwaltungsrath Freyer verfügten sich zu dem franz. Kommandanten auf die Festung. Der Kommandant sah die getroffenen ernstlichen Anstalten wohl ein, und wußte ihren Erfolg im Voraus zu berechnen. Es wurde daher zwischen dem

Obergeneral des kombinirten Heeres und dem k. franz. Kommandanten nachstehende Kapitulation wegen Uebergabe der Stadt Würzburg abgeschlossen.

Kapitulation der Stadt Würzburg.

Art. 1. Die Stadt Würzburg wird morgen den 27. Oktober an die österreichisch-baierischen Truppen zu Mittag übergeben. Das neue Thor wird heute um 2 Uhr Nachmittags übergeben. (Das neue Thor wird um 2 Uhr, die ganze Stadt aber um 4 Uhr übergeben.)

Art. 2. Das Mainviertel oder die Vorstadt werden nebst der Zitadelle von den k. französischen Truppen besetzt bleiben. (Angenommen, mit der Ausnahme, daß die großherzogl. Würzburg. Truppen aufhören, einen Theil der französischen Garnison auszumachen, so bald dieselben offiziellen Befehl von Sr. k. k. Hoheit dem Großherzoge ihrem Herrn werden erhalten haben.)

Art. 3. Der Main und die Brücke werden die Demarkationslinie zwischen den beiderseitigen Truppen machen. (Angenommen, mit Ausnahme, daß die Hälfte der Brücke die Barriere bilden wird.)

Art. 4. Der französische General wird nach Mainz die Truppen zu Fuß und zu Pferde, alle Pferde, Munition jeder Art, und jene französische Artillerie zurück zu senden, befugt seyn, die er zur Vertheidigung der Festung unnöthig erachten wird. Die Behörden werden an allen Orten an der Straße für Lebensmittel, Quartier und Transport, wie es gewöhnlich ist, Sorge tragen. (Angenommen, in Betreff der Offiziere, der Soldaten, ihrer Bagage Waffen und Pferde. (Nicht angenommen in Hinsicht auf die Munition und Artillerie jeder Art. Wenn

sich unter der Bagage bedeckte Wagen fänden, sollen sie vor ihrer Abfahrt untersucht werden.)

Art. 5. Die Zitadelle und die Vorstadt auf dem linken Ufer des Mains, bleiben im Blokadezustand; es es soll weder von der einen noch von der andern Seite einige Arbeit vorgenommen werden. (Angenommen.)

Art. 6. Der französische General wird befugt seyn, verschlossene Depeschen an Se. Maj. den Kaiser und König, und an den Herrn Marschall Herzog von Valmy zu senden. Der Herr Obergeneral der österreichisch-baierischen Armee verspricht die Antworten dem franz. General zustellen zu lassen. (Angenommen, in Hinsicht auf die Depesche an Se. Maj. den Kaiser und König. Diese Depeche wird zwischen heute und morgen um 8 Uhr gefertiget und abgeschickt werden. Der französische Offizier, der diese Depesche an Se. Maj. zu überbringen hat, soll von einem Offiziere der alliirten Armeen begleitet werden. (Abgeschlagen in Hinsicht auf die für den Herrn Marschall von Valmy bestimmte Depesche. Die Antwort Sr. Maj. des Kaisers wird dem franz. General richtig überliefert werden.)

Unterzeichnet der Brigadegeneral Baron Wasserot.

Der Chef des Generalstabes Collot.

Geschehen und bestätiget auf der Zitadelle von Würzburg.

Unterzeichnet Turreau.

Unterzeichnet der Ritter von Göppert, General und Chef des Generalstabes.

Der Graf von Rechberg, General und Chef des Generalstabes der k. baier. Armee.

Geschehen und bestätiget im Bivouak vor Würzburg den 26. Oktober 1813.

Der Obergeneral der vereinigten Armee
Graf von Wrede.

Während den Unterhandlungen ereignete es sich, daß einige 50 Mann Hanseaten vom 127ten und 128ten Infanterie-Regimente, unzufrieden sich länger einsperren zu lassen, von der Festung herabstürmten, über die Brücke drangen, und auf das Rennweger Thor zu liefen, um die dortige französische Wache zu überwältigen, und das Thor zu öffnen; sie wurden aber zurück geschlagen, und flüchteten sich größtentheils in den Residenzgarten, wo von den Husaren des 13ten Regiments 5 getödtet, mehrere verwundet, und arretirt wurden, jene, welchen es gelungen war, sich wo immer zu verbergen, kamen erst wieder zum Vorschein, nachdem die alliirten Truppen in die Stadt eingerückt waren.

Das Würzburger Militär wurde Nachmittags um halb 2 Uhr auf die Festung beordert. Mehrere weigerten sich, liefen gegen das Brückenthor, und wollten mit Gewalt gegen die Stadt dringen. Am Hofspitale kamen sie zwischen ihrer Bedeckung und den Italienern, welche das Brückenthor besetzt hielten, in zwei Feuer, und mehrere starben dadurch an den Folgen ihrer Wunden, die übrigen wurden auf die Festung escortirt.

Das Geschütz wurde dieser Tage von den Wällen auf die Festung geführt, und als um 4 Uhr Abends endlich, der abgeschlossenen Kapitulation gemäß, die französischen Wachposten in der Stadt von den hiezu beorderten Abtheilungen der Alliirten abgelöst wurden, und sonach die französische Besatzung sich nach dem bestehenden Vertrage in das Mainviertel und auf die Festung zurückgezogen hatte, geschah der Einmarsch der Alliirten unter dem Oberbefehle des k. bairischen

Generals Grafen von Wrede mit kriegerischer Musik und in Parade.

Ein ungarisches Husarenregiment Erzherzog Joseph machte die Avantgarde, diesem folgte das Regiment Schwarzenberg Uhlanen, hierauf ein Bataillon k. k. österreichischer Jäger; alsdann die k. baierische Kavallerie und Infanterie. Der Zug dauerte unter einem großen Zulaufe der Einwohner mehrere Stunden; die Kavallerie ward auf die umliegenden Dörfer verlegt, die Infanterie bivouakirte zum Theil, denn die Stadt konnte das große Heer auch bei dem besten Willen der Bewohner nicht fassen.

Der kommandirende Oberbefehlshaber Graf von Wrede nahmen Ihr Absteigquartier im freiherrlich von Guttenbergischen Hofe; die übrigen Generäle und Staabsoffiziere wurden in die dazu geeigneten Wohnungen einlogirt.

Der größte Theil dieser am 26. Oktober in der Stadt gelegenen Truppen ist am 27. wieder in verschiedenen Richtungen von hier nach den Unter-Maingegenden und Hanau aufgebrochen.

Der k. baierische Generalmajor und Brigadier Graf von Spreti wurde zum Kommandanten der Stadt und des Blokadekorps ernannt.

Ich kehre nun auf den 26. Oktober als den Tag des Anfanges der Blokade des Mainviertels zurück.

Am Abende dieses Tages fand sich der großherzogl. geheime Staatsrath, eine Deputation der großherzogl. Landesdirektion und des großherzogl. Verwaltungsrathes bei dem k. franz. Kommandanten in der Wohnung des Stadtrathes Bauer im Mainviertel ein, und als sich dieselbe wieder über die Brücke zurück begeben hatten, wurden die Barriere und das Thor geschlossen, und nun begann die traurige Periode der Blokade.

Es ist ein ganz eigenes Gefühl sich augenblicklich von seinen Verwandten und Freunden getrennt zu sehen, und sie doch in der Nähe zu wissen; von seinen liebsten Gewohnheiten abstehen zu müssen, der Freiheit beraubt, über sein künftiges Schicksal und die Dauer eines zwangvollen Zustandes ungewiß zu seyn.

Als die vorbemerkten Stellen den k. französischen Festungskommandanten und Divisionsgeneral Turreau besuchten, erschienen auch die im Mainviertel angeordneten Kommissions-Mitglieder bei demselben, und ersuchten ihn um gütige Behandlung und Schonung der eingesperrten Viertelsbewohner. Er antwortete hierauf: „meine dermaligen Verhältnisse erlauben mir nicht, ihnen viel Gutes zu erweisen, jedoch werde ich ihnen des Bösen so wenig zufügen, als es meine dermaligen Umstände nur immer gestatten."

Die Besatzung der blokirten Festung und des Mainviertels bestand aus

2 Bataillons vom 113ten Linien-Infanterie-Regimente (Italiener),
2 Bataillons Hanseaten und Franzosen,
200 Mann Kanoniere,
60 Mann Sappeurs,
70 Mann vom 13ten Husaren-Regimente (Italiener).
Im Ganzen 2828 Mann.

Einige kurze Bemerkungen über den Charakter der Hauptpersonen der blokirten Besatzung wird hier nicht am unrechten Orte angefügt seyn, und manches Folgende in helleres Licht stellen.

Divisionsgeneral Turreau de Liniére ist bei seinem hohen Alter noch munter und gesund, und in mancher Hinsicht über Erwartung kräftig, ein Liebhaber der Musik, in militärischen Kenntnissen und des

Litteratur wohl erfahren, mehrerer Sprachen, nur nicht der deutschen, kundig. Er sprach gerne lakonisch, und nach der Mittagstafel öfters etwas beissend, war übrigens immer freundlich, und die Bürgerschaft kann über gar keinen besondern Druck aus Leidenschaft gegen ihn klagen; er hat sohin sein gegebenes Wort, des Uebels nicht mehr zuzufügen, als wozu ihn seine Verhältnisse auffodern würden, eingelöst, denn er hielt, so viel möglich war, gute Mannszucht und Ordnung, und strafte sogleich jeden an einem Bürger von seinen Untergebenen verübten Frevel, wenn er entdeckt wurde. Requisitionen für die Erhaltung seiner Garnison zu machen, foderte von ihm die Pflicht als kommandirender General, Unterschleife und Ueberspannungen, welche sich hie und da mit einmengten, lasten auf der Nachsicht und dem bösen Willen manches ihm untergeordneten Staabs- oder andern Offiziers.

General Wasserot war ein stiller, humaner Mann, beleidigte Niemand, blieb immer gern für sich allein, und man gewahrte kaum dessen Anwesenheit im Mainviertel, er sprach auch deutsch.

Obrist Collot, Chef des Generalstabes leitete eigentlich alle Blokadegeschäfte. Er besaß vorzügliche militärische Kenntnisse, war aber übrigens äußerst streng gegen Offiziere, Soldaten und Bürger, der größte Hitzkopf, welcher Alles in Furcht und Schrecken zu setzen vermochte, jedoch aber durch ihm entgegen gesetzte Kaltblütigkeit und thätliche Gefälligkeiten bald wieder gewonnen werden konnte. Sein Benehmen war immer äußerst ernsthaft.

Der Platzkommandant Bens de Premole, ein Piemonteser, wußte sehr geschickt diese Stelle im Mainviertel, welche mit manchen ökonomischen Vortheilen verbunden war, sich eigen zu machen. Vor ihm beglei-

teten nach einander diese Charge zwei gefällige Bürgerfreunde Leger und Monier. Bens de Premole war Niemanden als sich selbsten, besonders aber keinem Deutschen, gut. Er war stolz, und zugleich interessirt. Anzeigen gegen Soldaten, z. B. wegen Diebstählen und vorsätzlich verübten Schaden, waren ihm gehässig, blieben ununtersucht und unbestraft; nur gegen Bürger wollte er Beschwerden haben, um sie bestrafen zu können. Einst sah er einen Bürger am Brückenthore gegen einen andern lachen, bezog es auf sich, der Bürger wurde mißhandelt, und mußte mehrere Tage im Zuchthause Polizeiarrest erstehen, obwohl man täglich für ihn wegen seiner erwiesenen Unschuld bat. Demohngeachtet fand sich dieser Bürgerfeind gerne in bürgerlichen Gesellschaften ein, und theilte gerne manche gemachte Akquisition mit. Den Fischern, die vom Fischfange einpassirten, nahm er für die zum Auspassiren gegebene Erlaubniß, den Zehent oder das Besthaupt ab, welches ihm in der Folge aber, als es General Turreau erfuhr, untersagt wurde.

Kriegskommissär Guillon war ganz für seinen Posten geschaffen. Mitleid war ihm ein fremdes Gefühl, höflich war er nur so lange, bis seine geheimen Zwecke erreicht waren, er wußte Alles aufzuspüren, und jeden erdenklichen Gegenstand der Kommandantschaft als einen für die Garnison unentbehrlichen Artikel in Vorschlag zu bringen. Stolz besaß er eben nicht. Früherhin, nämlich in der Belagerung von Mantua und Genua hatte er die goldene Praxis der Requisitionen einstudirt, daher auch hier deren so viele entstanden.

Auf diese Männer hin stützte sich nun das Weh und Wohl der Bewohner des blokirten Mainviertels.

Am 27. Oktober wurde das Würzburger Militär, welches auf der Festung lag, in Folge des Beitritts

Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Großherzogs zur Koalition, ausgeliefert, und zog, indem die französische Besatzung unter Gewehr stand, freudig in die Stadt hinüber, jeder Viertelsbewohner wünschte mit demselben die erhaltene Freiheit theilen zu dürfen.

Proklamation
an die Bewohner des Großherzogthums
Würzburg.

Der Sieg, welchen der Ewige der gerechten Sache der gegen Frankreich verbündeten Mächte verlieh, hat die Verhältnisse gelöst, unter welchen daß Großherzogthum Würzburg als ein Bestandtheil des rheinischen Bundes den Druck einer fremden Macht so schwer empfunden hat. Der Augenblick der Befreiung ist gekommen. Von heute an entsagen Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog unser gnädigster Landesherr jenen beugenden Verhältnissen. Allerhöchstdieselben treten der heiligen Sache der Verbündeten mit allen Ihnen von der göttlichen Vorsehung verliehenen Kräften und Mitteln bei, und wollen, daß Ihre getreuen Unterthanen Sie hierin in Gesinnung und That unterstützen.
Würzburg den 26. Oktober 1813.

Großherzogl. geheimer Staatsrath
(L.S.) J. N. von Hennebrith.
Scharold.

Am 29. war Alles ruhig. Ueberhaupt konnte man in diesen ersten Paar Tagen noch keine Klage führen; denn die Garnison betrug sich gut mit dem Bürger, und man kannte zur Zeit noch keinen Mangel.

General Turreau, Obrist Collot, Kriegskommissär Guillon und Platzkommandant Bens de Premole besuchten nicht nur mich wiederholt, sondern pflegten auch täglich den Gesellschaften in andern Privathäusern beizuwohnen. Die Bürger saßen Abends in

vertraulichen Zirkeln beisammen, erzählten sich wechselseitig die Ereignisse des Tages, und es herrschte überall die beste Harmonie. Dieser glückliche Zeitpunkt währte aber nur so lange, bis man bemerkte, daß zu viele Arme und zu viele zwecklose Menschen im Viertel sich einsperren ließen, daß die Vorräthe in die Länge nicht ausreichen würden, die vorsichtigen Franzosen, unter der Vorstellung, das Mainviertel würde bald geöffnet werden, alle Lebensmittel aufkauften, und überdieß sich auch mehrere nichtswürdige Menschen vorfanden, denen ein wucherischer Sinn näher am Herzen lag, als das Leben und Wohl ihrer Mitbürger, und bis endlich die Requisitionen begannen. Den Anfang derselben machten die Franzosen damit, daß sie eine Kuh für die Generalität auf die Festung requirirten, dann Fußbanketten längs der Mauer des Mains, vom Spitale an, bis auf den Wall am Burkarder Thore errichteten; hiezu requirirten sie Holzmaterialien und Arbeitsleute, durchbrachen Mauern und Häuser. Nach ihrer Angabe waren sie zu diesem Unternehmen durch eine mit der großherzogl. Regierung abgeschlossenen Konvention berechtiget, weil sie die Abbrechung der Mainbrückenpfeiler unvollendet gelassen hätten. Die Herstellung dieser Fußbankette hatte den freien Eingang in alle mit denselben in Verbindung gekommene Gärten zur Folge, kein Baum, keine Pflanze, kein Gartenhaus war daher mehr gesichert. Diese Bankette dienten den Franzosen zugleich zur Promenade, so wie den Wachen und holzbedürftigen Armen zu Brennmaterialien; und in diesem Falle mußte das Entwendete neuerdings beigeschafft werden, damit den Franzosen nicht die Bequemlichkeit, mit ihren Freundinnen spatziren zu gehen, und durch Lorgnetten und Perspektive die jenseitigen Bewohner zu besehen, entzogen blieb. Es wurden auf diesen Banketten auch

Kanonen aufgeführt, um im Falle eines Sturms von da aus einen freieren Spielraum für selbe zu gewinnen.

Die Bewohner des Viertels, welche diese Bankette späterhin auch betreten durften, hatten dadurch öfters das Vergnügen, ihre jenseitigen Verwandten und Freunde zu sehen, so wie auch selbe sich bei dieser Gelegenheit von dem Leben der Eingesperrten überzeugen konnten.

Bei der Ahndung einer längeren Sperre ertheilte das Polizei-Kommissariat den Polizeisoldaten den Befehl, von Haus zu Haus eine Aufnahme aller jener Personen vorzunehmen, welche zwecklos und verheimlicht im Viertel geblieben waren. In dem Rapporte fand ich nun unter Andern auch zwei fremde Schönen, welche, wie ich erst nachher erfuhr, sich mit ihren Geliebten, zween französischen Offizieren, hatten einschließen lassen. Ich befahl, sie aufzufodern, ihren Namen, Stand, Ursache ihres Aufenthaltes und die Mittel, sich während der Sperre in dem magern Viertel ernähren zu können, anzugeben; es wurde aber der Polizeisoldat, von beiden Mädchen, wo eben die französische galante Welt versammelt war, nur ausgelacht, der Platzkommandane Bens wurde geholt, und drohte ihn die Treppe hinab zu werfen. Hiedurch wurde nicht nur allein der Plan vereitelt, eine Liste von allen nicht in das Viertel gehörigen Personen zu fertigen, um solche dem Herrn Blokadekommandanten Grafen von Spreti zu überschicken, und um den Auslaß dieser überflüßigen Kostgeher zu bitten, sondern es hatte auch noch weitere Folgen. Das Polizeikommissariat erhielt durch den Kriegskommissär Guillon und Obersten Collot die freundschaftliche Warnung, sich nicht um Polizei-Gegenstände zu bekümmern; indem der Platzkommandant der Vorstand der Polizei sey, und ohne dessen Genehmigung nichts verfügt werden dürfe. Der Platzkommandant

betrug sich nun auch fortan finster und streng. Ein Hauptmann der Hanseaten, ein redlicher Mann, wurde mir als täglicher Hausfreund zugesandt, gestand mir aber, wie noch folgen wird, und nach eigener vom Obrist Collot erlittener Mißhandlung, daß er beauftragt gewesen sey, alle meine und der meinigen Schritte und Worte zu beobachten.

Was obige Mädchen betrifft, so zeigte sich auch bald, daß die Nachfrage über ihre Nahrungsquelle während der Blokade nicht voreilig und unnöthig war: denn so bald auf der Festung bei Abnahme der Lebensmittel auch für Offiziere nur portionenweis ausgetheilt werden konnte, wäre auch der Liebhaber eines dieser Mädchen, ein Husarenkapitän, nicht mehr im Stande gewesen, seine Geliebte zu unterhalten; es mußten sohin Mittel dazu getroffen werden, welche darin bestanden: die Administrativkommission erhielt vom Chef des Generalstabes die Weisung, für das in der Besatzung mitbegriffene Husarenkorps alle Ausgaben zu bestreiten, und monatlich dem Kapitän alle Konto's, welche er für Ausgaben an Schmiede, Sattler, Schneider und Schuhmacher rc. vorlegen würde, unbedingt zu bezahlen, welches auch jederzeit geschehen mußte; ohne daß man oft die zehnten der fremden italienischen und französischen Unterschriften entziffern konnte. Genug, des Kapitäns Rechnungen und Konto's mußten als richtig anerkannt werden. Hiedurch wurde der Noth gesteuert, und die Maitresse war in Stand gesetzt, auch in der größten Noth gemächlich zu leben, in der Kommissionskassa hiedurch aber monatlich eine Lücke verursacht.

Es fiel also, wie ich bereits bemerkte, im Anfange der Blokade nichts Erhebliches vor, die Noth war noch nicht im Anzuge, sohin zwischen der Garnison und Bürgerschaft noch immer ein so gutes Einverständniß, als

es die Lage der Dinge erlaubte, nur die Nächte waren meistens unruhig, wegen der starken Desertion, wo auf die Flüchtlinge geschossen wurde, welches Anfangs blos zum Schein geschehen seyn mag, weil man der Gäste weniger haben wollte, um länger ausdauern zu können; denn es wurde nur selten einer eingebracht, selten einer verwundet, und der Eingebrachte nicht strenge bestraft. Die Deserteurs waren mehrentheils Italiener und Hanseaten, denn beide wurden von den Franzosen wenig geachtet, und partheiisch behandelt, weil wohl vorauszusehen war, daß sie bald wieder an andere Herrscher übergehen würden.

Am 30. Oktober in der Frühe setzten die Franzosen auf der Brücke auf ihrer Seite ebenfalls eine Barriére. Die Nacht am 31. war wegen Desertion unruhig, um halb 11 Uhr geschah auf der Brücke ein Flintenschuß, und um 11 Uhr von der Festung ein Kanonenschuß auf die Flüchtlinge.

Am 1. November ritt Obrist Collot in die Stadt, um mit dem k. baierischen Blokadekommandanten Rücksprache zu pflegen.

Am 4. kam ein Trompeter mit Depeschen von der Stadt, und die französische Garnison trat unter Waffen.

Am 6. war an den Barriéren auf der Brücke von k. baierischer Seite und französischer Seite Unterredung.

Am 7. desertirte die Wache am Burkarder Thore bis auf 3 Mann.

Am 8. ein Offizier mit der Wache am Zellerthore.

Am 10., 11., 12. desertirten einige hundert Mann nebst mehreren Offizieren.

Am 13. November wurde Nachmittags um 4 Uhr auf dem Schloßberge Revue gehalten, und der Befehl ertheilt, daß nunmehr ohne alle Nachsicht auf jeden Deserteur Feuer gegeben werden solle, auch wurden zur

Verhütung weiterer Desertion die Italiener und deutsche Soldaten unter die französischen Kompagnien eingetheilt, und wurde zu allen Kanonen auf den Wällen und Banketten in den Gärten des Mainufers scharfe Munition geliefert.

Am 14. fing man an, das Heu= und Strohmagazin auf die Festung zu führen, und die Vorspannsbauern aus verschiedenen Ortschaften, welche zu Arbeiten requirirt waren, und bei der Sperre des Viertels nicht mehr in die Stadt hinüber konnten, mußten nun diese, so wie alle künftigen Fuhren verrichten, wenn etwas aus dem Viertel auf die Festung geschleppt werden sollte. Die Franzosen, obwohl sie Anfangs unbedeutende Taglohne und Kleinigkeiten bezahlten, zahlten nun gar nichts mehr; doch brachte es endlich die Kommission, bei eingetretener Unmöglichkeit, diese den französischen Diensten gewidmeten Bauern verpflegen zu können, dahin, daß sie sparsame Mundportionen und Pferderationen aus den Militärmagazinen erhielten. Als nun manche Vorräthe zur Neige gingen, und Bedürfnisse aller Art eintraten, so konnte es auch nicht fehlen, daß sich bald Menschen vorfanden, welche gegen das Verbot; entweder aus wirklich eigener Noth, oder vom Wuchergeiste angetrieben, es wagten, sich auf verschiedenen Wegen, und unter manchfaltiger Lebensgefahr, in die Stadt zu schleichen, um nicht nur Lebens= sondern auch Luxusartikel anzukaufen, und in das Viertel zu bringen. Weder das Polizeikommissariat, noch die Kommission konnte derlei gefahrvollen Unternehmungen mit Nachdruck entgegen wirken, erfuhren auch zudem nur zufällig, und das nur selten, etwas hievon; denn die französischen Offiziere, besonders der Platzkommandant, begünstigten dergleichen Expeditionen, ließen die Wagehälse zur Nachtszeit hinaus, und waren bei ihrer Rückkunft schon

wieder auf der Lauer, um von dem Mitgebrachten, den schon voraus stipulirten Antheil für den freien Paß in Empfang zu nehmen. Ich wünschte bei dieser Gelegenheit nichts sehnlicher im Allgemeinen sagen zu dürfen, als: Ihr Männer und Jünglinge, die ihr es mit Gefahr eures Lebens wagtet, für euch und eure lieben Angehörigen, und für nothleidende Mitbürger gegen das scharfe Verbot des Herrn Blokadekommandanten die nöthigsten Lebensmittel aus der Stadt zu holen, ihr verdient doch auch Bürgerkronen, wie einst die Patrioten der alten Griechen und Römerwelt, und euere Namen sind würdig, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Aber leider! hatte nur der kleinste Theil unter euch diesen patriotischen Sinn; denn die meisten Wagehälse setzten ihr Leben auf's Spiel, und verkauften das Herübergeschmuckelte an die Franzosen, welche, vorsichtig für die Zukunft, jeden gefoderten Preis dafür zahlten, und ließet ihr euern Mitbrüdern ja noch etwas zukommen, mußten sie es euch nicht um zehn und mehrfache Prozenten bezahlen? Glaubt ihr nicht, daß ihr dadurch die Noth eurer Mitbürger vermehrt habt? Eure Aufkäufe von Luxusartikeln konnten dem Herrn Blokadekommandanten nicht geheim bleiben, er mußte daraus schließen, daß Nothleidende deren nicht so viel bedürften, sondern ein Schacherhandel damit an die Feinde zum Grunde liegen müsse. Konnte ihn dieses wohl nicht bestimmt haben, auch bei dem auf's Höchste gestiegenen Elende uns die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse so strenge zu versagen, und zwar aus der Vermuthung, daß auch von diesen die Franzosen ihren Antheil erhalten würden?

Gerne würde ich auch sagen: Ihr Bemitteltere, die ihr größere Vorräthe an Lebensmitteln besaßet, als ihr für eure Familie bedurftet, ihr habt sämmtlich deutsch und bieder gehandelt, ihr habt es redlich mit

euern Mitbrüdern gemeint, ihr habt sie in der allgemeinen Noth nach Kräften und uneigennützig unterstützt, euern Ueberfluß mit ihnen getheilt, oder auf bessere Zeiten ihnen vorgeliehen; es war zwar unvermeidlich, daß ihr einen Theil an die Franzosen verkaufen mußtet, und es ist euch nicht zu verdenken, daß ihr dafür die höchsten Preise fodertet; allein gab es nicht auch Wucherer unter euch, welche Alles an die Franzosen verkauften, weil sie sich schämten, Sündenpreise von ihren Mitbrüdern zu fodern? Woher kam es, daß alle früher eingekauften Bedürfnisse während der Blokade in so enormen Preisen stiegen? Wer nicht für sich und seine Familie gesichert war, konnte er, ohne sich gegen die Pflicht der Selbsterhaltung zu verfehlen, seinen nöthigen Bedarf verkaufen, und wenn er seinen nöthigen Bedarf berechnet hatte, war es nicht schimpflich, seinen Ueberfluß an Nothleidende so theuer zu verkaufen? — Traurig würde es gewesen seyn, wenn nicht der Guten mehr als der Mitleidslosen gewesen wären; ich werde der erstern, in so ferne sie zu meiner besondern Kenntniß kamen, noch im Namen der Unterstützten dankbar gedenken.

Am 15. November Abends 7 Uhr machte man die erste Entdeckung von den erwähnten nächtlichen Wanderungen. Zwei Männer, welche sich in die Stadt hinüber geschlichen hatten, ich weiß nicht, um Zucker, Kaffee und Tabak, oder um Lebensbedürfnisse für sich zu kaufen, wurden auf dem Rückwege von den am jenseitigen Mainufer aufgestellten k. baierischen Observationsposten bemerkt, und es fielen gegen 40 Schüsse auf sie, ohne daß sie jedoch beschädiget wurden, und sie brachten ihre Ladungen glücklich herüber.

Am 14. war die Noth schon hoch gestiegen. Die Armen waren ohne Verdienst, fielen lediglich der Kom-

mission zur Last, und auch beim Mittelmanne waren schon die meisten Vorräthe aufgezehrt. Noch trauriger aber war für uns nachstehendes Ereigniß, welches den französischen Kriegskommissär Guillon in ein helleres Licht stellen wird.

Es war am 16. Nachmittags, als derselbe ungewöhnlich freundlich zu mir kam, schon dieses schien mir eine böse Vorbedeutung. Nachdem er sich nun einige Zeit mit mir unterhalten hatte, kam er wie zufällig auf die Frage, wie viel noch von jenen Ochsen übrig wären, welche für das Bedürfniß der Viertelsbewohner von der großherzogl. Regierung herüber gestellt worden? Meine Antwort war, 22 Stücke; denn läugnen konnte hier nichts frommen, weil diese Ochsen zu Jedermanns Einsicht in einer Halle des Schneidhofes standen, und wenn sie auch versteckt hätten werden können, so wäre es doch durch gefällige Soldatenfreundinnen, woran eben kein Mangel war, oder auch durch manche andere Personen, welche Jedem das Seinige mißgönnten, und nur auf allgemeine Kösten leben wollten, verrathen worden; übrigens war ich überzeugt, daß der Kriegskommissär es wohl wußte, und an eine böse Absicht dieser Frage war nicht zu denken. Er demonstrirte mir nun, wie unzweckmäßig wir mit diesen Thieren umgingen, da wir doch nicht wissen könnten, wie lange die Blokade noch andauern würde, und versprach mir, nach der Volkszahl eine ökonomische Eintheilung zu machen, wie er es in einer ähnlichen Lage zu Mantua und Genua gemacht habe, damit die Bewohner nicht am Ende an dieser Speise Noth leiden müßten. Ich wünschte diesen Plan zu erhalten, um ihn der Kommission zur Berathung vorzulegen, dachte an nichts Arges, und er äußerte sich, er halte es für Pflicht der Kommandantschaft, für uns zu sorgen, da wir noch nie in ähnlichen Fällen gewesen wären.

Als ich nun am 17. bei der Kommissionssitzung dessen Aeußerungen vortrug, erschien ein Offizier mit einem Befehle des Generals Turreau, nach welchem sogleich 20 Stück dieser Ochsen auf die Festung geliefert, und nur 2 im Viertel zurückbleiben sollten. Jede Protestation war vergeblich, denn der Offizier hatte auf einen Weigerungsfall bereits die Exekutions-Mannschaft bei sich, und thätlicher Widerstand würde unser und der Viertelsbewohner Schicksal nur noch mehr verschlimmert haben.

So sahen wir nun die letzte Hoffnung auf eine Nothfrist vereitelt, und die 20 Ochsen wurden unter dem Zulaufe und Jammern aller Viertelsbewohner, unter bewaffneter Bedeckung auf die Festung geführt. Nur der einzige Trost blieb uns noch übrig, der Kriegskommissär möge wirklich wahr gesprochen haben, es sey nur eine Vorsichtsmaßregel gegen zu schnelle Aufzehrung dieses Viehes, und es würde uns von Zeit zu Zeit der nach dem versprochenen ökonomischen Plane höchstnöthige Bedarf wieder verabreicht werden. Wir wandten uns daher schriftlich an den General Turreau, stellten ihm die äußerst traurige Lage der Viertelsbewohner vor, und baten um Aufklärung über seine ergriffenen Maßregeln, unter der Versicherung, bei Vertheilung des Fleisches die möglichst ökonomische Vorsicht zu gebrauchen, erhielten aber die unerwartete Antwort: er habe sich mit Bedauern genöthiget gesehen, für die Erhaltung seiner Besatzung diese Maßregel zu ergreifen, weil ihm die von der großherzogl. Regierung versprochene Anzahl Schlachtviehes nicht ausgeliefert worden sey, die Zurückgabe sey daher unmöglich, und was geschehen, unabänderlich. Es waren nun für die ganze Dauer der Blokade, und für eine über 2500 Menschen bestehende Bevölkerung des Viertels nur 2 Ochsen, einige Kühe,

Schweine und einige Kälber vorhanden. Am nämlichen Tage wurde auch den Bäckern von der Kommission untersagt, fernerhin mürbes und Milchbrod zu backen; denn die Milch war für Kranke und Kinder nöthig, und an keine Butter zu denken. Eine alte Henne wurde zu dieser Zeit für 1 fl. 21 kr. bezahlt, eine magere Gans für 2 fl. 24 kr. und ein Ei für 4 kr. Auch ging dieser Tage das für die Armen und zur Zeit Zahlungs-unfähigen angeschaffte Brennholz, welches aus 100 Karren bestand, zu Ende. Welche Aussichten für eine ungewisse Dauer der Sperre! Die Kommission bestimmte: daß zur möglichst genauen Eintheilung, besonders da durch den Mangel an guten Nahrungsmitteln die Krankheiten täglich zunahmen, keine Kuh mehr ohne ihr Vorwissen geschlachtet werden solle.

Am 18. erhielt die Kommission einen neuen Auftrag: der Kriegskommissär verlangte nämlich, das Mainviertel solle das in demselben errichtete Militärspital mit allen dazu gehörigen Erfodernissen versehen, und für die Zukunft auch unterhalten. Es lagen in demselben 153 Kranke, nebst den Aerzten, Chirurgen, Apothekern und Wärtern.

Tags zuvor bestand die Krankenkost der Soldaten aus Linsenbrei und Mehlklößen. Die Kommission protestirte gegen die Möglichkeit der Uebernahme dieser Spitalverpflegung, und stellte den allgemeinen Mangel im Viertel vor, worauf auch nicht mehr darauf bestanden wurde; denn man sah französischer Seits die Unmöglichkeit von selbst ein, und es schien, man habe nur einen Versuch machen wollen.

Am 21. wurde ich zum Obrist Collot auf die Festung gerufen, wo mir derselbe höchst aufgebracht erklärte: „Ich habe erfahren, daß Graf Spretti von

jenseits auf die Festung feuern lassen will. Sollte dieses geschehen, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß wir die Stadt und das Mainviertel in Asche legen werden; denn wenn es darauf ankommt, so haben wir sterben gelernt, und können uns mit der Festung in die Luft sprengen, wodurch auch ihr Schicksal da unten beendiget werden wird." Er führte mich sodann vor das Kommandantenhaus, wo erst ein sehr großer Mörser aufgepflanzt worden war, und fuhr weiter fort; „Sehen Sie, diesen Mörser ließ ich hier aufpflanzen, er ist der größte in der Festung, unsere Kanoniere wissen gut zu zielen, und seine Richtung geht gerade auf den baierischen Hof, wo Graf Spretti wohnt; schreiben Sie demselben diese meine Erklärung, ich werde solche an den Barrièren abgeben lassen, denn wer oben ist, dominirt über den Untern." Ich erwiederte hierauf: es stehe mir als einer Civilperson nicht zu, mich mit diesem reinmilitärischen Gegenstande zu beschäftigen, der Herr Festungskommandant möge sich mit dem Herrn Blokadekommandanten darüber durch einen Parlamentair oder schriftlich in Rücksprache setzen, worauf ich wieder entlassen wurde.

Am 24. wurde nach dem bereits früher ergangenen Befehlen, und da die Desertion fast täglich fortgesetzt wurde, auf Flüchtlinge vom Masikulusthurme gefeuert, einer derselben blieb todt, zwei wurden verwundet.

Am 25. brannte die Wache, das Lackierhaus auf dem Walle ab.

Am 26. nahmen die Franzosen das herrschaftliche Holzmagazin in Beschlag, und fingen an, solches auf die Festung führen zu lassen. Als der Platzkommandant erfuhr, daß einige Dürftige noch etwas hievon erhielten, traf er in der größten Hitze und unter den schärfsten Drohungen Anstalten, daß dieses nicht mehr geschehen

konnte. Am nämlichen Tage wurden in der Kaserne mehrere Husarenpferde verstrichen, um sie einstweilen außer Futter zu bringen, und am Ende sie wieder umsonst zu erhalten, wie der Erfolg zeigte.

Aus Mangel an Verdienst und Nahrung so vieler Menschen, und auf öfters wiederholtes Flehen derselben, unter jeder eigenen Gefahr aus dem blokirten Viertel gelassen zu werden, wurden mit Erlaubniß des Generals Turreau am 28. November 120 Personen auf dem Walle beim Lazarethe auf Leitern hinausgelassen, dann am 5. Dezember abermals 10. Ein großer Theil derselben wurde aber am 8. Dezember unter Weinen und Wehklagen wieder über die Brücke in das Mainviertel zurückgeschickt. So aufbrausend, wie bei dieser Gelegenheit, sah man den Obrist Collot noch nie. Er erklärte: „Ihr seht nun, daß nicht wir, sondern die Deutschen euere Feinde sind, denn wir werden es nicht hindern, wenn alle Dürftigen auswandern können.“

Am 1. Dezember wurde vom General Turreau eine alte Gans für 4 fl., eine Aente für 3 fl., eine alte Henne für 1 fl. 30 kr. aufgekauft. Ein Ei kostete damals 8 kr. und eine Zwiebel 4 kr.

Am 2. feierte man auf der Festung das Krönungsfest des französischen Kaisers. Auf dem Schloßberge war große Parade, und es wurden Mousquetensalven gegeben.

Am nämlichen Tage sollte Högner Sauer neuerdings mehrere Zentner Lichter liefern, nachdem er bereits 30 Zentner geliefert hatte; derselbe bekam auch wegen einer derlei Lieferung späterhin Exekution in's Haus. Auch das Oehl zu den Straßenlampen, welches noch vorräthig war, wurde in Beschlag genommen, und man durchsuchte mehrere Häuser, um Lichter aufzuspüren.

Am 3. war zwischen beiden Generalitäten Zusammenkunft auf der Brücke. An selbem Nachmittags ließ

General Turreau durch den Dollmetscher Faber 2 Pfund Zucker, 2 Pfund Kaffee, und 2 Pfund Käse gegen baare Bezahlung abverlangen, mit der Bemerkung: wenn er diese Artikel erhalte, wolle er sehen, was auf die Bitte der Kommission um Holz und Fleisch für das Viertel zu machen sey, im Gegenfalle aber werde er eine Haussuchung veranstalten lassen. Die Holznoth war damals so gestiegen, daß viele Bürger bei den Bäckern kochen ließen, und in fremden Stuben sich wärmen mußten.

Am 5. wurde auf Befehl des Obersten Collot das auf dem Kanale zwischen dem Vornberger'schen und Suckmaier'schen Garten gestandene Häuschen eingelegt, und das Holz unter die Armen vertheilt.

Am 6. wurden 10 Häute von den geschlachteten Ochsen öffentlich verstrichen, und der Erlös mußte den Franzosen eingehändiget werden. Eine Gans wurde um 5 fl., ein Ei um 12 kr. verkauft.

In der Nacht am 7. gegen 2 Uhr wurde das Strohmagazin außerhalb des Zellerthores durch 3 französische Kanoniere in Brand gesteckt, es brannte noch am 8. Abends.

Am 9. war abermals zwischen der Festungs- und Blokadekommandantschaft Rücksprache an den Barrieren.

Am 10. requirirten die Franzosen, nachdem sie schon reichlich mit Bier versehen werden mußten, 6 Fuder Wein von der Kommission, und erhielten denselben auch.

Am 12. wurde eine Schrift mit Bewilligung des Generals Turreau an Se. k. k. Hoheit den Großherzog durch einen Offizier an dem Barriere übergeben, worin die Noth der Viertelsbewohner vorgetragen, und um die gnädigste Verwendung unterthänigst nachgesucht wurde, daß die Bewohner des Mainviertels, welche nichts mehr zu leben hätten, emigriren dürften.

Am 13. Vormittags 11 Uhr erschien Obrist Collot, Kriegskommissär Guillon, und Platzkommandant Bens in der Kommissionssitzung, und erklärten, daß sie vom Divisionsgenerale Turreau de Liniere beauftragt seyen, sämmtliche Weine aus den Kellern des Mainviertels zu nehmen, und auf die Festung zu bringen; da sie nun nicht gesonnen wären, diese gewaltsame Maßregel einzuschlagen, so verlangten sie, daß bis Morgen Mittag 60 Fuder Wein auf die Festung geliefert seyn sollten; Obrist Collot schrieb sogleich die deßfallsige Ordre. Die Kommission entgegnete hierauf: daß sie von ihrer großherzogl. Regierung nicht authorisirt sey, etwas ohne Zahlung abzugeben, und daß sie ohnehin für das bereits Abgegebene derselben verantwortlich wäre. Collot erwiederte hierauf: wenn bis 12 Uhr die Lieferung noch nicht begonnen habe, so werde er die Exekution eintreten, oder alle Keller auffsprengen lassen, wo man dann wahrscheinlich ganz andere Sorten auswählen werde, als jene, die man schicken würde. Nachdem sich diese Herren unsers Schicksals erfernt hatten, besprach sich die Kommission, und beschloß, es auf jeden Fall auf Gewalt ankommen zu lassen, um sich keiner Verantwortlichkeit auszusetzen. Wirklich erschien Nachmittags um drei Viertel auf 1 Uhr ein Offizier mit 25 Mann und 1 Tambour vor meiner Wohnung. Der Offizier trat in mein Zimmer, wo ich eben mit Doktor Balling, Chirurg Adami, und Apotheker Molitor beim frugalen Mittagsmahle saß, und eröffnete mir: er sey vom Hrn. Platzkommandanten mit 25 Mann zu meiner Unterstützung anher beordert. Ich erwiederte ihm hierauf: es sey mir ganz unbekannt, zu welchem Zwecke ich in diesem Augenblicke einer militärischen Unterstützung bedürfen solle, indem alle Bürger ruhig und friedlich wären, ich sey voraus überzeugt, daß ich nie

in die unangenehme Lage versetzt werden würde, gegen die Bürgerschaft um eine militärische Unterstützung nachzusuchen, es müßte sonach lediglich hier ein Mißverständniß obwalten. Der Offizier ließ hierauf seine Mannschaft unter Gewehr treten, und ging ab, um bestimmtere Ordre zu holen. Er kam bald wieder mit einem zweiten Offiziere zurück, welcher mir erklärte, diese Mannschaft sey beordert, so lange bei den Kommissions-Mitgliedern als Exekution liegen zu bleiben, bis die verlangten 60 Fuder Wein abgeliefert seyn würden, und zwar auf ausdrücklichen Befehl des General Turreau, welcher sich dermal wirklich im Viertel (basse Ville) im Gasthaus zum Kaiser befände.

Ich verfügte mich nun sogleich dahin, traf den General in Gesellschaft des Obersten Collot und mehrerer Staabsoffiziere, und wiederholte die bereits Morgens von der Kommission benanntem Obersten, dem Platzkommandanten und Kriegskommissär gemachte Aeußerung, in Gegenwart des Kommissions-Aktuars Thein, der zwar nicht französisch spricht, jedoch versteht, des Gastwirths und Kommissions-Mitgliedes Weiler, welcher französisch spricht, und des Kommissions-Dollmetschers Faber. Der General erwiederte: er finde die getroffenen Maßregeln für seine Garnison absolut nothwendig, könne sohin von seiner Foderung unmöglich abstehen. Ich versetzte darauf, da weder Vorstellungen noch Bitten halfen, die Kommission könne zwar der Gewalt nicht wiederstehen, doch sey es unmöglich 60 Fuder Wein in einem so kurzen Termine auf die Festung zu liefern, indem uns weder zugerichtete Fässer, noch Fuhrwerk zu Gebote ständen, und doch auch, um am Ende in keine Unordnung zu gerathen, die Weine erst gehörig aufgenommen und behandelt werden müßten. Der General sah diese Gründe ein, und verlangte hierauf

nur, daß die Lieferung so schnell als möglich vor sich gehen solle. Ich ersuchte nun den Oberst Collot, die eingelegte Exekution aufzuheben, und er gab Befehl, die Mannschaft solle von meiner Wohnung abgehen, und sich in der Kaserne so lange als Piket aufstellen, bis die gefoderte Quantität Wein abgeliefert seyn werde. Bei meiner Rückkehr gab ich sonach der Kommission von dem in dieser Sache gehabten Erfolge Nachricht, und sie beschloß, weil man der Uebermacht nachgeben müsse, so wolle man die Lieferung zwar beginnen, jedoch so langsam wie möglich vollenden, da jeder Tag unserm Schicksale vielleicht eine vortheilhaftere Wendung geben könne, überhaupt aber solle zu dieser Lieferung nur die wohlfeilste und geringste Sorte Weins ausgewählt werden. Die Exekutions-Mannschaft zog ab, und wurde in die Kaserne verlegt. Die Lieferung mit der geringsten Sorte Weins nahm ihren Anfang, und dauerte mehrere Wochen; denn man wußte täglich eine neue Verzögerung vorzuschützen. Endlich war sie doch vollendet, und nun glaubte man, es wäre hiemit alles gethan. Allein es erschien sogleich wieder eine neue Requisition, nämlich eine bessere Sorte Weins zum Bedarf für das Spital und das Offizierkorps zu liefern. Mit dem Spitalweine nahm man es eben so genau nicht, aber die Offiziere fanden den ihrigen zu schlecht, und es mußten wiederholt andere Sorten geliefert werden, bis endlich der Offizier von der Inspektion zufrieden gestellt war. Auch nach diesem hatten die Weinlieferungen noch kein Ende, denn es wurden bald rothe bald weiße Weine für die Generäle und den Obersten Collot gefodert, auch sogar die Preissorte bestimmt, und so dauerte es fort, bis zur Oeffnung des Viertels. Da man nun einmal das Requisitionswesen sehr zuträglich fand, so war bald kein Artikel mehr übrig, welchen der

Kriegskommissär nicht aufspürte, und in Anspruch nahm. Zu eben dieser Zeit trug es sich zu, daß mir Oberst Collot sagte, es sey ihm bekannt gemacht worden, Se. k. k. Hoheit der Großherzog habe noch Feldhühner im Jägerhause bei der Zellerthor-Wache, welche der Gefahr ausgesetzt seyen, von den Soldaten gestohlen zu werden. Ich ging mit ihm dahin, und es fand sich wirklich in dem hiezu bestimmten Gebäude noch eine ziemliche Anzahl derselben vor. Obrist Collot eröffnete sonach dem wachhabenden Offizier, diese Hühner seyen Eigenthum des Großherzogs, er gäbe ihm daher die Ordre, welche bei jeder Ablösung dem neuen Wachkommandanten übergeben werden solle, daß bei eigener Verantwortlichkeit desselben genau darauf gesehen werde, daß es kein Soldat wage, einzubrechen oder einzudringen, und ein Huhn zu stehlen, und einige Tage nachher waren diese Feldhühner verschwunden, ohne daß auf die hievon gemachte Anzeige eine Untersuchung erfolgte.

Am 14. verfügte die Kommission, daß wegen Mangel an weißem Mehle täglich nur ein einziger Bäcker Semmeln backen durfte, und zwar nicht mehr als 1 Zentner, welches, da auch die französischen Offiziere noch Antheil daran haben wollten, für die starke Volkszahl blos einen Leckerbissen, wie Zuckerbrod, abgeben konnte.

Am 16. kostete das Pfund Schweinenfleisch 40 kr., und das Pfund Raupenfleisch 24 kr.

Mit dem Mangel traten auch, als dessen Begleiter, die Krankheiten ein, und das Nervenfieber, welches zuvor nur im Spitale herrschte, verbreitete sich nun auch unter die Viertelsbewohner.

Am 17. mußte das Vornberger'sche Haus ausgeräumt werden, und wurden zur Beobachtung des Mains in dasselbe 50 Mann gelegt.

Am 18. wurden wegen eines befürchteten Ueberfalls die Mainthürchen vermauert.

Am 21. wurde das Pfund Kalbfleisch von einem Metzger zu 30 kr. verkauft.

Am 22. wurde 1 Pfund Kaffee um 7 fl., und 1 Päckchen Tabak, welches in der Stadt einige Kreuzer kostete, um einen Kronthaler angekauft. Diese Preise erlitten viele Modifikationen, je nachdem viel oder wenig durch die Schwärzer aus der Stadt herüber gebracht werden konnte, oder je nachdem ein und der andere dieser Leute ein größeres oder kleineres Wucherorgan am Scheitel trug. Die klügsten darunter beobachteten folgende Methode. Sie verbargen ihre Vorräthe, klagten jämmerlich über Mangel, um noch mehr zu gewinnen, benützten dann die verschiedenen Zeitpunkte, wo nichts vorhanden war, und man an der Zukunft verzweifeln wollte; nun konnten sie jede Preise nach Willkühr fodern, denn das Leben kauft jeder um den höchsten. Was man auf diese Weise erhielt, geschah demohngeachtet blos aus Freundschaft, Gefälligkeit, oder gar christlicher Liebe, und mußte oder sollte verschwiegen bleiben; es blieb aber kein Geheimniß verborgen, sondern man hört immer noch mehr hievon erzählen, als man glauben sollte.

Das Vermissen mehrerer uns in bessern Tagen unentbehrlicher Bedürfnisse führte uns à la Robinson zu verschiedenen Versuchen, um Ersatzmittel für selbe zu erfinden. Verschiedene Baumblätter und Kräuter mußten statt Rauchtabak dienen, welche man auf verschiedene Weise, z. B. mit Wachholderbeeren zubereitete, bis man endlich auf die Schelfe der Weinrebe kam, welche noch den größten Beifall fand. Von dieser nämlichen Schelfe wurde auch, nachdem die Proben mit Kleie, Kaffeesatz, etwas Pfeffer u. dgl. nicht günstig

ausfielen, mit etwas Zusatz von Essig, und endlich Salmiak-Spiritus der Schnupftabak verfertiget. Von dem Gebrauche dieses Surrogats wurden mehrere Menschen, an diesen vormals ächten Artikel leidenschaftlich gewöhnt, mit Augen- und Brustkrankheiten befallen. Aus Mangel an Fleisch und Schmalz waren viele genöthiget, Talglichter, so lange sie noch zu haben waren, in die Wassersuppe zu tauchen, die sogar nicht einmal gesalzen war, und wegen der schlechten Qualität des Brodes wurde von den Soldaten Zwieback hiezu eingehandelt. Man trennte baumwollene Strümpfe auf, um Lichterdochte daraus zu machen, so wie auch leinene, um solche als Faden zu benützen. Alle Sorten Gemüse wurden von den Meisten ohne Salz, Schmalz und Mehl genossen. Alte Patrontaschen und Tornister wurden eingehandelt, um Schuhe und Stiefel damit auszubessern. Biedergesinnte Leute theilten redlich das Letzte, was sie noch übrig hatten, mit einander, und versprachen, nach der Blokade sich gegenseitig auszugleichen.

Am 24. erhielt ein Bürger von 3 italienischen Soldaten durch Säbelhiebe mehrere bedeutende Kopfwunden, weil er von denselben eine Branntweinschuld durch einen Offizier abzutragen wußte. Die hierwegen gepflogene Untersuchung erwies des Bürgers Unschuld, und die Soldaten wurden mit Arrest bestraft.

Vom 26. an wurde dem sonst so nützlichen Katzengeschlechte förmlich der Krieg erklärt, und auch mit so großem Eifer geführt, daß es im Kurzen beinahe gänzlich ausgerottet war. Arme Leute, welche schon geraume Zeit den Fleischspeisen entsagen mußten, und bei dem schlechten Brode, und andern ohne Schmalz, Salz und Gewürzen zubereiteten Speisen kaum mehr leben konnten, schlachteten Katzen, und aßen sie gleich Leckerbissen. Besonders aber machten die italienischen Soldaten Jagd auf diese Thiere.

Man darf aber ja nicht glauben, daß die Garnison wesentliche Noth gelitten habe, oder daß die Italiener und Hanseaten, obwohl sie von den Franzosen wenig geachtet waren, in Hinsicht ihrer Mundportionen verkürzt worden seyen; denn obgleich selbe verschiedenen Veränderungen unterworfen waren, so kann man doch im Durchschnitte annehmen, daß der Mann täglich $\frac{3}{4}$ Pfund Brod, mit Einschluß des Zwiebacks, 1 Pfund Fleisch, $\frac{1}{4}$ Pfund Gemüß, 1 Loth Salz, $\frac{1}{2}$ Maß Wein, oder $\frac{3}{4}$ Maß Bier und $\frac{1}{16}$ Maß Branntwein erhielt. Allein die Italiener hatten die französische Oekonomie nicht studirt, was sie heute auf mehrere Tage erhielten, wurde auch am nämlichen Tage aufgezehrt, und dann bettelten sie von Haus zu Haus um eine Grundbirne, sie nahmen mit, was ihnen unter die Hand kam, verkauften es, alle Untersuchungen waren ohne Erfolg, und deßfallsige Anzeigen an den Platzkommandanten, wenn solcher Unfug auch von Wachen ausgeübt wurde, waren bei ihrem Landsmanne unnütz. Endlich gingen sie auch so weit, daß sie todte Ratten, unbesorgt, auf welche Weise selbe getödet worden, auf der Straße, nachdem sie sich vorerst nach allen Seiten furchtsam umsahen, als ob sie einen Diebstahl begingen, schnell aufhoben, unter ihren Mantel versteckten, und damit davon liefen, um sie zu kochen und zu verzehren. Damals mag es gewesen seyn, daß die Kommission den Melbern, Gärtnern u. s. w. wiederholt geheim verbieten ließ, nichts an das Militär zu verkaufen, und selbst an die Bürger alle noch vorhandene Lebensartikel so sparsam wie möglich, und in den kleinsten Quantitäten zu verabreichen. Auch dieses Verbot wurde verrathen, und ein Kommissions-Mitglied sagte bei der Sitzung: dieses Verbot sey ergangen, und wenn es wahr sey, so verdiene der Veranlasser auf die Festung geführt und erschossen

zu werden. Man erwiederte hierauf: da die Kommission dieses Verbot habe ergehen lassen; so würden wahrscheinlich auch die übrigen Mitglieder dasselbe Loos mit zu theilen haben. Die Sache wurde jedoch in der Folge nicht weiter mehr berührt. Nachdem nun endlich alles so weit aufgezehrt war, daß selbst der eigennützigste Wucherer nichts mehr zu verkaufen übrig hatte, äußerte der erwähnte Kriegskommissär sein Befremden, warum es die Kommission zulasse, daß Lebensmittel an die Soldaten verkauft würden, welche doch aus den Magazinen verpflegt würden. Dieser Kriegskommissär sprach, so lange man ihn kannte, kein Deutsch, höchstens daß er manchmal einige Worte dieser Sprache korrupt vorbrachte; allein in meiner Abwesenheit sprach er einst mit Kindern sehr rein und flüßig deutsch. Welche, und wozu diese Verstellung?

Dieses waren nun die Hauptereignisse in dem für das blokirte Mainviertel ewig merkwürdigen Jahre 1813. Wir beschloßen es in banger Furcht noch trauriger Zukunft, weil nun die Noth ihren höchsten Gipfel erstiegen hatte, und noch keine Morgenröthe baldiger Erlösung uns entgegen schimmerte.

1 8 1 4.

Am Neujahrstage war großes Kirchenfest nach französischer Sitte. Der Kriegskommissär bestimmte die Anstalten dazu schon am letzten Tage des abgewichenen Jahres, wo er auch der Kommission 4 Kronthaler für die Armen übermachte. Der Pfarrer und ich verfügten uns in der Frühe auf die Festung, um dem General Turreau das Neujahrs-Compliment im Namen der Viertelsbewohner zu machen, und um fernere schonende Behandlung zu bitten.

Er nahm uns sehr freundlich auf, und wiederholte sein Versprechen, nichts zu thun, wozu ihn seine dermaligen Verhältnisse nicht zwingen würden.

Als ich meine Anrede geendet hatte, begann der Pfarrer die seinige in lateinischer Sprache, worüber der General sich des Ausdrucks bediente: das verdammte Latein — und schien dieser Sprache nicht mächtig zu seyn; aber auch nach einer augenblicklichen Besinnung zeigte sich das Gegentheil, denn er antwortete längere Zeit sehr flüßig und rein in dieser Sprache. Um 11 Uhr begaben sich beide Generäle mit dem Generalstabe und dem sämmtlichen Offizierkorps von der Festung in die Pfarrkirche des Viertels, und wohnten dem feierlichen Hochamte bei. Der Pfarrer empfing sie mit dem geweihten Wasser an der Thüre, und ich begleitete die Generäle zu ihren Plätzen. Bei der Opferung war eine Sammlung für die Armen veranstaltet. Zu dieser Sammlung war ein lediger junger Mann, und ein lediges Frauenzimmer von gutem Herkommen bestimmt; hiezu wählte die Kommission den studirenden Franz Anton Bauer, Sohn des Stadtrathes Bauer, dann die Nanette Hager, Tochter der Braumeister Hagers Wittib. Sie gingen unter meiner Begleitung mit einem Kredenzteller und seidenen Beutel von den Generälen zu den Offizieren, und dann zum Volke. Das Gesammelte betrug 47 fl. 19 kr. und einen falschen Laubthaler. Nach geendigtem Hochamte kehrte Alles wieder auf die Festung zurück, und jeder Musikant erhielt auf Anordnung des Kriegskommissärs 2 Maß Wein.

Am 3. Jänner wurden wieder 31 Fuder Wein auf einmal gefodert, und mußten auch geliefert werden.

Am 4. übergab ich dem General Turreau das Gutachten der drei Aerzte Doktor Doser, Roncarz und Balling über den Gesundheitszustand im Main-

viertel, welches hauptsächlich darin bestand: Es mangelt an Fleisch, an Holz, Salz und Schmalz, im Lazarethe und Viertel starben viele am Nervenfieber, im Lazarethe ist die Krankheit nicht selten mit einer Art Kopfblattern verbunden, welche den Menschen in 24 Stunden dahinrafft. Es ist zu befürchten, daß diese Krankheit bald herrschend werde, wenn nicht durch Medizin und Diät Einhalt gemacht werden kann u. s. w. Obrist Collot versprach deßhalb mit dem Herrn Blokadekommandanten Grafen von Spretti sich zu besprechen, damit den Einwohnern die nöthigsten Bedürfnisse zugelassen würden.

Am 6. kamen beide Generäle zwischen den Barrieren zusammen.

Da die Desertion täglich mehr zunahm, so wurden am 4. die Posten zur Nachtzeit auf den Brückenkopf gestellt, und im Kanale vor dem Burkarderthore der Rechen herabgelassen.

Am 8. hatte das Sterben im Spitale so zugenommen, daß Dr. Doser und Roncarz im Viertel Quartiere nahmen. Im Viertel starben in einem Hause seit 9 Tagen 6 Menschen. Die Aerzte hatten schon früher bei dem Polizeikommissariate die Anzeige gemacht, daß die Beerdigung der vielen Soldaten auf dem Walle hinter dem Lazarethe bei eintretender warmen Witterung äußerst nachtheilig auf die Gesundheit der Bewohner wirken könne, indem nicht Boden genug da wäre, um den Gräbern die nöthige Tiefe zu geben, und es würde auf den hierwegen an die Festungskommandantschaft erstatteten Bericht von derselben beschlossen, daß in Zukunft die Verstorbenen auf den Schloßberg begraben werden sollen, nur vergessen muß hiebei geworden seyn, daß sie schon früher die Erlaubniß gegeben hatte, einen im herrschaftlichen Brauhause gefallenen großen Hengst auf eben demselben Platze einzugraben; denn es gab

den Muthwilligen Veranlassung, bei den Sterbefällen im Lazarethe sich des Ausdruckes zu bedienen: heute sind wieder so und so viele zum Bierhengsten gekommen. Es kann indessen dieser Ausdruck doch nicht ganz unbekannt geblieben seyn, weil jeder Offizier, so wie jede andere distinquirte Militärperson in den Leichenhof zu St. Burkard beerdiget wurde. Hiebei kömmt noch zu bemerken, daß das Grab des erwähnten Hengstes Nachts von den Soldaten geöffnet, und das Fleisch größtentheils herabgeschnitten und genossen wurde.

Am 8. Jänner wurde das Pfund Kalbfleisch um 48 kr., und das Viertelpfund Schnupftabak am 9. um 2 fl. 24 kr. verkauft, sohin war wieder eine gute Fracht angekommen.

Am 11. Jänner verlangte General Turreau verschiedene Bettfournituren vom Viertel, welche auch verabfolgt wurden. An einem guten Bette und an einer guten Küche ist alles gelegen; letztere wurde bei diesem Generale immer durch eine unbekannte Hand gesegnet; es fehlte selten darin an frischem Kalb- und Hammelfleisch, an Wildpret, Arak u. s. w. Es standen ihm freilich mehrere Mittel zu Gebot, dergleichen Gegenstände zu erhalten; ich weiß aber nicht bestimmt, welcher er sich bediente. Auch in Collot's Küche sah ich einst einen frisch geschossenen Hasen, dessen Balg mir Veranlassung gibt, folgende Anekdote hier anzuführen.

Eine lustige Gesellschaft junger Leute lud zu jener Zeit des Fleischmangels einen gewissen eben nicht unbemittelten Mann zum Mittagsessen ein, und versprach ihm, dreierlei Sorten Fleisch vorzusetzen, nämlich Rindfleisch, Hammelfleisch und einen Hasen. Obwohl die Vermögensumstände dieses Mannes, wie ich schon bemerkte, nicht die unbedeutendsten waren, so hatte er sich doch von jeher schon den Grundsatz eigen gemacht,

die beste Mahlzeit sey diejenige, welche nichts koste. Er erschien also auf die Einladung, und wurde mit Pferde-Hunde- und Katzenfleisch bewirthet, wovon auch mehrere Tischgesellen aßen. Beide erstere Fleischsorten machten in ihm nach ihrer Zubereitung keinen Verdacht rege, aber den Katzenbraten wollte er für keinen Hasenbraten anerkennen, weil er nicht begreifen konnte, wie ein Hase über Wall und Mauern, oder durch verschlossene Thore in das Viertel habe laufen können; aber auch dafür war gesorgt, denn man hatte den frisch abgezogenen Balg, den man aus der Küche des Oberst Collot bekam, in Bereitschaft, zeigte ihm denselben vor, worauf ihm aller Zweifel benommen wurde. Er aß mit seinem gewöhnlichen auf mehrere Tage hinaus berechneten Gesellschafts-Appetit, und Alles würde ihm auch recht wohl bekommen haben, wenn der alte Herr nicht auch dem Bachus ein wenig zu viel geopfert, und es sich hätte einfallen lassen, schottisch zu tanzen. Dieses mit seinem Alter in Widerspruch stehende Vergnügen gab die Veranlassung, daß er auf dem Nachhausewege mit dem Pedale aus dem Takte kam, und ein Paar Rippen beschädigte, wodurch ihm das Tanzen auf lange Zeit verging.

Am 12. Jänner in der Nacht wurde ein braver bedienstigter Mann beim Nachhausegehen von 2 französischen Soldaten angefallen, geschlagen, und mit dem Säbel verwundet.

Am 13. wurden 20 Pferde vom Viertel zum Schlachten auf die Festung requirirt, weil auch dort das Rind- und Pöckelfleisch zur Neige ging. Sie wurden Nachmittags 1 Uhr unter Bedeckung hinauf geführt, und, um den gemeinen Soldaten den Eckel zu benehmen, veranstaltete General Turreau ein Gastmahl, wobei er für sich und seine Staabs- und andere Offiziere zuerst Pferdefleisch

auftragen ließ, und mitgenoß. Manche Soldaten mochten sich doch davor eckeln, denn es verkauften mehrere, des strengen Verbots ungeachtet, ihre Portionen an die Viertelsbewohner, das Pfund um 6 kr. Der klügere Theil der Leute, welcher wußte, daß diese den Deutschen sonst gewöhnliche Speise denselben erst durch einen eroberungssüchtigen Kaiser verboten wurde, weil er die Pferde für seine Armeen brauchte, aß sie, so wie der wirklich Nothleidende, mit größtem Appetite. Schade nur, daß nach unserm verwöhnten Gaumen die Zurichtung etwas theuer kam, und hauptsächlich viel Essig und Gewürz erfodert wird, um den süßen Geschmack zu vertreiben, besonders aber das Fleisch eines alten Pferdes zu beitzen. Das Fleisch eines Füllen, welches geschlachtet wurde, war nach der gehörigen Zubereitung an Güte und Zartheit kaum vom Kalbfleische zu unterscheiden, und eine geräucherte Füllenzunge möchte ich wegen ihrer Sanftheit der Rindszunge beinahe vorziehen. Die Franzosen verstanden sich besonders gut auf die Zubereitung. Ich wurde einst auf die Festung von einem Offizier zu Tische geladen, und man trug Pferdefleisch auf dreierlei Art zubereitet auf, wovon jede, auch einem Leckermaule geschmeckt haben würde, wenn ihm nicht allenfalls das Vorurtheil den Appetit benommen hätte. Am nämlichen Tage wurde von der Kommission eine Schrift durch die Barriere in die Stadt an den Herrn Blokadekommandanten gesandt, worin gebeten wurde, die kranken und dürftigen Bewohner des Viertels auswandern zu lassen; die Beweggründe waren beiläufig folgende: Wir müssen bei der bereits eingetretenen Noth unverschuldet zu Grunde gehen. Die Bewohner des Viertels haben sich vor dem Anfange der Blokade, wie es befohlen ward, nur auf 6 Wochen vorgesehen, aber auch kaum der zwölfte Theil derselben konnte sich auch damals schon

auf 8 Tage versehen, und nun dauert die Blokade bereits ¼ Jahr. Fleisch und Holz wurde auf die Festung geführt, die kleine Apotheke wird für das Militärspital benützt, die Krankheiten nehmen täglich zu. Kälte und allgemeiner Mangel an Lebensmitteln vergrößern das Uebel. Wir haben kein Schmalz, kein Salz, kein Gewürz, kein Oehl, keine Lichter, kein Bier, kein Leder, kein weißes Mehl mehr, das Mehl zu schwarzem Brode geht auch zu Ende. Die Paar Kühe, welche noch leben, sind wegen der Milch für Kranke und Kinder unentbehrlich. Sind auch vielleicht noch 50 im Viertel, welche sich größere Vorräthe anschaffen konnten, so wird auch sie in einigen Wochen das Loos der übrigen treffen. Nicht das Militär, die Bürger allein fühlen diese Strenge. Das Einschwärzen können wir nicht hindern, und es geschieht gegen unsern Willen; auch können wir die für die eingeschwärzten Artikel gefodert werdende Preise, z. B. ein Ei für 1 fl. ꝛc. nicht bezahlen. Kein Handwerksgeselle hat Verdienst, das Wanderziel der Dienstboten nahet heran, und kein Meister oder Dienstherr kann diese Menschen mehr ernähren, und auch nicht benützen. Welche Folgen für Gesundheit und Moralität. In den meisten blokirten Festungen geschah es, daß bei der eingetretenen äußersten Noth die Bürger auswandern durften. General Turreau im Kampfe mit den Allirten unsers allergnädigsten Großherzogs hat nichts gegen die Auswanderung der Unglücklichen einzuwenden u. s. w.

Wir versprachen uns von dieser Darstellung der Verhältnisse im Viertel den besten Erfolg, fanden uns leider aber sehr getäuscht; denn am 14. erhielten wir schon die Antwort des Herrn Blokadekommandanten, folgenden Inhalts: er habe unser Gesuch mit der innigsten Rührung durchlesen, und wir dürften überzeugt seyn, daß ihm die Gefühle der Menschheit nicht fremd seyen,

es verbiete ihm aber die Pflicht, die er den hohen verbündeten Mächten, seinem Könige und ganz Deutschland schuldig sey, den Gefühlen wahren Mitleids seines eigenen Herzens zu folgen; er bedauere, daß die unerbittliche Hand des Schicksals über ihn walte, die auch der Mächtige nicht von sich abzuwenden vermöge. Unser Schicksal liege gänzlich in den Händen des feindlichen Generals Turreau, dieser könne unser Unglück verkürzen oder verlängern, je nachdem er geneigt sey, ihm das Mainviertel zu überlassen, oder länger zu behalten; derselbe sey ein edler Mann, und werde Mitleid mit unserer Lage haben, u. s. w.

Uebrigens schloß das Schreiben mit der Warnung, es solle sich Niemand aus dem Viertel wagen, indem er seinen Posten die strengsten Befehle ertheilt habe, auf jeden zu feuern, der aus der Stadt gehen würde. So blieb uns denn nichts übrig, als das Schlimmste zu erwarten, denn General Turreau hatte uns schon zu oft versichert, daß nach den französischen Kriegsgesetzen sein und der Staabsoffiziere Leben verwirkt sey, wenn sie das Mainviertel übergeben würden, ehe Bresche geschossen sey, oder sie keine Lebensmittel mehr hätten u. s. w.

An eben diesem Tage nahmen die Franzosen alle Bäume und alles Holzwerk im Zuchthause, in der Schneidmühle und auf den öffentlichen Plätzen in Beschlag. Es wurde zusammen gehauen, und theils auf die Festung, theils in das Spital geführt. Die Bäume waren theils herrschaftliches, theils Privateigenthum, und alle von der besten Qualität, und zu Brettern bestimmt. Es kam beim Eintritte der Holznoth zwar bei der Kommission der Vorschlag zur Sprache, diese Bäume zu taxiren, zusammen zu hauen, um der Noth der Bemittelten gegen Zahlung, jener der Aermern aber ohnent-

geldlich zu steuern; es ging aber nicht durch, weil einige wähnten, es heiße dieses sich an herrschaftlichem oder fremdem Eigenthume vergreifen. Auch bei Privatpersonen, z. B. bei Braumeisters Hagers Wittib, obwohl sie schon alles entbehrliche Holz hergegeben hatte, wurde ihr eigener Bedarf größtentheils in Beschlag genommen.

Von diesem Holzwerke blieb indeß auch noch etwas im Viertel. Kapitän Impault, der über diesen Gegenstand aufgestellt war, brauchte Geld, und war beim Generalstabe gut angeschrieben; er wurde sohin auch mit einer außerordentlichen Gratifikation bedacht. Er verkaufte an mehrere Einwohner die schönsten Bretter von den besten Holzarten aus dem Zuchthause fuhrweise, die Zahlung bedung er sich meistens in Gold aus, auch gegen anderes Holz oder gegen Lebensmittel vertauschte er deren. Diejenigen, welche sie sogleich zu benutzen wußten, waren klug, denn nach der Blokade mußten alle noch vorgefundene ohnentgeldlich zurück gegeben werden. Auch ohne Rücksprache mit gedachtem Kapitän zu nehmen, wußte sich Mancher einen guten Klotz in's Haus zu wälzen.

Die Soldaten erbrachen an diesem Tage die Schottenkirche, nahmen mehreres Holzwerk heraus, und verkauften es. Ein Engel wurde z. B. um 6 kr. verschachert, und zum Feuer verurtheilt u. dgl. Da die Diebereien nicht nachließen, die Untersuchungen fruchtlos waren, so suchte General Turreau auch die geheimen Aufkäufer zu schrecken, um dadurch dem Unwesen Einhalt zu thun. Ich erhielt daher unterm heutigen ein Schreiben von dem Platzkommandanten folgenden Inhalts, um solches der Kommission und den Viertelsbewohnern bekannt zu machen, damit dem Unfuge gesteuert würde, nämlich: der General habe ihm aufgetragen, mich in Kenntniß zu setzen, er sey unterrichtet worden, daß

Militärpersonen, sowohl der Garnison der Festung als der des Mainviertels, verschiedene Gegenstände, namentlich Blei, Schlösser und Thürbänder entwendeten, und daß sie diese gestohlene Sachen im Mainviertel verkauften; er lade mich daher ein, die Einwohner gegen jeden Aufkauf von irgend etwas von einer Militärperson zu warnen, indem der General befohlen habe, daß, so bald ein Soldat auf Diebstahl betroffen werde, und in seinem Verhöre die Person angeben werde, welche die Sache gekauft habe, so solle dieselbe, wenn es ein Einwohner sey, auf der Stelle in Verhaft genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt, und nach dem Gesetze erschossen werden.

Ich setzte die Kommission hievon in Kenntniß, und ließ eine Uebersetzung des Inhalts an der Kirchenthüre des Hofspitels zu Jedermanns Wissenschaft anschlagen. Die Warnung fruchtete wenig, denn die Soldaten hatten schon ihre sicheren Leute, auch wurden ja selbst Offiziern gestohlene Sachen ausgeliefert, ohne daß eine Untersuchung geschah, und ohne daß aber auch Alles wieder aus ihren Händen zurückgekommen ist.

Am 15. Jänner wurden zwei alte Gänse um 18 fl. verkauft.

Am 16. wurde ein Pfund Schnupftabak (Marino) für 9 fl. aufgekauft. Kriegskommissär Guillon bot für 1 Pfund 25 Franken, ohne es erhalten zu können.

Am 18. wurde berechnet, daß das noch vorräthige Korn sparsam auf 14 Tage hinreiche.

Am nämlichen Tage gab es wegen Vertheilung des Kuhfleisches eine kleine Schneeballen-Affaire auf der Straße.

Der Viktualienpreis war heute folgender:

Schweinefleisch das Pfund 1 fl. — kr.;
ein Ei 1 fl.;

Kuhfleisch das Pfund 24 kr.;
eine Zwiebel 8 kr.

Man muß aber bemerken, daß diese Artikel nicht allgemein zu haben waren, sondern man sie größtentheils nur in Geheim und unter Zusicherung des Stillschweigens erhalten konnte.

Am 21. wurden vom Melber Kaspar Rein 11 Metzen Linsen übernommen, welche noch im Zuchthause aufbewahrt waren, und verkauft. Eine Haushaltung erhielt ein Mäßchen, und in einer Viertelstunde war nichts mehr übrig.

Am nämlichen ging Vikariats=Kanzlist Betz mit Erlaubniß des Festungskommandanten in Angelegenheiten des Viertels in die Stadt, stellte die Verhältnisse dem großherzoglichen Staatsrathe in ihrem wahren Lichte dar, und brachte uns des andern Tages die tröstliche Nachricht, daß früh um 9 Uhr ein Kourier in's Hauptquartier nach Basel wegen unserm Schicksale abgeschickt worden sey.

Ich muß hier bemerken, daß sowohl früher als später mehrere Personen mit Einwilligung der beiderseitigen Generäle auf einen halben oder ganzen Tag in die Stadt hinüber gelassen worden sind; es suchten aber meistens solche Männer um diese Erlaubniß nach, denen man eben keinen großen Hunger ansah, und wenn die jenseitigen Bewohner vom Theile auf das Ganze geschlossen haben, so haben sie sich doch keinen richtigen Begriff von den Verhältnissen der Blokirten machen können. Manche sollen hinüber gegangen seyn, um ihre besondere, im Viertel aber großentheils unbekannten Verdienste, Aufopferung, Mildthätigkeit u. s. w. selbst anzurühmen, und ihren Nächsten herabzuwürdigen; Manche sollen in ihren Schilderungen den Zustand der Blokirten übertrieben haben; Manche gingen hinüber, um blos für

sich zu sorgen, diese, um den Schleichhandel sicherer und am hellen Tage zu treiben, jene, um Lebensmittel für andere von jenseitigen Verwandten mitzubringen, und einen Theil für sich zu behalten.

Diese Leute hätten doch denken sollen, daß mit Wiedereröffnung des Viertels auch die Wahrheit mit über die Brücke wandern, und jede an Ehre und Gut begangene Sünde offenbar werde.

Am 22. wurden die Katzen um 2 fl. zum Essen verkauft.

Am nämlichen Nachmittags um 2 Uhr schickte General Turreau von der Festung den Auftrag, es müßte sogleich ein Grab auf dem Schloßberge für zwei Delinquenten gemacht werden, welche um 3 Uhr erschossen würden. Als der Todtengräber ankam, waren aber die Sappeurs schon damit fertig, und die Exekution ging sogleich vor sich. Es waren zwei Deserteurs, ein Husar und ein Grenadier, und wie sich von selbst versteht, keine Franzosen, sondern Italiener. Schloßpfarrer Burkhäuser begleitete sie zum Tode, die Garnison rückte ohne Gewehr aus, die Viertelsbewohner, welche zusehen wollten, wurden zurückgewiesen, und nach der Exekution mußte das Militär vor den Leichen vorbei defiliren.

Am 23. desertirten demohngeachtet auf dem Walle beim Lazarethe wieder zwei Franzosen.

Am heutigen wurde den Bäckern Gerste zum Brodbacken abgegeben, gesalzen war es ohnehin schon länger nicht mehr.

Am 25. schoß ein k. baierischer Posten vom Burkarder Thore auf zwei auf dem Walle beim Zuchthaus stehende französische Offiziere und mehrere Viertelsbewohner. Die Kugel fuhr neben einem Offizier in einen Baum. Der Vorfall wurde sogleich dem Festungskom-

mandanten gemeldet, die Wache rückte aus, und Obrist Collot kam mit einer Doppelbüchse, und wollte den Posten selbst erschießen; er hatte sich aber schon retirirt, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Am 26. gingen einige Frauenzimmer, wo gewöhnlich Offiziere mit in Gesellschaft waren, in die Stadt, und wurde ihnen erlaubt, mehrere Lebens- und andere Artikel mit herüber zu nehmen. Bisher wurde jeder, der wieder herüber ging, und wenn es auch ein Geistlicher war, streng untersucht, und ihm vorgeschrieben, was er mitnehmen durfte, oder zurücklassen mußte.

Am 27. wurde der Pferdestall auf dem Walle eingelegt, und das Holz zum Verbrennen in das Lazareth eingeliefert.

Am 29. wurde das Pfund Salz um 1 fl. 12 kr. verkauft.

Am selben Tage starb Apotheker Ruckert von Würzburg, Sohn des Sekretärs Ruckert, welcher im Spitale angestellt war, daselbst am Nervenfieber, und wurde am folgenden 30. unter Begleitung des Generals Wassero, des Obersten Collot, Kriegskommissärs Guillon, und vielen andern Offizieren, dann 50 Mann mit Gewehr, im Leichenhofe zu St. Burkard beerdiget.

So wie die Noth sich mehrte, wurden die Häuser der Bemittelten, jene wo Offiziere waren, ausgenommen, denn dort war man ohnehin im Reinen, besonders zur Mittagszeit, vom General Turreau, Obrist Collot, und dem Kriegskommissär häufiger besucht, und wo an einem solchen Hause die Klingel gezogen wurde, räumte man sogleich alles vom Tische, und versteckte es; denn wo noch etwas Genießbares sichtbar wurde, machten beide Letztere sogleich die Bemerkung, man sähe hier noch nicht, daß die Noth so groß sey, als man sie schildere.

Am 31. Jänner fingen die Franzosen an das Dach auf der Festung gegen die Stadtseite abzubrechen, und setzten die Arbeit bis zur Vollendung fort.

Den großherzoglich pensionirten Offizieren wurde nicht lange nach dem Anfange der Blokade vom Platzkommandanten verboten, fernerhin Degen zu tragen.

Die Kohlenschiffe fremder Handelsleute, welche noch am dießseitigen Ufer des Mains stehen blieben, wurden zum öftesten für die Küchen der Generäle, des Obersten Collot, der Apotheke, des Spitals und für die Schmieden in Requisition gesetzt.

Die Fischer erhielten wöchentlich einige Male auf einige Stunden die Erlaubniß, in einem ihnen bestimmten Distrikte auf den Fischfang auszuziehen; hiedurch wurde die schlimme Lage dieser meist unbemittelten Volksklasse in etwas erleichtert, und wenn sie auch jedesmal die beste Ausbeute auf die Festung an die Generäle uud andere Offiziere abgeben mußten, so wurden sie doch dafür bezahlt, vom Platzkommandanten allein ausgenommen, und auch die Viertelsbewohner gingen nicht so ganz leer aus. Ueberhaupt zeichnete sich diese Zunft bei jeder Gelegenheit durch Willfährigkeit und Arbeitsliebe aus, sie kannte das herrschende Interesse nicht, und jeder hatte den lobenswürdigen Stolz, lieber auf jede Art der Arbeiten etwas zu verdienen, als, wenn es nicht aufs Höchste gekommen war, Unterstützung von der Kommission zu suchen. Wer unter ihnen nur irgend eine Möglichkeit zum Wiedererersatze sah, suchte lieber um einen Vorschuß nach.

Als die mehrsten Krankenwärter im Spitale am Nervenfieber gestorben waren, verlangte der Kriegskommissär vom Viertel 12 Krankenwärter gegen tägliche Zahlung von 36 kr. Ich trug es der Kommission vor, und es wurde beschlossen, daß man sich nicht hiezu ver-

stehen könne. Ich ließ durch die Polizeidiener von Haus zu Haus nachforschen, ob Niemand sich freiwillig zu diesem Geschäfte anbieten wolle, aber vergebens. Ein Krankenwärter versicherte mich selbst wiederholt in Gegenwart des Apothekers Molitor, dieser Posten sey äußerst gefährlich, auch sey die Reinlichkeit eben nicht sehr groß, und die Kost nicht die beste, weil man sich wohl vorstellen könne, daß die Spital-Offizianten nicht das Schlechteste für ihren Tisch beseitigen würden. Die Kommission sah sich sohin genöthiget, Vorstellung an General Turreau zu machen, und zu bitten, sie mit Stellung der Krankenwärter zu verschonen; weil sie keine Gewalt über das Leben ihrer Mitbürger habe, keiner freiwillig sich melde, und sie sich ewigen Fluch von den Verwandten der in diesem Dienste Verunglückten zuziehen würde. Man fügte auch noch die Aussage des obengenannten Krankenwärters bei, und bat, allenfalls Rekonvaleszirte dazu zu verwenden, weil diese nicht so leicht wieder empfänglich für den Krankheitsstoff seyn sollten.

Schon am folgenden Morgen kam auf diese Vorstellung bei der Sitzung vom Obristen Collot ein Schreiben des Inhalts: der General könne nicht von seiner Foderung abstehen, und da die Polizeidirektion vor der Blokade im Augustiner- und Zeller-Spitale die Krankenwärter habe stellen müssen, so liege es nun mir, da ich derselben Stelle im Viertel begleite, gleichfalls ob. Ich eröffnete der Kommission den schlimmen Erfolg unsers Gesuches, und da sie hiedurch von diesem gehässigen Geschäfte befreiet war, so kann ich es den Mitgliedern auch keineswegs verdenken, wenn keines derselben sich mit befassen wollte. Es hatten sich indessen einige alte Weiber gemeldet, und ich ging in das Spital, um mich mit dem Verwalter Rein darüber zu besprechen. Derselbe wäre auch damit einverstanden gewesen, wenn

nicht in demselben Augenblicke der Kriegskommissär dazu gekommen wäre. Ich wurde von diesem sehr undelikat aufgenommen, und er bestand auf Mannspersonen. Ich ging nach Haus, ließ die Polizeisoldaten zusammen rufen, und gab ihnen den Befehl, für die gefodert wordene Zahl der Krankenwärter Menschen aufzusuchen, welche weder Weib noch Kinder hätten, nicht in das Viertel gehörten, sondern nur blos um müßig ernährt zu werden, sich muthwillig hätten einsperren lassen, und sie in das Spital zu bringen.

Tags darauf ging ich zum Obersten Collot, erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache, und der Kriegskommissär wurde über sein Benehmen zurecht gewiesen, auch durfte er fernerhin keine Requisitionen an die Kommission mehr machen, sondern alle wurden vom Obersten Collot selbst unterzeichnet. Den fraglichen Krankenwärter ließ Guillon auf mehrere Tage in Arrest stecken. Dieser nämliche Kriegskommissär kam eines Morgens zu mir, nahm dann eine Rolle weißes Papier aus der Tasche, brachte weiter ein mit Buchdruckerschwärze bestrichenes Bürstchen hervor, ergriff das auf dem Schreibtische stehende Amtssiegel, schwärzte es damit, und drückte es unten auf einem der Bogen Papier ab. Ich fragte ihn, was dieses zu bedeuten habe? er antwortete mir: er mache keinen Mißbrauch hievon, man wisse nicht, ob heute oder morgen die Festung geöffnet würde, dann wolle er sich einen Paß nach der Schweiz darauf ausfertigen. Ich erwiederte ihm: dieß sey schon Mißbrauch genug; wenn er zu dieser Zeit eines Passes bedürfe, so würde er ihn von der großherzogl. Landesdirektion erhalten; ich zeigte auf mein Weib und meine Kinder, die ich durch keinen Mißbrauch des Siegels unglücklich machen könne, riß ihm das Papier aus der Hand, zerriß es in Stücke, und hinterlegte es unter

eigenen Verschlusse nebst dem Amtssiegel in der Wohnung des Vikariats-Kanzellisten und temporären Kommissions-Aktuars Betz, weil ich öfters nicht zu Hause seyn konnte, und auch während meiner Anwesenheit mein Zimmer selten leer von Franzosen war, welche Bons unterzeichnet haben wollten, oder sonstige Aufträge an mich oder an die Kommission hatten.

Am 2. Februar wurde, um Holz zu gewinnen, mit Abbrechung des Festungsthurmes, auf welchem das Marienbild stand, der Anfang gemacht. Gestern schon wurden bereits die Vorbereitungen dazu getroffen.

Am nämlichen Tage kaufte der Kriegskommissär 1 Pfund Schnupftabak für 7 fl. Rauchtabak kostete 2 fl. Es kam aber heute noch ein Transport an, dann fiel der Schnupftabak auf 4 fl. Das Viertelpfund schlechter Rauchtabak auf 48 kr.

Es war zu dieser Zeit manchmal angenehm zu sehen, wenn einer eine gute Pfeife Tabak in einer Gesellschaft rauchte, und die übrigen sie ihm wechselweise aus dem Munde nahmen, und nur um drei Züge baten; oder, wenn die Tabaksschnupfer ihre leeren Dosen aus der Tasche zogen, und hinein rochen.

Am besagten Tage wurde das Gerüstholz im Zuchthause in Beschlag genommen. Auch dieses Holz sollte zuvor schon nach einem gemachten Vorschlage, der aber nicht statt fand, für die Dürftigen verwendet werden.

Was den Marienthurm auf der Festung betrifft, so hat er seinen Namen von einem kupfernen Marienbilde, welches seit mehreren hundert Jahren darauf steht, und auf welches das Volk stets großes Vertrauen setzte. Es herrscht unter demselben die Sage: in dem bekannten Schwedenkriege hätten es die Schweden, in der Meinung, es wäre Gold, herabnehmen wollen, als aber der erstere, welcher so weit gekommen, daß er es anfassen konnte, sich eines schimpflichen Ausdruckes bedient habe,

sey er herabgestürzt, und habe den Hals gebrochen, hierauf sey von der Arbeit abgestanden worden.

Die Kommission gab sich Mühe, dieß dem Volke theuere Alterthum zu erhalten, und stellte vor, daß es der Garnison zu nichts diene, dem Volksglauben aber doch immer einige Achtung zu gönnen sey. Geniekapitän Larochette verwendete sich besonders dafür, und kam auch wirklich mit der Aeußerung, daß der Kommandant uns dieses Bild überlassen wolle, wenn es durch unsere Werkleute herabgenommen würde, ich konnte aber, aller Zuredungen ohngeachtet, nicht einen einzigen gewinnen, der sich dazu verstanden hätte. Die Sage von des Schweden Unfall machte jedem bange um seinen Hals, obgleich die Absicht hier so ziemlich rein katholisch gewesen wäre.

Der französische Geniekommandant Riolais verstand die Sache besser als die Schweden (wenn anderst die Sage von dem Falle jenes Schweden gegründet ist); denn er ließ an die Helmstange starke Seile befestigen, welche bis zu dem gegenüber stehenden Thurme reichten, von welchem Standpunkte aus am 3. Februar zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags durch eine große Menge Soldaten, welche an den Seilen zogen, das Bild umgerissen und herabgestürzt wurde, ohne daß ein Mann beschädiget werden konnte. Allgemeine Trauer herrschte an diesem Tage unter dem Volke im Viertel, wahrscheinlich auch in der Stadt. Die Kommission konnte nun weiters nichts mehr thun, als bitten, daß ihr wenigstens die in der Kugel vorfindlichen Dokumente überlassen werden möchten. Geniekommandant Riolais und Kapitän Larochette unterstützten dieses Gesuch, und wirklich wurden am 5. früh um 10 Uhr sämmtliche Mitglieder derselben zum General Turreau auf die Festung gefodert, um solche zu übernehmen. Als wir im Zimmer des Generals Turreau ankamen, waren General Wassero, Obrist

Collot, Geniekommandant Niolais nebst mehreren Staabsoffizieren bei ihm versammelt. Er nahm zwei auf seinem Komode stehende Kapseln, die eine von Blei, die andere von Kupfer, beide zugeschmolzen, und erklärte, daß außer diesen beiden nichts im Knopfe des Marienthurms gefunden worden sey, und er finde sich bereit, wenn wir sie nicht gerne öffnen lassen wollten, solche uns verschlossen zu übergeben.

Da wir nicht undeutlich bemerkten, daß die übrigen anwesenden Offiziere doch alle neugierig waren, den Inhalt zu sehen, so konnten wir keinen Anstand nehmen, sie durch einen Feuerwerker öffnen zu lassen. Der Inhalt war folgender:

In der kupfernen Kapsel waren folgende Schriften:

Im Jahre nach der gnadenreichen Geburt Jesu Christi 1743. im 2ten Caroli VII. erwählten römischen Kaysers aus dem durchlauchtigsten Churhaus Bayern im 13ten der glorwürdigsten Regierung des Hochwürdigsten des H. R. Reichsfürsten und Herrn Friderici Caroli Bischofen zu Bamberg und Würzburg auch Herzog zu Franken, aus der hochgräflichen Familie deren des H. R. Reichs Grafen von Schönborn von Buchheim im 3ten Jahre nach dem Absterben Caroli VI. röm. Kaysers aus dem Durchlauchtigsten Haus Oestreich, mit welchem der nämliche Stamme gemeldten Erzhaußes völlig erloschen, und sodann Maria Theresia vermählt an Josephum Stephanum Herzogen in Lothringen und Großherzog in Toscana als altesten Prinzessin Caroli VI. glorwürdigster Gedächtniß und so ferner Kraft einer vorgängig errichteten pragmatischen Sanction erklärte einzige Erbin aller herzoglichen Erblanden deren baldigsten Begriffen, wie auch zu Preslurg als Königin von Ungarn sich sogleich krönen lassen. In eben dem Jahr,

da nach bekriegten und bereits schon durch preussische Waffen von östreichischen Erblanden entzogene Schlesien Ihro nunmehr regierende Kays. Majestät mit nur besagten Erzherzogin und Königin von Ungarn gedachter Erbfolge willen in schweren Krieg verwickelt war, nicht ohne sondern, durch beyderseitige zahlreiche Armeen sowohl in Böhmen als churbaierischen Landen verursachte Entschöpfung und unbeschreiblichen Schaden, bey welchen Kriegs-Verwirrungen die Stärke der ungarischen Waffen es dahin lezt erzwingen, daß die Ihro Kayserl. Majestät zugeschickte franz. Hilfsvölker das Königreich Böhmen (welches sie sammt der Hauptstadt Prag schier gänzlich erobert hatten) völlig verlassen, und nach dem Rhein ihre Rückkehr anietzo zu nehmen begunten, durch das Frankenland, welches, obwohl es mit 14jährigen Wein-Mißwachs und Theurung auch mit einer allgemeinen einreißenden Hornviehseuche bei diesem elenden Zeitenlauf heimbgesucht worden, daß bis auf den heutigen Tag bey annoch anhaltenden Uebel bis schon 12 gegen 15000 Stück solchen Horn-Viehes gefallen. Demnach aber unter so heftig ringsum wüthenden Kriegsflammen durch erleuchteste Rathschläg und preiswurdigste Fürsorge seines allerweisesten Fürsten und Landesvaters mit dem wichtigsten Schutz Gottes und Mariä gnädigsten Beistand von allen täglich androhenden Kriegsübeln frey und gefährtlos erhalten worden. Welcher höchsten Landesschützerin und Patronin zu einem Ehren- und dankbarsten Denkmal dieses auf den sogenannten Marienthurn erhobenes aber durch widrige Witterungsfälle ehemals beschädigtes Bild durch gottseelige Anordnung ihrer hochfürstl. Gnaden Friderici Caroli neuestens vergultet und zur neuen Zierd gebracht worden.

Da genItrIx patrIaeqUae parens tUa MVnera paCIs
neC sIt qVI patrIos obrVat hostIs agros.

Anmerk. Dieses war auf einen Bogen Pergament

theils mit Fraktur- theils mit Kanzleibuchstaben sehr schön und lesbar gleich der heutigen Schrift geschrieben. Auf der andern Seite war Folgendes geschrieben.

Dem hievorn beschriebenen ist noch beyzufügen, daß 1720. durch Se. Hochfürstlichen Gnaden Joann Philipp Franz höchstseeliger Gedächtniß die wirklich stehende und bereits eingerichtete Residenz als Se. Hochfürstl. Gnaden Herre Bruder angefangen, davon bereits ein Viertel zu Stand gebracht, und unter folgender 4jähriger Regierung seiner hochfürstl. Gnaden von Hutten, so weit Dero Wappen auf den Fenstern, und dergleichen zeiget, etwas fortgeführt, jezt regierende hochfürstl. Gnaden aber bereits bishieher ganz fertig gemacht, sammt Garten und lebendig laufenden Wässern in der Stadt, wie auch das Werneck ganz neu von Fundament erbauet, sammt den großen Faßanen Garten rc. durch Dero BauDirectoren Balthasar Neumann der Zeit Obristen der Artillerie auch des löbl. fränk. Kreises ersten Ingenieur und Architect. Somit alles dieses und vorherigen Gedächtnissen in diese kupferne Kapsel verwahrter dahin eingelegt den 6n Februar 1743.

— — —

Bey Regierung des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Philippsen des h. Stuels zu Maintz Ertzbischoffens des h. r. Reichs durch Germanien Erzkanzlers und Churfürstens, als Bischofens zu Würzburg und Herzogens zu Franken rc. Sodann der Hochwürdig, Wohledelgebohrnen Herren, Herrn Franz Ludwig Faust von Stromberg, Domprobstens, und Herrn Johann Hartmann von Rosenbach Domdechants zu Würzburg rc. Ist dieser Knopf und darober stehendes Marienbild Nachdeme solche zuvor durch einen starken Sturmwind den Neunzehnten Decembris Ao. 1660. heruntergeworfen

gewesen, hiewiderumb von Neuem uffgerichtet worden den sechsten July Anno 1661.

Anmerk. Vorstehendes war auf 1 Viertelbogen Pergament in Kanzleischrift schön geschrieben.

— — —

Gott behüte das liebe Frankenland.

Im Jahre da man zählte 1708. den ersten Februar hat der Hochwürdigste des H. R. Reichs-Fürst und Herr, Herr Johann Philipp Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken rc. von der uralten hohen Familie von Kreifenklau Gott und seiner lieben Mutter zu Ehren, da man den 17ten Juny 1707. von der Krone Frankreich in größter Angst und Schrecken in dem lieben Vaterland gestanden, ja sogar da ein Nachbar den andern verlassen, seine Zuflucht zu Maria der allerheiligsten Jungfrau, deren dieser Berg und fränkische hochfürstliche Residenz allein dedicirt, genommen, dieses ansehnliche Marienbildt von neuem verfertigten und zu ewigen Lobe der Mutter Gottes auf den sogenannten Marienthurm setzen, nach diesem die Litaney zu unterthänigsten Ehren mit Trompeten und Baucken halten lassen, welcher Seine Hochfürstliche Gnaden selbsten in hoher Person und der ganze Hof dieser Andacht beygewohnt. Gott verleihe nun dem Landesfürsten ein langes Leben, den Unterthanen Fried und Ruhe darnach ein seeliges End.

Protege PrInCIpeM aC sUbDItos

et

Da nobIs trangUIlla paCIs teMpora.

Dieses war ebenfalls auf einen halben Bogen Pergament geschrieben.

— — —

Bey Regierung des Hochwürdigsten des Heil: Röm: Reichs-Fürsten und Herrn,

Herrn Johann Gottfridtens Bischofens zu Würzburg und Hertzogens zu Franken rc. Sodann der Hochwohledelgebohrnen Herren, Herr Karl Fridrich Freiherr Voit von Rieneck Domprobstens und Herrn Georg Heinrich Freyherrns von Stadion Domdechant zu Würzburg rc. Ist dieser Knopf, und das darüber stehende Marienbild so wegen des an der Helmstangen erlittenen Schadens vom ergangenen starken Sturmwind herntergethan werden müssen, nach Verbesserung wieder hinaufgethan, und also in gutem Stand gesetzt worden. Im Jahre 1693. den 16n Aprilis, da der Leib Brod zu 3 Batz. das Malter Korn pro 6 fl. das Malter Waitzen à 7 bis 7½ fl. Ein Malter Habere ad 5 fl. Ein Fuder Wein vom geringen 60 bis 70 Rthlr. Mittel zu 100. und des guten Gewechs zu 150 bis 200 Rthlr verkauft worden. So daß unter dem gemeinen Mann eine große Armuth gewesen, welches um der Ursachen entstanden, weilen Ao. 1688. der König von Frankreich großen Krieg wider das Heil. Röm. Reich geführt, und noch dato führen thut, auch im vorgehenden 1692. Jahr fast gar kein Wein, der kaum zu genießen war, und theils Orten wenig Früchten gewachsen. Bey Schließung dieses ist ein Fuder Wein 1684. Gewechs so an den Schloßberg die Leisten genannt erbauet worden, pro 300 Rthlr. an guten Geld verkauft worden. Ingleichen ist von der Herrschaft wegen ein Quantität Korn jedes Malter pro 7 fl. begeben worden.

Vorstehendes war auf einen Viertelsbogen mit Kanzleibuchstaben geschrieben.

— — —

Ferner befand sich in der kupfernen Kapsel auf dessen Aussenseite die Jahrzahl 1743 eingegraben war:

1. Ein Konventionsthaler vom Fürsten Johann Philipp ganz neu.

2. Ein halber Konventionsthaler von eben demselben.
3. Drei Marien-Batzen.
4. Drei Schillinger.
5. Drei Dreyer.
6. Drei Silberpfenninge.
7. Ein Päckchen mit der Aufschrift: Variorum Sanctorum Reliquiae inclusit Joannes Georgius Philippus Sellner aulae parochus Anno 1708. die 31. Januarii. In diesen befand sich eine messingene kleine Klippen, auf einer Seite die Muttergottes, auf der andern Seite der Name Jesu.
8. Ein messingenes spanisches Kreuzchen.
9. Ein Bildchen mit dem Anastasiuskopfe, geweihtem Wachse, und einem seidenen Zettelchen.
10. Ein Papierchen mit ein wenig Wachs und der Aufschrift: cera benedicta ab Innocentio pp XI.
11. Ein dto. mit der Aufschrift: de Bonifacio Martyre.
12. Ein dto.: de Sancto Maximo Martyre.
13. Ein Papierchen mit der Aufschrift: de Sancto Vitale Martyre.
14. Ein dto.: de S. Clemente Mart.
15. Eine gedruckte Oratio contra omnes tum maleficorum tum Daemonum incursus nebst einigen geweihten Sachen.
16. Ein dto. mit einem Amulett, und drei Benedictus-Pfenningen.
17. Ein dto mit zwei Dreiern vom Jahre 1656 u. 1688. 2 Pfenninge von 1660., einer von 1658. Ein Schilling, auf dem man nur 65 lesen kann.

* * *

In der bleienen Kapsel, worauf auf der untern äußeren Seite die Jahrzahl 1743. mit dem Namen Johann Andreas Keßler, Hofschiefer-

deckhser, eingegraben war, lagen folgende Schriften aufbewahrt:

— — —

Auf ein Quartblatt Papier war Folgendes mit deutscher Kurrentschrift zu lesen;

Bey Herabhebung des Sanct Mariabildt aufn schloßthurn ist als Zuschauender, den 27ten Octobris 1742. daroben gewesen, der ehrsame Joann Caspar Balling, Bürger und Schreinermeister dahier.

Deinen Seegen uns mittheile
Uns zu helfen nicht verweile
O Maria steh uns bey
Daß uns Gott barmherzig sey
Amen.

— — —

Auf einem zusammen gelegten halben Bogen Papier mit Kur. Buchstaben war Folgendes zu lesen:

Sia Lodato Gesu Christo

Im Ein dausend sieben hundert zwei und Vierzig Jahr
durch Joann A. Glůspies dieses Mariabilt
wieder verguldet war,
Ein Mahler ꝛc. und Feuerwerckher bey der Arttilerie
Mit seiner Kunst er bedienet vier hie
Was schön und herrlich war
ihnen stellt vor Augen dar.
Aetatis suae
48. di 30. 9bris. (L.S.)

— — —

Auf einen zusammengelegten halben Bogen war mit Kur. Buchstaben geschrieben, wie folget:

Laudetur Jesus Christus.

Im Jahre Christi unsers Herrn, tausent sieben Hundert, Viertzig Zwei. den 10ten Dezembris nachdeme die Bildtnus der Allerseeligsten

Jungfrauen, und mutter Gottes Maria, durch Einen Sturmwind schaaden Erlitten, das besagtes Bildt vom Thurm abgehoben, und reparirt werden Müsen. Auch Neu verguldt worden, Also hat Meister Joann Andreas Kessler, HofSchiefferdeckher den 27ten Octobris das Bildt herundergethan, und nach Verfertigung deselben, den 10ten Decembris wiederumb aufgesteckht, Gott wolle das Hochfürstl. Schloß-Marienberg, und Herzogthum Frankhen, durch unsere große Patronin Maria für allem Unglück Gnädigst bewahre. Amen.

Bitt für uns o heilige Gottes Gebährerinn, auf das Wier ein Seeliges Endt erlangen mögen. Amen.
Aetatis suae 43.

Die Gehülffen welche das Bildtnus der Allerseeligsten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria Vom Schloß Maria Thurm Seindt gewesen, Bey herabhebung und Aufstellung Joann Andreas Kessler Meister und hoffschiefferdeckher, welcher auch die gantze hochfürstl. Residenz bedeckht.

Jacob Kessler Burger und Meister der Zeith im Daglohn geholfen, des Meisters Brudter Ferdinant Weickhler Schiefferdecksers Gesell von Haßfurt, Christian Kilian Schiefferdeckhers Gesell von Hallgarthen im Rheingau Conrad Krieger Schiefferdeckhers Gesell von Mergentheim, Gottfritt Ritzel von Bamberg, Schiefferdeckhers Gesell Andreas Krieger Lehrjung deren Schiefferdeckhern. Gott verleihe uns nach diesem Leben durch die Fürbitt Maria uns wolle geben, das himmlische Leben. Amen.

— — —

Anno reparatae Salutis MDCCXXXXII. Pontificatus Ssmi Dni. D. Benedicti Papae XIV. Ao. II. Imperij invictissimi Caesaris Caroli VII. Ao. I. Regiminis

celsissimi Principis Friderici Caroli Epis. Herbip. Franciae ori. Ducis Ao. XIV. pridie festum immaculatae Conceptionis B. V. M. VIImo Xbris.

eo ipso Anno quo in Arce hac Millenarium Episcopatus et Ducatus Herbip. solenni festivitate et pompa a Clero et populo celebratum est, Imaginem B. V. M. in summitate turris hujus respicientis versus septentrionem, ab immemoriali tempore collocatam, ast tempestatum ventorumque injuria hic et ibi dilaceratam, jussu supra dicti Celsissimi Principis denuo reparatam et noviter splendide deauratam, Invitante ad id spectato et honesto viro Andrea Kessler Principalium pallatiorum et turrium stratore et scandulario visitavimus et pie venerati sumus nos sequentes — Josephus Fleischmann. Georg Röser Ignat. Stang Eccl. Cathedr. Vicarij. et Valentinus Fritz Philippus Burcard. Andreas Ecklau Eccl. Colleg. Haugens. Vicarij. Dionisius Martin Eccl. Cath. Laurentius Vogler. Colleg. Haug. Aedituus et consumpto dimidio diei in arce hac mariana cum laetitia et exultatione, hujus nostrae praesentiae et spiritalis gaudij tesseram globo vestigiali ejusdem B. V. imaginis apponendam curavimus in posterorum memoriam.

B. V. MARIA omnia quoque nostra praepotenti sua intercessione dignetur, ut scribetur in libro vitae.

Amen.

— — —

Nachdem nun diese Gegenstände von allen Anwesenden genau besehen waren, und ich ihnen über den wesentlichen Inhalt der Schriften Aufschluß gegeben hatte, hinterlegten wir sie wieder in ihre Kapseln, und statteten dem General Turreau für deren Aushändigung unsern Dank ab.

Derselbe wurde bei Erklärung der Documente darauf

aufmerksam, daß dieses Marienbild im Jahre 1708. am 1. Februar, da man den 17. Juny 1707. von der Krone Frankreich in größter Angst und Schrecken in dem lieben Vaterland gestanden, neuerlich auf den Thurm gestellt, und nun in dem nämlichen Monate und am nämlichen Tage von den Franzosen der Anfang mit dem Abbrechen dieses Thurms gemacht worden sey; er wünschte daher, ich möchte ihm eine Abschrift in deutscher, und eine Uebersetzung in französischer Sprache von sämmtlichen Dokumenten fertigen, welches zu vollziehen ich auch nicht ablehnen konnte. Diese Gelegenheit benützten die gegenwärtigen Kommissions-Mitglieder zu bitten, ihnen auch das Bild verabfolgen zu lassen, (denn auf der Festung wäre es wahrscheinlich auch gestohlen worden, da es seines Strahlenkranzes bereits beraubt war.) Turreau fand keinen Anstand, und sagte uns zu, daß wir es, so bald wir wollten abholen lassen könnten. Wir entfernten uns hierauf nach wiederholter Danksagung, nahmen die Handlung zu Protokoll, und es wurde beschlossen, die beiden Kapseln mit ihrem Inhalte und dem Protokolle mit Bewilligung des Herrn Generals Turreau durch zwei Kommissions-Mitglieder Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge in der Stadt eigenhändig zu überreichen.

Das Marienbild wurde Nachmittags von der Festung herabgebracht, und in dem Vikarienbaue aufbewahrt, nach Oeffnung des Viertels wurde es von der großherzogl. Polizeidirektion in Verwahrung genommen, und endlich wieder an die dermalige königl. Geniedirektion auf die Festung zurück gegeben.

Das fragliche Bild hat nicht den mindesten Künstlerwerth, sondern nur einzig jenen des Kupfers. Es besteht aus zwei rückwärts gegen einander zusammen

gesetzten, etwas ausgebogenen Kupferplatten, auf welchen die Spuren eines gemahlten Marienbildes ersichtlich sind. Dasselbe mag in der Länge 8 Schuhe und einige Zoll messen, im Durchschnitte mit dem besondern Strahlenkranze vielleicht 5 Schuhe. Oben war eine Krone aufgesetzt. Der Knopf war gut vergoldet, und es konnte sich ein Mann gemächlich hinein legen. Das hohe Bild war geöffnet, weil man wahrscheinlich inwendig etwas Verborgenes vermuthet hatte.

Am 5. Februar wurde das so genannte blaue Häuschen in der Schneidmühle eingelegt, und das Holz unter die Arme vertheilt.

Braumeister Hagers Wittib schlachtete heute eine Kuh, und gab ihrer starken Haushaltung ohngeachtet die Hälfte für Kranke ab, und zwar um 20 kr. das Pfund, da es bisher 24 kr. gekostet hatte.

Am 6. gegen Morgen hin wurde im Stadtgraben am Zellerthore, nächst dem Pulvermagazin, der Stall abgebrannt. Diesen Tag wurde die Metze Grundbirn zu 42 kr. verkauft. Sogar an Arme wurden dergleichen Gegenstände, wenn sie auch ganz verdorben und ungenießbar waren, um die nämlichen Preise verkauft, und zwar unter dem Scheine einer Gefälligkeit.

Am 8. Februar wurde ein braver Handwerksmann (Büchsenmacher Hauer) in die Wohnung des Platzkommandanten Bens gerufen, und wurden ihm mehrere Zentner Blei zum Kaufe angeboten; er schlug aber den Kauf aus, weil es herrschaftliches, gestohlenes und entdecktes Gut war.

Eine eigens angeordnete Deputation der Bürgerschaft überreichte heute dem General Turreau eine Schrift, und bat um Abhülfe ihrer Noth; er nahm diese Schrift gerührt auf, und versprach bis Morgen Antwort. Als bei dieser Gelegenheit Melber Beck einen Fußfall

that, hieß er ihn aufstehen, mit der Aeußerung: er sey nur Mensch, und diese Ehrenbezeigung gehöre Gott allein.

Den 9. ließ er dieser Deputation durch mich eröffnen: es gehe ihm zu Herzen, wenn die Einwohner des Viertels Noth leiden, oder verhungern sollten; er seiner Seits habe schon alles gethan, sie zu erleichtern, es hänge nun blos vom jenseitigen Blokadekommandanten ab, an den sie sich wenden müßten.

Am 10. wurden, nachdem die Erlaubniß in die Stadt zu gehen von den beiderseitigen Herren Kommandanten eingeholt worden war, die im Knopfe des Marienbildes vorgefundenen beiden Kapseln, nebst ihrem Inhalte, durch die beiden Kommissions-Mitglieder, Stadtrath Bauer und Hofzimmermeister Herz Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge überbracht.

An diesem Tage wurde auch der Anfang gemacht, die herrlichen Bäume, vom stärksten und seltensten Umfange, auf den Festungswällen sämmtlich niederzuhauen. Sie wurden in Blöcke gesägt, und mit Pulver gesprengt, sodann dieses gute und seltene Werkholz zum Verbrennen auf der Festung benützt.

Am 11. wurden mehrere Gebäude zum Einlegen eingesehen. Eine Zitrone kostete 1 fl.

Am 13. erging, nachdem das deutsche Haus zum Behufe der Viertelsbewohner eingelegt werden sollte, vom General Turreau die Weisung, solches zu unterlassen; indem es großherzogliches Eigenthum sey, dagegen wurde die herrschaftliche Halle im Schneidhofe eingelegt, und das Holz in die Bäckerei auf die Festung gebracht.

5 Malter Korn wurden zum Vertheilen unter die Armen aus dem französischen Magazine angewiesen, und Brod für solche gebacken.

Ein französisches Pferd, welches fünf Tage krank,

und zwei Tage schon krepirt war, wurde zum Einscharren auf den Schloßberg gebracht; ehe dieses aber noch geschehen konnte, wurden ihm von den Soldaten Lunge und Leber herausgerissen, das Fleisch herabgeschnitten und vertheilt. Ein Junge vom Viertel erwischte die Zunge, und lief mit davon. Der Kommandant fürchtete eine Ansteckung, weil das Pferd krank war, ließ daher die Kaserne durchsuchen, und das vorgefundene Fleisch in den Stadtgraben werfen. Der Junge mit seiner Beute wurde nicht ausgemittelt.

Am 17. versammelten sich gegen hundert Bürger vor dem Stadtrath Bauer'schen Hause, wo General Turreau bei dem daselbst wohnenden Platzkommandanten sich befand, um ihm neuerdings ihr Anliegen vorzutragen. Letzterer schien betroffen, weil er ihre Absicht nicht zu deuten wußte, und ließ nur die Bürger Georg Beck, Kaspar Rein, Joseph Gerstenberger, und Stephan Gundermann vor sich. Nachdem der Platzkommandant ihre Bitte dem General vorgetragen hatte, bedauerte derselbe, daß er nicht deutsch sprechen könne, und ließ ihnen die nämliche Versicherung wiederholen, welche er der Kommission bereits schriftlich, und durch mich der Bürgerschaft mündlich gegeben hatte, mit dem Beisatze: er gebe sein heiligstes Ehrenwort, von dem, was ihnen von der Stadt an Lebensmitteln zugelassen würde, durch die Garnison nicht das Mindeste berühren zu lassen; er habe sie weder gedrückt, noch ihnen ihr Eigenthum abgenommen, und seine Offiziere hätten die Weisung, das was sie allenfalls im Viertel genößen oder erhielten, zu bezahlen.

Es erging auch heute der Befehl, daß statt täglichen 22 Eimer Wein für die zum Wachdienste bestimmte Garnison künftig nur 8 Eimer 30 Maß geliefert werden sollten.

Am 18. wurden 12 Bauernpferde requirirt, taxirt, und auf die Festung zum Schlachten abgeliefert. Die Metze Grundbirne wurde um 1 fl. 6 kr., das Pfund geräuchertes Schweinenfleisch um 2 fl. verkauft.

Am 19. wurden die im deutschen Hause aufbewahrten Bretter der herrschaftlichen Schiffbrücke unter die Armen vertheilt.

Ein Pfund Würste mit Zugabe etwas wenigen Fetts hat ein Bürger heute von einem andern Gewerbsbürger um 1 fl. 12 kr. angekauft. Ein Fischermeister von unbescholtenem Rufe nannte heute öffentlich einen Mann, der es nicht bedurfte, welcher das Pfd. Schmalz um 3 fl., das Pfd. Salz um 40 kr., das Pfd. weißes Mehl aus Gefälligkeit um 12 kr. abgegeben habe, auch nannte er die Käufer.

Am 20. schlachtete Högner Sauer seine letzte Kuh, und setzte das Fleisch auf 18 kr. herab. Beim Austheilen des Fleisches, besonders des Fettes, welches zum Schmelzen eine Seltenheit war, schleppten sich die Menschen mit den Haaren herum, und obwohl jedes nur ein Viertelpfund erhielt, so ging doch die Hälfte leer aus.

Am 21. gaben sechs französische Offiziere im Gasthause zu den drei Kronen eine Tafel. Der Speisezettel war folgender: eine Suppe von Pferdefleisch, das Pferdefleisch selbst, endlich von schwarzem Mehle nach Art der Gänsestopfer gefertigte, und mit Pferdefett aufgeschmelzte Nudeln. Sie waren mit dieser Mahlzeit vollkommen zufrieden, weil nichts Besseres zu haben war.

Vier Bauern, deren Pferde geschlachtet worden waren, dann drei arbeitslose fremde Handwerksgesellen wurden heute auf dem Walle beim Lazarethe mittelst einer Leiter hinausgelassen, um ihr ferneres Glück zu versuchen.

Oberst Collot ließ mir heute anzeigen, in der

Schneidmühle sey ein französisches Packpferd gefallen, ich möchte es daher so schnell wie möglich eingraben lassen, damit die Soldaten nicht abermals versuchten, solches zur Speise zu verwenden. Ich schickte sogleich einen Polizeisoldaten als Wache dahin, und einen andern, um Leute, welche sich gegen Bezahlung zum Eingraben verstehen möchten, aufzusuchen, aus; allein bei Ankunft derselben waren die Italiener schon in vollster Beschäftigung, hatten das Pferd schon größtentheils vertheilt, nur einer arbeitete noch daran, um die Zunge aus dem Halse zu lösen.

Am 22. wurden die gestern hinausgestiegenen Menschen abermals über die Brücke zurück gewiesen.

Mit dem Abdecken des Deutschen-Hausdaches, welches früher, als es für die Viertelsbewohner eingelegt werden wollte, verschont bleiben mußte, weil es großherzogliches Eigenthum sey, wurde heute der Anfang gemacht, und das Holzwerk von der Garnison zum Gebrauche genommen.

Am 24. wurden die Grundbirne, welche sich in dem Hause des Oberlieutenants Weidner noch vorfanden, die Metze zu 30 kr. unter die Armen vertheilt, doch wußten auch einige Nichtarme davon um diesen Preis zu erhalten.

Am 25. wurden abermals sieben hinausgelassene Menschen über die Brücke zurück ins Mainviertel geschickt. Der Oberst Collot wurde über den Platzkommandanten sehr aufgebracht, weil er das Barriere öffnen, und nicht auf die jenseitigen Posten feuern ließ.

Eine eigene Deputation der Bürgerschaft hatte bereits am 18. dieß nachgesucht, in die Stadt zu gehen, und Se. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge eine Schrift, worin ihr täglich wachsendes Elend geschildert war, zu Füßen legen zu dürfen, und um allergnädigste Verwen-

dung zur Erhaltung an Lebensmitteln oder Auswanderungs-Erlaubniß zu bitten; aber General Turreau nahm ihnen diese Schrift ab, und versprach, sie selbst hinüber zu schicken. Heute erlaubte er ihnen selbst hinüber zu gehen. Es waren folgende Bürger Johann Georg Beck, Joseph Gerstenberger, Kaspar Rein, und Franz Baunach hiezu ausgewählt; allein es wurden nur beide erstere in die Stadt gelassen, die beiden letztern aber von der Brücke wieder zurück geschickt. Sie hatten auch eine Schrift der Bürgerschaft an den Herrn Blokadekommandanten Grafen von Spreti bei sich, worin bemerkt war, daß selbst General Turreau von ihrer Noth und ihrem Elende gerührt, bereits schon so viel für sie gethan habe, als ihm seine Pflichten erlaubt hätten.

Am 26. verkaufte ein bemittelter Mann, der noch eine Kuh besaß, ein halb Pfund Butter um 1 fl. Acht Bauernpferde wurden zum Schlachten auf die Festung requirirt und abgegeben.

Das Gartenhaus der alten Kaserne wurde eingelegt, der Abtritt abgedeckt, und nebst einer bretternen Hütte sämmtliches Holzwerk zum Verbrennen in das Spital gebracht.

Heute Nachmittags um 4 Uhr kamen die beiden Bürger-Deputirte von ihrer Sendung aus der Stadt zurück. Sie hatten nichts, als die Erlaubniß ausgewirkt, für ihre Haushaltung etwas Lebensmittel mitnehmen zu dürfen, und bedienten sich derselben so gut, daß sie von ihrer Last beinahe zu Boden gedrückt wurden. Der Auflauf bei ihrer Zurückkunft war außerordentlich, man riß ihnen die Bretzen, welche sie für ihre Kinder mitgebracht hatten, aus den Händen, und sie hatten Noth, das Uebrige zu retten.

Das Gerücht, welches sich am 27. dieses verbreitete,

es sey vor 3 Wochen eine fette Gans von dem Viertel auf die Festung an General Turreau um 18 fl. verkauft worden, scheint mir, wo nicht ganz ungegründet, doch überspannt zu seyn; denn der Fall war nicht selten, daß es Menschen wagten, ihm etwas um ungeheuere Preise anzubieten, von ihm aber zurückgewiesen wurden. Was man nicht streng erweisen kann, soll man nicht behaupten, und Gerüchte liefern keine Beweise. Ich muß es blos hier anführen, weil es weit um sich gegriffen hatte, und die gänzliche Uebergehung eine Art Partheilichkeit scheinen könnte, welche in Werken dieser Art nicht stattfinden darf.

Heute wurden für 400 Soldatenschuhe, Nägel, Pech und Schuhdraht requirirt. An Nägeln war keine Noth, denn es gab noch Eisen und fremde Schmiedekohlen; aber woher Pech nehmen? Doch der menschliche Erfindungsgeist läßt nichts unversucht. Als die Kommission betheuerte, daß beide letztere Artikel nicht mehr im Viertel zu finden seyen, erboten sich sogleich Künstler, welche aus Fischernetzen Drath, und aus Schifftheer Pech zu fertigen versprachen, die Verwandlung ging vor sich, und die Lieferung geschah.

Die konskribirten Armen erhielten von heute an wegen ihren schlechten Nahrungsmitteln für jede Haushaltung 2 Schoppen Wein, die Maß zu 16 kr. Diese Austheilung wurde auf städtische Rechnung alle 3 Tage wiederholt.

Auf der Teufelsschanze fielen Nachmittags mehrere Schüsse auf französische Deserteurs, worauf ein baierisches Vorposten Piket vorrückte, und Feuer auf die französischen Posten gab. Die Deserteurs entkamen, und man hörte von keiner Verwundung.

Am 28. wurde auch für jede der übrigen armen

Haushaltungen im Viertel die Abgabe eines Schoppen Weins angeordnet.

Bereits am 26. hatte die Kommission berechnet, daß aus dem noch vorräthigen Kornmehle mit Gersten- und Schweinmehle vermischt, noch etwa 200 Laib Brod gebacken werden konnten. Das Brod war äußerst schlecht, konnte aber nicht besser gebacken werden, und da der Mischung des Korn- Gersten- und sogenannten Schweinmehls auch noch das Salz mangelte, so mußte das liebe Brod, die erste Gottesgabe, wie in der jüngsten Theurung zum Nachtheile der Gesundheit, besonders der Alten und Schwachen, wirken.

Hier muß ich eines seltenen braven Mannes gedenken, der zwar sein Lob nicht hört dem aber das Bewußtseyn seiner edlen Handlung noch auf dem Sterbebette lindernden Balsam in die Seele träufeln wird. Es war der Artillerie-Kapitän Nuyß, ein geborner Italiener, und schon bejahrter Mann. So oft er zu mir kam, erkundigte er sich nach dem Schicksale der Viertelsbewohner. Ich gab ihm jederzeit die wahren Verhältnisse an, er drückte mir wehmüthig die Hand, und Thränen standen in seinen Augen. Er führte immer eine Dose von Zuckerwaaren bei sich, und wo er Kinder antraf, mußte jedes eine Prise nehmen. Requisitionen für die Artillerie suchte er mit mitleidsvollem Herzen immer zu mindern, wenn sie nicht ganz unterlassen werden durften. So lange er bei Karpfenfischer Helmstädter wohnte, sparte er täglich die Hälfte seiner Mundportionen jeder Art, als Fleisch, Brod, Zwieback, Wein, Reis, Salz 2c. auf, und wenn er so viel gesammelt hatte, als zum Mittagsmahle einer Haushaltung hinreichen konnte, ließ er es theils durch den Pfarrer, theils durch mich an eine arme Familie abgeben. Da er nun auf die Festung verlegt worden war, wo das Hinauftragen wohl

auf alle Weise begünstiget, das Heruntertragen aber so strenge verboten war, daß jede herabgehende Civilperson von der Wache untersucht ward, trug er sein Almosen selbst unter dem Mantel herab. Er verbot uns angelegentlich, den Geber zu nennen. Manche handelten ganz anderst, sie wollten gekannt seyn, und errötheten nicht, das ihnen zu milden Zwecken blos übergebene Almosen unter eigenem Namen auszutheilen. Möge es doch diesem edlen Manne stets gut ergehen!

Einem ebenfalls braven Manne gebührt hier auch sein erworbenes Lob auszusprechen, so wie der Dank der Unterstützten. Es war der hiesige nun bereits verstorbene Bü ger und Posamentirer Wohlmuthäther. Dieser Mann schickte dem Weinhändler Lorenz Sauer einmal 50 fl., dann wieder 15 fl., um sie an arme Kranke zu vertheilen, und seinen Namen zu verschweigen. Gesegnet sey sein Andenken! Auch der französische Kapitän Impault gab dem Pfarrer eine Karolin, um sie der dürftigsten Familie im Viertel einzuhändigen. Er konnte zwar dieses leicht aus dem für herrschaftliches und Privatholz bezogenem Erlöse thun. Auch Dr. Roncarz übergab mir 15 fl. oder mehrere, welche ein unbekannt seyn wollender Mann von der Stadt herüber geschickt hatte, um sie unter die Dürftigen im Viertel zu vertheilen. Ich vertheilte selbe, und übergab dem Doktor das Verzeichniß der Empfänger. Dank und Segen dem unbekannten Geber.

Am 1. März wurden abermals 8 Bauernpferde zum Schlachten auf die Festung geführt. Seitdem Pferde geschlachtet werden, erhalten die Bewohner des Viertels zuweilen unter der Hand Kammfett von der Festung, das Pfund zu 30 kr. Sie bedienen sich desselben nicht nur zum Brennen statt der Lichter, die nicht mehr zu haben sind, sondern auch zum Schmelzen der Suppe.

Ein Pfund gedörrte Zwetschken, welches ebenfalls von der Festung kam, wurde heute für 20 kr. erkauft.

Die beiden Kommissions-Mitglieder Registrator Endres und Viertelmeister Zehender gingen heute mit Bewilligung des Generals Turreau an die Barriere, um in die Stadt gelassen zu werden, und Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge die Erklärung des benannten Generals zu überreichen, vermög welcher er sich heiligst verbindlich machte (je vous donne ma plus sacrée parole), daß von allen Lebensmitteln, welche für die Nothleidenden von der Stadt herüber geliefert würden, kein Soldat das Mindeste berühren solle; allein sie wurden vom k. baierischen Barriere zurück gewiesen, versuchten es am 2. zwar abermals, aber mit dem demselben Erfolge.

Die französischen Offiziere boten heute ihre Reitpferde feil. Dieses Ereigniß gab uns Hoffnung, machte uns aber zugleich bange. Wir dachten an Verkaufen, Ernähren, Wiedernehmen, wir dachten aber auch an Zurückziehung auf die Festung und Aufgebung des Mainviertels. Der Verkaufstermin wurde jedoch verlängert, weil sich keine Käufer vorfanden, und vorfinden mochten; denn jeder dachte, was nützt es mir, wenn ich heute ein Pferd kaufe, und morgen wird es wieder zum Schlachten auf die Festung geführt, ohne zu wissen, ob, und welche Vergütung mir am Ende geleistet wird.

An der Fastnacht, wo die Franzosen manches Spektakel trieben, neckten ihrer 10 bis 12 einen Italiener auf der Gasse, und verfolgten ihn, der Sache endlich müde, machte er rechtsum, zog seinen Säbel, und hängte einem französischen Sergeanten eine tüchtige Schlappe an; er wurde arretirt, und man fürchtete für sein Leben; denn die Franzosen wollten ihn nach Kriegsgesetzen erschossen, die Italiener aber auf freien

Fuß gestellt wissen. Es wurde Kriegsgericht auf der Festung gehalten, und als Augenzeugen der Kanonikus Borst, dann der dortmalige Justizverwalter Cantler dazu vorgeladen; ihr Zeugniß entschied, und der Italiener, der blos des Rechtes der Selbstvertheidigung sich bedient hatte, wurde zur größten Freude seiner Landsleute freigelassen.

Am 3. März. Die verflossene Nacht sollte ein Opfer fallen, es fiel, und traf wie gewöhnlich einen der unschuldigsten. Es sollen diese Nacht mehr als 30 Menschen über das Eis in die Stadt geschlichen seyn, um aufzukaufen; unter diesen befand sich ein armer fleißiger, aber dermalen verdienstloser Taglöhner, Namens Franz Kaiser. Er holte blos Lebensmittel für sich und seine Frau, und was er übrig hatte, gab er den Bürgern um den Ankaufspreis, und überließ es jedem selbst, was er ihm für seine Mühe und Gefahr geben wolle.

Da der Nachtwandler zu viele waren, so konnten sie nicht verborgen bleiben, die Posten feuerten auf sie, Kaiser verlor auf dem Rückwege seinen gefüllten Sack, kehrte um, holte ihn, erhielt aber einen Schuß in die Kniescheibe, brachte jedoch seine angekauften Waaren nach Hause. Dieser Mensch achtete die tödtliche Wunde nicht einmal. Er kam in meine Wohnung, um den Wundarzt Adami aufzusuchen, indem er glaubte, wie er sich ausdrückte, die Baiern hätten ihn getroffen, denn sein Mantel habe ein Loch. Adami schlief diese Nacht bei Dr. Roncarz, ich ging mit ihm dahin, er wurde untersucht, und die Kugel stack zerschmettert in der Kniescheibe. Er verstand sich sogleich zur Operation, ich leuchtete bei dieser Untersuchung, und um die Schmerzen ihm vergessen zu machen, stellte ich verschiedene schnell auf einander folgende Fragen über die Neuigkeiten in der Stadt an ihn. Er erzählte mir ganz munter Ver-

schiedenes, nur zuweilen verzog er den Mund ein wenig. Nachdem die Kugel heraus genommen war, verstand er sich auch dazu, daß ihm sogleich die vielen Knochensplitter herausgenommen wurden, und wollte nach der Operation allein nach Hause gehen, welches ich aber nicht zugab. Er starb an den Folgen der Wunde, weil er sich standhaft weigerte, das Bein abnehmen zu lassen.

Ein Bauer von Uettingen wurde heute zur Teufelsschanze hinaus gelassen, ein deutscher Vorposten legte auf ihn an, mit dem Zurufe: er solle zurück, und wenn er verhungern müsse, denn er habe Befehl, ihn todt zu schießen. Er ging zurück, wurde dem General Turreau vorgeführt, welcher ihm die Versicherung gab, er würde ihn nicht verhungern lassen.

Vom Blokadekommandanten Grafen von Spreti erhielt heute die Kommission in Folge des jüngsten Vortrags der Bürgerdeputation ein Schreiben nachstehenden Inhalts: Nach seinen aufhabenden Pflichten und übrigen Weisungen als Soldat von Seite allerhöchster Behörden könne Lieferung von Lebensmitteln in das blokirte Mainviertel keineswegs gestattet werden. Dem Bürger komme es zu, mit ausdauernder Beharrlichkeit seinem Fürsten zu erproben, daß er mit allen bürgerlichen Tugenden, auch mit Hingebung seiner selbst, ausgerüstet erscheine. Die Einwohner würden daher ermahnt und gewarnt, sich keine eigenmächtigen Schritte zu erlauben, die nur zu noch größerem Unglücke führen müßten. Es seyen alle Vorbereitungen getroffen, um ihr steigendes Elend zu mildern, so wie das Ende ihrer Leiden bald möglichst herbei zu führen, u. s. w.

Am 5. März erhielt die Kommission ein allerhöchstes Rescript des großherzogl. geheimen Staatsministeriums vom 4. folgenden Inhalts:

Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge sey

die Vorstellung allerunterthänigst vorgelegt worden, welche die großherzogliche Kommission des blokirten Mainviertels am 3. dieses übersendet habe. Die darin geschilderte unglückliche Lage habe Allerhöchst Dero Vaterherz innigst gerührt, und Sie ließen der großherzoglichen Kommission, so wie sämmtlichen treuen Einwohnern zu einigem Troste die Versicherung schriftlich ertheilen: daß Allerhöchstdieselben bis hieher kein Mittel unversucht gelassen hätten, das Schicksal Ihrer durch den Blokadezustand so bedrängten Unterthanen zu erleichtern, und ihre traurige Lage zu endigen. Allerhöchstdieselben lebten in der beruhigenden Hoffnung, daß der sehnlichste Wunsch Ihres theilnehmenden Vaterherzens durch Beendigung des Blokadezustandes bald in Erfüllung gehen werde; vertrauten aber auch zugleich auf die bewährte Treue Ihrer guten Bürgerschaft des 5ten Distrikts, daß dieselbe die vielleicht noch kurze Zeit mit Ruhe und Standhaftigkeit ausdauern, und die Verbesserung ihres dermaligen Schicksals, Ihrer allerhöchsten Obsorge und rastlosen Bemühungen zuversichtsvoll überlassen werde u. s. w.

Diese landesväterliche Versicherung gab allen Bewohnern des Viertels lindernden Trost.

$\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee wurde heute um 7 fl. verkauft, $\frac{1}{8}$ Zentner Mehl soll um 2 fl. 30 kr. abgegeben worden seyn.

An diesem Tage kam auch die Reihe an mich, in die Stadt zu gehen. General Graf von Spreti hatte nämlich an General Turreau geschrieben, die großherzogliche Polizeidirektion verlange mich, um über verschiedene vorhergängige Rechnungsgegenstände Aufschluß zu geben. Generaladjutant von Fürstenwerther begleitete mich zum Herrn Blokadekommandanten, der mich ziemlich aufgebracht empfing; denn er war der irrigen Meinung, es hänge von mir ab, die Mainviertels-Bewohner Nachts heraus in die Stadt zum Ein-

kaufen zu lassen; ich überzeugte ihn aber vom Gegentheile, da ich von allen Seiten beschränkt war. Auch Polizeidirektor Gessert wurde gerufen, denn er glaubte, die Polizeimannschaft der Stadt könne mehr wirken; Polizeidirektor erklärte aber, wie klein ihre Anzahl sey, wie vielfältig hingegen ihre Dienstverrichtungen. Seine Regierung sey mit seinen Dienstverrichtungen, die sich blos auf Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Verhinderung der Diebstähle ꝛc. in und um die Stadt beschränkten, zufrieden, was aber die nächtlichen Schleichhändel beträfe, so stünde es blos in der Gewalt des Hrn. Blokadekommandanten, solche zu verhindern. Ich hatte besondere Aufträge an Se. Exzellenz Herrn geheimen Staatsrath von Wagner, welcher sich so rastlos und menschenfreundlich um unser Schicksal bekümmerte. Herr Staatsrath hörten mit inniger Rührung an, wie weit es im Mainviertel gekommen sey, gaben mir die tröstliche Versicherung des allerhöchsten Rescripts vom 4. dieses, daß bereits alle Schritte gethan seyen, unsern traurigen Zustand zu beendigen, und sandten mich zu Ihro k. k. Hoheit unsern allergnädigsten Landesherrn. Mit inniger Theilnahme und schmerzlichem Gefühle hörten mich allerhöchst dieselben an, gaben mir ebenfalls die tröstliche Hoffnung einer baldigen Erlösung, und ich erhielt den allergnädigsten Auftrag, wegen den schlechten Lebensmitteln, und zur Verhinderung weiterer Verbreitung der Krankheiten, den Armen täglich guten Wein verabfolgen zu lassen. Auf meine Frage, wie viel Allerhöchstdieselben geruhten, daß jeder Person täglich verabreicht werden solle, erhielt ich eine Antwort, die mir unvergeßlich bleibt, die das wahre Fürstenherz und den Menschenfreund charakterisirt, sie lautete wörtlich: „wie viel? Wein wächst jährlich wieder, Geld kann man auch jährlich wieder schlagen

lassen, wenn aber meine Leute gestorben sind, kann ich sie nicht wieder zum Leben erwecken."

Die Stunde der Rückkehr in meinen Verbannungsort war vorgeschrieben, und da ich gestern dem Herrn Blokadekommandanten den Unfall bekannt gemacht hatte, welcher den Taglöhner Kaiser betroffen, so gab er mir in dieser Beziehung ein Schreiben an die Kommission beiläufig folgenden Inhalts mit: der nächtliche Vorfall vom 3. dieses gebe ihm die kränkende Ueberzeugung, daß seine unterm 2. Jänner erlassene Ermahnungen zur Ordnung und ruhigen Abwartung des Schicksals der Mainviertelsbewohner gar nicht bekannt gemacht worden, oder daß die Behörden die gehörigen Maßregeln nicht ergriffen, um ähnlichen Vorfällen energisch entgegen zu wirken. Er sähe sich daher neuerlich aufgefodert, die großherzogliche Civiladministration zu ersuchen, den Bewohnern des Mainviertels dieses ihr gesetzwidriges Benehmen nachdrucksamst zu verweisen, und sich des ganzen Ansehens zu bedienen, um einem zweiten ähnlichen Auftritte vorzubeugen. Die Verwundung eines ihrer Mitbürger werde ohnehin ihnen die Ueberzeugung gegeben haben, wozu eigenmächtiger Schritt die Pflichtvergessenen führe, die sich gewaltsam gegen die Gesetze der Ordnung und Nothwendigkeit auflehnten, und er habe sich im Nichtbefolgungsfalle dieser seiner letzten Warnungen, zur Unterstützung seiner bereits gegebenen Befehle gezwungen gesehen, den Schildwachen von Neuem aufzutragen, auf jeden Schleicher Feuer zu geben, und werde jedes Gesuch in die Stadt zu kommen den Mainviertels-Bewohnern abschlagen. Schlüßlich theile er der großherzogl. Civiladministration eine Bemerkung mit, die eben so sehr von dem schlechten deutschen Geiste eines Theils der Bewohner des Mainviertels zeuge,

als auch sein Zutrauen mindere, welches er in die Mehrzahl derselben gesetzt; da sie in dem nachbarlichen Einverständnisse mit dem Feinde die durch den Schleichhandel erzielten Lebens- und Luxusartikel theilten, oder aus niedriger Gewinnsucht an ihn verkauften, und es dringe sich hiebei von selbst die Ueberzeugung auf, daß sich dieser Theil der Schlechtgesinnten alle Mühe gebe, den Aufenthalt ihrer französischen Freunde gegen das Interesse ihres erhabenen Souveräns, der hohen verbündeten Mächte und jedes deutschen Mitbürgers zu verlängern ꝛc.

Am 6. wurden alle Militärsträflinge ihres Arrestes entlassen. Man wollte ihnen Gelegenheit zur Desertion geben, und beorderte sie zur Wache mit Holzkappen auf die Teufelsschanze; allein nur drei entsprachen dem Wunsche; die übrigen blieben, weil sie noch rückständigen Sold zu fodern hatten.

Am 7. März kam ein armer Junge, Namens Gans zum Högner Sauer, bat mit zusammen gefalteten Händen um Gotteswillen um ein wenig Salz, da seine Mutter bereits heute aus Schwachheit niedergefallen sey, und es ihm und seinen Angehörigen auch so gehen müsse. Er erhielt Salz und Brod. Französische Soldaten wollten heute in den Leistenbergen die Pfähle zum Verbrennen ausziehen, wurden aber durch die königlich baierischen Vorposten, welche auf sie feuerten, in die Festung zurück getrieben.

Am 8. wurde für einen Kranken ein neugebornes Geischen um 3 fl. gekauft, und eine bemittelte Frau nicht ferne von der Festung verkaufte an einen Unbemittelten eine Metze Grundbirn aus Gefälligkeit um 1 fl. Er mußte sie verborgen nach Hause tragen.

Am 9. erhielten wir die beruhigende Nachricht, daß abermals ein Kurier wegen Befreiung des Mainviertels

in das Hauptquartier der hohen Verbündeten abgesandt worden sey, auch wurde auf der Festung Kriegsrath gehalten, welcher den Rückzug aus dem Mainviertel zum Gegenstand gehabt haben soll. Ueberhaupt bemerkte man nun eine gewisse Thätigkeit, die auf baldige Befreiung deutete.

General Wassero ging am 10. mit Obrist Bäcker in die Stadt, um Rücksprache mit Herrn General Grafen von Spreti zu pflegen.

Es wurden auf der Festung Stallungen zugerichtet. Es mußten aus Pechkränzen noch 2½ Pfund Schuhmacherpech fabrizirt werden, und aus Fischernetzen 3 Pfund Schuhdraht. Alle Pferde nnd das Rindvieh wurde aufgenommen, und fanden sich noch 30 Pferde und 5 Kühe vor.

Das Polizeikommissariat erhielt den Auftrag, mit einem französischen Offiziere die meisten Häuser zu untersuchen, und zu sehen, welcher Vorrath noch vorhanden sey, um solchen in ein Verzeichniß zu bringen.

Der aufgefundene Vorrath war ganz unbedeutend, nur beim Pfarrer fand sich noch ein Brodvorrath, welchen er auf die äußerste Noth für die Armen bestimmt, und nach und nach aufgekauft haben wollte, — es war meistens verschimmelt. — Eine Häckersfrau wußte ein Kälbchen um 27 fl. anzubringen. Ein wohlhabender Mann, oder vielmehr dessen Frau, gab eine Metze Grundbirne um 1 fl. 36 kr., das Viertel einer jungen Ziege wurde um 1 fl. 12 kr., und das Pfund Schweinefleisch um 1 fl. 30 kr. verkauft.

Was hatten bei diesen Ansichten die Franzosen noch für Vortheile das Mainviertel zu behalten, in welchem sie nichts mehr aufkaufen und requiriren konnten? Demohngeachtet maskirten sie die Abgabe des Viertels noch, und General Turreau erklärte mir am 15. März:

man trage sich im Viertel mit dem Gerüchte herum, er wolle solches aufgeben, es sey aber nicht daran zu denken.

An diesem Tage wurde ich zum Herrn General Grafen von Spreti und Herrn geheimen Staatsrath von Wagner mit verschlossenem Schreiben in die Stadt gesandt.

Da schon am 12. nur noch zwei Bäcker abwechselnd Brod backen konnten, so stellten sich viele Menschen am 17. auf die Fußbankette am Mainufer, und riefen nach der Stadt um Nahrung und Hülfe.

Am 18. schämte sich eine reiche Frau nicht, eine Metze Grundbirne an eine dürftige Person um 1 fl. 40 kr. zu verkaufen.

An eben diesem Tage wurden noch 8 Pferde zum Schlachten auf die Festung requirirt.

Am 19. wurde ich abermals in die Stadt berufen, und obwohl mir Hr. General von Spreti bei Hrn. Staatsrathe von Wagner auf mein Gesuch etwas Lebensmittel für meine Familie mitbringen zu dürfen, eröffnete: sie müßten erst zu ihm gebracht, und untersucht werden; so ließ derselbe sie doch nicht nur ununtersucht durch eine Ordonnanz auf die Brückenwache bringen, sondern erlaubte auch noch, daß ich für mehrere andere Viertelsbewohner daselbst bezeichnet liegende Pakete mitnehmen dürfe. Als ich auf der Wache ankam, lag ein ungeheuerer Haufe bereit; dieß war zwar ein gutes Zeichen, aber wie sollte ich ihn hinüber bringen? Der wachhabende Offizier Graf von Elz sagte zu mir: der Herr General hat es erlaubt, folglich stehen Ihnen alle Mittel zu Gebote; ich ließ nun zwei Schubkärner holen, und da sie nicht alles aufladen konnten, trugen noch zwei Polizeisoldaten einen großen Korb voll hinüber. Das ganze Viertel lief bei meiner Ankunft zusammen,

um die Wundersachen zu sehen, und jeder glaubte, einen Antheil daran zu haben. Platzkommandant Bens, dem ich eine Büchse Tabak zu 2 fl. 42 kr. hatte mitbringen müssen, auf dessen Zahlung aber vergessen wurde, den ich jedoch von diesem Augenblicke an wieder zum Freund gewonnen hatte, übernahm ein Schreiben, welches ich vom General Grafen von Spreti an den General Turreau erhielt, um selbes auf die Festung zu schicken, weil er sich überzeugte, wie jeder auf meine Wohnung zuströmte, um zu erfahren, ob nichts für ihn mit herüber gekommen sey, und ich befürchten mußte, es könnte Eins oder das Andere in fremde Hände gerathen.

Bei der Vertheilung erschien Oberst Collot ganz aufgebracht, zwei Offiziere, die gegenwärtig waren, versteckten sich. Seine erste Frage war: wer gab Ihnen die Erlaubniß, in die Stadt zu gehen? — General Turreau. — Warum gehen Sie nicht gleich bei Ihrer Zurückkunft zu ihm, um ihm zu erzählen, was sie Neues gesehen und gehört haben? — Meine Depesche habe ich dem Platzkommandanten übergeben, ihm auch das Merkwürdigste erzählt, er sah selbst ein, daß ich mich in diesem Augenblicke nicht entfernen könne, ohne mich der Gefahr auszusetzen, es könne etwas von dem Mitgebrachten entkommen, oder in unrechte Hände gerathen, wodurch dann auf mich ein mir sehr unangenehmer Verdacht entstehen könnte, so bald aber jeder das Seinige richtig erhalten hat, weiß ich ohnehin, daß es meine Pflicht ist, dem General Turreau aufzuwarten. — Haben Sie mir Zucker und Kaffee mitgebracht? — Nein. — Gut: für das ganze Viertel, nur für mich nicht. Das Brückenthor ist noch nicht geöffnet, und Sie kommen nicht mehr in die Stadt. — Mit diesen Worten stürmte er fort.

Am andern Morgen war es noch nicht Tag, als

ich Ordre erhielt, mit dem Platzkommandanten um 8 Uhr beim General Turreau zu erscheinen.

Ich bemühte mich nun, im Viertel 2 Pfund Zucker zu 8 fl. und 2 Pfund Kaffe für 6 fl. aufzutreiben, und wandelte mit diesem Talismann versehen, in Gesellschaft des Platzkommandanten, der mich tröstete, der Festung zu.

Bei unserer Ankunft wurde lebhaft in des Generals Zimmer gesprochen. Wir traten ein, und fanden den ganzen Generalstab versammelt. General Turreau war nicht gegenwärtig, und alles blieb eine Viertelstunde lang so stille wie in einer Karthause. Er trat endlich aus seinem Zimmer, grüßte mich freundlich, und bemerkte, es habe ihn befremdet, und er müsse es etwas undelikat finden, daß ich ihn gestern nicht gleich nach meiner Zurückkunft aus der Stadt besucht habe. Ich führte hierauf meine Gründe an, berief mich auf den mit anwesenden Platzkommandanten, welcher mir die Depeschen abgenommen, dem ich alle Neuigkeiten erzählt, und der mir bei dem großen Volkszulaufe in meiner Wohnung selbst gerathen hätte, gegenwärtig zu bleiben. Dieser bestätigte meine Aussage, und der General war zufrieden. Ich hatte nun eine Stunde lang ein strenges Examen über die Stadt- und Kriegs-Neuigkeiten zu erstehen, übergab auch ein Packet Zeitungen, welche mir der Herr General Graf von Spreti zu diesem Zwecke mitgegeben hatte. Collot, der mich immerwährend finster anstarrte, erklärte aber geradezu, sie seyen falsch und besonders gedruckt worden, um sie zu täuschen u. dgl. Als ich mich empfahl, winkte ich dem Obersten. Nach etwa 12 Minuten kam er vor die Thüre, und fragte mich mürrisch: „was wollen Sie von mir? ich habe jetzt mehr zu thun, als sie anzuhören.“ Ich erwiederte ihm: Herr Oberst, wie mochten Sie gestern so unvorsichtig seyn, und mich in Gegenwart mehrerer

Menschen fragen, ob ich Ihnen Zucker und Kaffee mitgebracht habe? Sie können nicht ewig im Viertel bleiben, und welchen Verdrüßigkeiten würde ich mich aussetzen, wenn es am Ende Herr Graf von Spreti erführe, daß ich gegen sein strenges Verbot Ihnen etwas mitgebracht habe? — Sie haben mir also wirklich mitgebracht? — Konnten Sie daran zweifeln? — Haben Sie es auch bei sich? — o ja. — Verzeihen Sie, wenn ich Sie gestern beleidigte, ich war etwas hitzig. Er ging mit mir auf sein Zimmer, und ich entledigte mich meiner Bürde, und wurde mit einem Frühstücke bewirthet, welches im Viertel schon seit Monaten nicht mehr zu Hause war, und welches auf der Festung ganz und gar nicht gesucht worden wäre.

Es könnte mir hier Jemand den Vorwurf machen, ich hätte auf diese Weise den Franzosen selbst Luxusartikel zugesteckt. Diesem antworte ich: es geschah mit Vorwissen und Genehmigung der Kommission, die Waare wurde selbst im Viertel durch ein Kommissions-Mitglied, dem Viertelmeister Zehnder, aufgekauft, und nützlich verwendet; denn Collot hätte am nämlichen Tage in seinem Verdrusse abermals 60 Fuder Wein verlangen können, und die Kommission hätte sie liefern müssen. So mußten wir auch dem Kapitän Impault Branntwein schaffen, und manch Gebäude blieb verschont, und die Armen erhielten Holz. — Eine mehr erwähnte Frau in der Nähe der Festung verstand ihren Vortheil, sie merkte, der Handel gehe zu Ende, und verkaufte daher heute das Mäßchen Grundbirne, wovon 16 eine Metze halten, um 14 kr.

Apotheker Molitor übergab der Kommission eine Anzeige, daß er keine Medikamente für die herrschenden Krankheiten mehr vorräthig habe, bat sohin, die Kom-

Bayerische Staatsbibliothek München

mission möchte sich um Medikamente oder um seine Entlassung verwenden.

Die halbe Maß Ziegenmilch kostete diesen Tag 12 kr.

Am 22. wurde durch die Distriktsärzte in meiner Gegenwart die Apotheke visitirt, um der Festungs-Kommandantschaft das Resultat der Untersuchung vorzulegen; die Untersuchung wurde aber gestört, da Kriegskommissär Guillon und Dr. Doser, wahrscheinlicher Weise, weil der Plan verrathen wurde, dazu kamen. Guillon behandelte den Apotheker äußerst roh, hob die Kommission auf, und fragte, wer ihm das Recht gegeben habe, eigenmächtig eine Kommission zu führen, indem man, wenn auch keine Medikamente mehr vorhanden seyen, dem Publikum doch den Glauben nicht benehmen dürfe. Doktor Roncarz kam späterhin, er war wüthend, und es kam zu Thätigkeiten. Da Guillon sah, daß er einen faustfesten Mann vor sich habe, bot er die Hand zum Frieden. — Es war bereits so weit gekommen, daß nur zweierlei Mixturen in das Lazareth geschickt werden konnten; daher sagte jener Krankenwärter, den ich seiner Wahrheitsliebe wegen früherhin schon anführte, öfters zum Apotheker: was brauchen Sie die vielen Gläser, geben Sie mir die gelbe und die bittere Brühe in einen Topf, und ich will dann schon jedem Kranken seine Portion einschütten, es hilft ja doch nichts.

Am 23. März ging die Sonne unserer Erlösung auf. Ich wurde in das Haus des Stadtraths Bauer gerufen, wo ich im Saale die beiden französischen Generäle nebst ihren Stabsoffizieren, dann einem königlich baierischen Major, und dem großherzogl. Geniehauptmann Korb versammelt antraf.

General Turreau ging beinahe eine Viertelstunde mit bedecktem Haupte nachdenkend im Zimmer auf und

ab, und wandte sich endlich mit den Worten an mich: Sie erhalten nun einen Auftrag, welchen Sie wahrscheinlich gerne vollziehen werden. Wir ziehen uns auf die Festung zurück, so bald die Pallisaden, welche sodann unsere Grenzlinie bilden, unter der Leitung dieser Herren geschlagen sind; Sie haben die Arbeitsleute hiezu zu stellen; nicht wahr, Sie werden sich keine Saumseligkeit zu Schulden kommen lassen? u. s. w.

Die Grenzen waren der Schloßberg vor dem Zellerthore bis über die Schloßbergstiege ober dem herrschaftlichen Brauhause, dann die Kanalbrücke ober dem Vikarienbaue. Sie wurden abgesteckt, und Nachmittags kamen auch Pallisaden von der Stadt. Männer, Weiber und Kinder, alles arbeitete unentgeldlich rastlos fort. Die Arbeit dauerte 2 Tage, und wurde auch zur Nachtzeit beim Scheine der Pechkränze fortgesetzt. Der ganze Kostenbetrag war 7 fl. 42 kr. für Wein, und 48 kr. für Brod zur Erquickung der armen Arbeitsleute. Es wurde dadurch ein ganzer Tag gewonnen, sohin Bedeutendes erspart; deßwegen zweifle ich auch nicht, daß der Wirth den dem dortmals bestandenen Verwaltungsrathe wiederholt vorgelegten Konto endlich noch berichtiget erhalten wird.

Wie schwer sich die französischen Offiziere aus leicht denkbaren Gründen vom Viertel trennten, zeigten sie dadurch, daß sie jedes Geschäft hinauszuzögern suchten. Kapitän Riolais ließ am ersten Morgen schon mehrere Pallisaden umreißen, weil sie zu seicht gesetzt wären, er requirirte so viele Zimmersägen und Zimmerbeile auf die Festung, daß man zweifelte, selbe aufbringen zu können ꝛc. Kriegskommissär Guillon durchkroch alle Winkel, um noch etwas aufspüren zu können. Auf dem herrschaftlichen Boden lagen noch 125 Säcke und über 100 Metzen herrschaftlicher Haber, und man befürchtete

Verrath, weil er schon so oft nach dieser Frucht gefragt hatte. Der alte Kanalmüller Valentin Ulrich nahm das gefährliche Geschäft auf sich, den Hafer zu verbergen. Dollmetscher Faber mittelte die sicheren Stunden hiezu aus, und er wurde durch Ulrich im Kinderhause, im Brauhause und in verschiedenen Mühlwerken versteckt.

Nach Uebergabe der Festung erkundigte sich Guillon, was in den Säcken gewesen wäre, welche er nach Räumung des Viertels durch die hintere Thüre des Kinderhauses habe heraus tragen sehen? ich erwiederte ihm, es sey Haber gewesen. Er meinte nun, dieser hätte auf seine Nachfrage angegeben werden sollen, die Noth wäre noch nicht so groß gewesen, man hätte auch wie in Mantua und Genua Haberbrod essen können. Ich erwiederte ihm aber hierauf: die Aerzte hätten mich versichert, man bekomme den Schwindel davon. Ich mußte am 24. März das Zuchthaus mit ihm einsehen, welches zum Lazareth bestimmt wurde. Am andern Morgen kam schon eine Requisition an die Kommission, mehrere Bockfelle zu Trommelfellen auf die Festung zu liefern. Es wurde zurückberichtet, daß im Distrikte nicht ein einziges aufzufinden sey; allein seine geübten Augen, obwohl sie krank waren, hatten doch dergleichen unter Holzwaaren versteckt im Speisezimmer der Züchtlinge entdeckt, er gab den Ort an, wo sie zu finden seyen, und sie mußten geliefert werden. Ob sie auf der Festung gegerbt, und am Ende in den Bagage- oder Munitionswägen mit fortgeführt wurden, mögen wohl einige Distriktsbewohner besser wissen.

Er kam einst mit dem Dollmetscher Faber, und wollte wissen, was in dem herrschaftlichen Kalterhause des Vikarienbaues sey. Es wurde ihm erwiedert: zur Zeit, wo das Stift Burkard noch bestanden habe, sey

es ein Kalterhaus gewesen, nach Auflösung des Stiftes aber sey der Inhalt in die Stadt gebracht worden, und seitdem stehe es unbenützt da, wenn er das Lokale einsehen wolle, würden die Schlüssel leicht von der Stadt zu erhalten seyn. Faber bestätigte die Angabe, und er meinte, wenn nichts darinnen sey, so brauche er es auch nicht einzusehen.

Es wäre hier ein guter Fund gemacht worden, denn außer den Kaltern und Geräthschaften befanden sich auch noch die großen Faßdauben daselbst, wozu in Deutschland kaum mehr Eichenstämme vorhanden sind, und die Weinwägen zum Transport dieser und anderer Gegenstände auf die Festung, waren ebenfalls daselbst aufbewahrt.

Mit den Pallisaden kamen auch 6 Wagen mit Lebensmitteln in das Mainviertel. Am 24. März zogen alle Einwohner ober der Kanalbrücke aus, mehrere Offiziere quartirten sich in den verlassenen Häusern ein, und die Bürger, wo sie zuvor einquartirt waren, mußten Betten dahin schaffen, eben so auch auf die Festung für jene, welche dorthin verlegt wurden. Blos der Brunnenwärter Lenk mußte zur Aufsicht der Wasserleitung auf der Festung zurück bleiben, und ich erhielt vom Hrn. General Grafen von Spreti die Erlaubniß, ihm den täglichen Bedarf an Lebensmitteln zu verabreichen.

Apotheker Molitor mußte den Ueberrest seiner Medikamente dem Kriegskommissär mit einem Verzeichnisse übergeben.

Am 25. mußte durch die Polizeisoldaten von Haus zu Haus angesagt werden, es solle sich kein Bürger beigehen lassen, einen Soldaten zu verstecken.

Am 26. März. Nachdem bereits gestern der letzte Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten worden war,

wurden heute alle Kirchengeräthschaften ausgeräumt, und in die Hofspitalkirche geschafft, wo am 7. April der erste pfarrliche Gottesdienst gehalten wurde.

Am 26. wurden für das Spital noch 100 Eimer Wein requirirt und abgegeben.

Die Kanonen wurden von den Wällen und Banketten auf die Festung geführt. Die Spekulanten entledigten sich ihres Ueberflusses, verkauften 3 Hühner, das Stück zu 3 fl., und einige Pfund Salz, das Pfund zu 24 kr. an französische Offiziere. Was desertiren konnte, benützte die Gelegenheit.

Am 28. Die Brückenwache, welche meistens aus Italienern bestand, wurde abgelöst, und von Franzosen besetzt. — Am nämlichen Nachmittage um 4 Uhr wurden von der Stadt 80 Stück Ochsen über die Brücke in das Mainviertel an die Franzosen geschickt, wogegen sie 80 Stück Pferde abgaben. Obrist Collot und andere Offiziere hatten bereits die ihrigen in die Stadt verkauft, mit den übrigen Offizieren, z. B. Hanseaten und Italienern nahm man es so gar genau nicht; als daher Kapitän Larochette auf seinem schönen Pferde am Gasthofe zum Kaiser vorbei ritt, wo Obrist Collot zum Fenster heraus sah, hieß er ihn absteigen und absatteln, und sein Pferd wurde mit den übrigen in die Stadt abgegeben. Er wurde darüber so entrüstet, daß er in meine Wohnung kam, den Kopf gegen die Wand stieß, und einbekannte, daß er bisher blos zur geheimen Aufsicht über mich aufgestellt gewesen sey.

Es wurden diesen Tag zum Beschlusse noch 8 Hühner, das Stück zu 4 fl., auf die Festung verkauft.

Nach Ablieferung der Pferde zog sich die Brückenwache bis auf 6 Mann auf die Festung zurück, das Thor blieb geöffnet, und Obrist Collot, Platzkommandant Bens und die übrigen Offiziere empfingen

die bereits an den Barrieren harrenden Truppen, und führten sie in das Mainviertel, sie stellten sich am Hofspitale auf, die 6 Mann Franzosen am Brückenthore wurden abgelöst, Collot gab den königl. baierischen Offizieren noch einige Notizen, die Wachposten wurden hierauf vertheilt, Obrist Collot nahm sodann von allen Anwesenden Abschied, und die Franzosen zogen sich auf die Festung und in den konventionsmäßigen Viertelsdistrikt zurück. Die königl. baierischen Truppen wurden einquartirt, nachdem vorher Holz und Lebensmittel für sie in das Mainviertel gebracht worden waren.

Dieß war sonach das Ende der Blokade des Mainviertels, und der erlittenen Noth seiner Bewohner.

Am 29. März in der Frühe wurde das Zellerthor geöffnet, und der freie Verkehr auf der Straße nach Zell hergestellt, nach Höchberg blieb er aber noch verboten.

Obwohl nun das Brückenthor geöffnet war, so blieb doch der freie Eintritt in die Stadt noch erschwert, weil Herr General Graf von Spreti vorerst die verdächtigen Personen kennen wollte, welche sich im Distrikte aufhielten; es mußte daher jede Person, welche in die Stadt gehen wollte, ein vom königl. baier. Platzkommandanten von Lobinger und dem Polizeikommissariate unterzeichnetes Billet bei der Brückenwache vorzeigen. Diese Verfügung wurde aber am 1. April aufgehoben, und der freie Verkehr mit der Stadt angebunden. Von dieser Zeit an fiel im Viertel wenig Merkwürdiges mehr vor. Auf jene Freundinnen der Franzosen, die sich durch besondere Anhänglichkeit an selbe ausgezeichnet, aber doch nicht Muth genug hatten, sich in die Festung mit einsperren zu lassen, wurde Jagd gemacht, und sie wurden zur Verantwortung gezogen; eben so ging es denjenigen, die sich als Liebesboten gebrauchen ließen, und durch verschiedene Maschinerien

und in verschiedenen Formen die Billets doux auf die Festung zu bringen, und von dorther zu erhalten wußten, wenn sie über ihrem menschenfreundlichen Geschäfte ertappt wurden. Nur einige wenige hatten die Tapferkeit, mit ihren Freunden das Schicksal einer langen Blokade zu theilen. Eine im Viertel zurückgebliebene äußerte jedoch thätige Reue, und kletterte mit größter Lebensgefahr bei Nacht und Kälte die Felsen am Brauhause bis zum ersten französischen Posten hinauf, von welchem sie bei der Ablösung in die Festung geführt wurde. Die telegraphischen Nachrichten von ihrem Freunde mögen ihr zu unverständlich gewesen seyn.

Der Zurückzug der Franzosen auf die Festung und der dermalige Militärzustand im Mainviertel war nicht definitiv bestimmt, sondern seine Genehmigung wurde erst von den verbündeten hohen Krieg führenden Mächten gewärtiget.

Auf den Fall, daß die zwischen dem Hrn. General Grafen von Spreti, und dem kais. französischen General Turreau abgeschlossene Konvention die Ratifizirung der hohen alliirten Mächte nicht erhalten haben würde, wäre das Mainviertel wieder von den Franzosen in Besitz genommen worden.

Damit nun die feindliche Besatzung auf den Fall ihrer Wiederbesitzergreifung keine Lebensmittel finden könnte, erhielt ich aus höchstem Auftrage des großherzogl. geheimen Staatsrathes unterm 1. April von der großherzogl. Polizeidirektion die Weisung, jedem einzelnen Bewohner ansagen zu lassen, daß der Herr Blokadekommandant Keinem gestatte, sich einen Vorrath von Lebensmitteln anzuschaffen, der über das Bedürfniß von 14 Tagen hinaus reiche, und daß die Reichen und Wohlhabenden des Distrikts ihre Vorräthe an Wein und sonstigen Getränken in dem jenseitigen Stadttheile in

Sicherheit bringen sollten. Ferner, Jedermann anweisen zu lassen, sich einen Aufenthalt und Wohnung in der Stadt zu verschaffen, und es nicht darauf ankommen zu lassen, sich dem Hunger und Elende neuerdings Preis zu geben, wenn die französische Besatzung das Viertel wieder in Besitz nehmen sollte, indem es fest bestimmt sey, keine Lebensmittel mehr in das Viertel zu lassen; sondern alle Kommunikation mit demselben gänzlich abzuschneiden.

Der Entscheidungstag, welcher bestimmen werde, ob die verbündeten Truppen, oder die feindlichen den 5ten Distrikt behaupten würden, trete am 28. April ein, bis wohin alle Anstalten getroffen seyn müßten, daß die Weinvorräthe hinweggebracht, und alle eßbare Gegenstände aufgeräumt seyen, widrigenfalls solche von dem Militär hinweggenommen würden.

Es wurde dem Polizeikommissariate zur Pflicht gemacht, diesen Gegenstand pünktlichst zu vollziehen, damit nicht am Ende Uebereilung und Unordnung zum Nachtheile der Einwohner entstehe; eben so auch, allen Armen bekannt zu machen, daß sie auf diesen Fall ohne alle Nachsicht das Viertel zu verlassen, und sich bei der großherzogl. Polizeidirektion zu melden hätten, weil sie bei eintretender Wiedersperrung keine Nahrung und Unterstützung mehr empfangen würden; dann diejenigen, welche dermal schon keine gegründete Ursache zum Aufenthalte im Viertel hatten, der großherzogl. Polizeidirektion ohne Verzug vorführen zu lassen, und endlich, die Einwohner auf das Ernsthafteste zu warnen, daß sie sich bei Vermeidung schwerer Strafen nicht in Korrespondenz mit der französischen Besatzung auf irgend eine Weise, selbst nicht durch Zuwinken, einlassen sollten.

Am 4. April erhielt ich vom Herrn General Grafen von Spreti, der öfters in meine Wohnung kam, und den französischen General Turreau, welcher sich mit

seinen Stabsoffizieren am Kanale die Zeit mit Fischangeln vertrieb, den schriftlichen Auftrag, die im Viertel befindlichen Lebensmittel jeder Art aufzunehmen, in ein Verzeichniß zu bringen, und es ihm zu übergeben, auch zu verhindern, daß sich Jemand mehr als auf 14 Tage mit Lebensmitteln vorsehe.

Am 8. April wurde ein Wagen mit Lebensmitteln, einigen Paar Schuhen und Stiefeln zum Vertheilen unter die Dürftigen geschickt. Es gab in der Stadt mehrere gute Menschen, welche zur Zeit der Noth für die leidenden Armen des Mainviertels Beiträge an Geld, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen lieferten, in der Hoffnung, daß solche sogleich herüber geschickt werden dürften.

Am 14. war wegen Hauptvertheilung dieser Sammlung Sitzung beim großherzogl. Verwaltungsrathe, wozu auch die Viertelskommission berufen wurde. Es befanden sich bei dem Vorrathe drei für Kranke gespendete Bouteillen Tockayer, die sich aber im Viertel in ganz gewöhnlichen Wein, nach dem Urtheile der Kenner, verwandelt hatten. Die Gegenstände mußten lange aufbewahrt werden, und mögen bis zur Vertheilung in mehrere Hände gekommen seyn.

Posamentirer Wolmuthaeter schickte heute abermals eine Karolin an Stadtchirurg Stechmann, um sie einer armen Wittib mit Kindern, unter Verschweigung seines Namens, zur Unterstützung einzuhändigen. Derlei Gaben sind die edelsten, wenn Jemand den Dürftigen, den er würdig findet, unterstützt, sich nicht mit seiner Gabe brüstet, sondern mit dem Bewußtseyn sich begnüget, eine gute Handlung vollbracht zu haben, und solche durch einen Mann ausüben läßt, dem er volles Zutrauen unbedingt schenken knnn, der sohin keines Controlleurs bedarf. Schon lange zwar schlummert dieser Biedermann im Grabe, doch seinem Andenken gebührt noch der schuldige Zoll der Dankbarkeit im Namen der Unterstützten, so wie das Lob und die Verehrung jedes Menschenfreundes.

Zu dieser Zeit kamen zwei italienische Offiziere, welche einige Tage zuvor von der Festung desertirt waren, in Civilkleidung in meine Wohnung, liefen geradezu in den Garten, und riefen andern italienischen Offizieren, welche mit General Turreau im Kanale fischten, zu,

sie möchten auch desertiren, denn Napoleon habe Alles verloren, und sie erhielten in Würzburg Geld zur Kleidung und Nachhausreise. Oberst Collot lief sogleich fort, um ein bewaffnetes Kommando herbei zu holen, während welcher Zeit gegenseitig geschimpft wurde. Als nun der Oberst mit der Mannschaft ankam, kommandirte er sogleich Feuer auf die Beiden zu geben, allein sie machten sich eiligst davon. Die Mannschaft lauerte beinahe eine Stunde mit gespannten Hahnen, und Niemand wagte es, ein Fenster zu öffnen. Als ich nach Hause kam, und den Vorgang erfuhr, begab ich mich auf den obersten Boden, und rief durch ein Dachfenster einem Offizier zu; er antwortete mir, aber unter dem Vorwande, ich könne ihn wegen dem Rauschen des Wassers nicht verstehen, machte ich ihm durch Zeichen verständlich, daß ich in den Garten herunter kommen wolle. Ich ging dahin, und Oberst Collot schimpfte und tobte, daß ich Spitzbuben, welche seine Offiziere verführen wollten, Gelegenheit dazu gäbe; ich antwortete ihm aber, daß ich abwesend gewesen sey, die beiden Deserteurs sich in den Garten gedrungen hätten, und ich würde meine Leute sogleich nachdrücklichst warnen, in Zukunft bei meiner Abwesenheit Niemand die Thüre zu öffnen, worauf er die Mannschaft wieder abgehen ließ.

Am 22. April reiste eben gedachter Oberst Collot mit dem großherzogl. Hauptmanne von Sänger nach Paris, theils wegen der Uebergabe der Festung, theils um sich von der wahren Lage der Dinge zu überzeugen.

Die Passage nach Höchberg wurde an diesem Tage frei, und am Zellerthore brachte man noch einen sehr schweren Koffer zur Chaise des Obersten; mit seinen Kleinodien war dessen Bedienter schon früher von der Festung entwichen.

Am 23. wurde vom General Turreau erlaubt, daß Taglöhner in die um die Festung liegenden Weinberge durften, um sie anzubauen.

Am 28. ruinirten die Offiziere in dem Vornbergerschen Garten alle Beete, welche sie während ihrem Rückzuge mit Salat und andern Gemüßen angebaut hatten, wobei Kapitän Desoglio besonders thätig war.

Die Desertionen dauerten ununterbrochen fort, und wurden täglich stärker.

Am 2. Mai kam endlich Hauptmann von Sänger

allein von Paris zurück, und brachte dem General Turreau die Ordre vom Senate zur Uebergabe der Festung.

Am 3. Morgens wehte vom Kommandantenhaus der Festung die weiße Fahne.

Am 4. gingen mehrere französische Offiziere mit weißen Kokarden auf dem Hute in die Stadt. Die Barriere auf der Kanalbrücke, am Kinderhause und auf dem Schloßberge, so wie das Burkarder Thor wurden geöffnet, und man konnte mit Passirscheinen durch alle Posten gehen, auch kamen die ersten Schiffe wieder durch den Kanal. General Wassero speiste bei Herrn General Grafen von Spreti.

Am 6. hatte General Turreau Audienz bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge. Mittags speisten Herr General Graf von Spreti auf der Festung, es wurde bei der Tafel auf das Wohlseyn der hohen Mächte getrunken, und hiebei eine Kanonensalve gegeben. Die Passirscheine wurden aufgehoben, und die Bewohner des bisher geschlossenen Distrikts fingen an, wieder in denselben einzuziehen.

Am 8. zogen kön. baierische Truppenabtheilungen vom Lager zu Heidingsfeld durch das Mainviertel in die Stadt.

Am 9. speiste General Turreau bei Herrn General Grafen von Spreti, und die Gesundheiten wurden abermals mit Kanonendonner begleitet.

Am 12. traf ein Courier von Paris beim General Turreau ein, worauf sich derselbe sogleich zum Herrn geheimen Staatsrath von Wagner verfügte.

Am 15. Mai zog die Garnison von Groß-Glogau in Schlesien, 2480 Mann stark, unter kais. russischer und königl. baierischer Eskorte über die Brücke durch das Zellerthor, die Wachen wurden verstärkt, und die Barriere während dem Durchmarsche geschlossen.

Am 16. konnten die kön. baierischen und großh. Würzburgischen Truppen ungestört auf die Festung gehen.

Am 17. kam der französische Uebernahms-Commissär hier an, und fuhr mit Herrn General Grafen von Spreti auf die Festung.

Am 20. Nachmittags um halb 1 Uhr übernahmen die k. baierischen Truppen die Wache am Burkarder

Thore, und die großherzogl. Würzburgischen die Posten auf den Vorwerken der Festung.

Am 21. Morgens zog die französische Besatzung der Festung durch das so genannte Höchberger Thor mit 4 Feldstücken, 2 Haubitzen und 8 Munitionswägen aus, und das Würzburger Militär übernahm nach ihrem Abzuge auch die inneren Posten der Festung. Die Teufelsschanze wurde bereits in der Frühe von k. baierischer und großherzogl. Würzburger Mannschaft gemeinschaftlich besetzt. Um 10 Uhr zogen gegen 1300 Mann kön. baierischer und 400 Mann großherzogl. Würzburgischer Truppen in der Festung ein.

Herr General Graf von Spreti ließ ein Quarée formiren, und rief: Es leben die hohen Verbündeten! Es erfolgte Trompetenschall. — Es lebe Seine k. k. Hoheit der Großherzog von Würzburg! abermals Trompetenschall. — Es lebe Se. Majestät der König von Baiern! nochmals Trompetenschall.

Die kön. baierischen Truppen zogen darauf in die Stadt herab, und die großherzogl. Würzburgischen bildeten die Besatzung der Festung.

Somit war nun die Blokade des Mainviertels sowohl, als die der Festung Marienberg beendiget.

Nach dem Abzuge der Franzosen sollten die Betten, welche die Bürger den Offizieren auf die Festung mitgegeben hatten, denselben wieder zurück gegeben werden; aber auch hier gab es bedeutende Anstände; manche Betten und Ueberzüge fehlten ganz, manche hatten sich in Lumpen verwandelt, auf die kein Offizier seinen Hund gelegt haben würde. Tags zuvor war noch alles in der Ordnung, und wären diese Gegenstände in der Frühe vor dem Ausmarsche von den Offizieren übernommen worden, so würde auch Jeder sein Eigenthum im guten Zustande erhalten haben.

Es waren auch ein Paar Bauernpferde auf der Festung übrig geblieben, die sich ein gewisser Geschäftsmann zugeeignet hatte; sie wurden aber von der Polizeidirektion in Requisition gesetzt, und dem Eigenthümer zurückgestellt.

Ich finde mich veranlaßt, hier noch einige Nachträge, die zum Ganzen gehören, in meinen Tagsbemerkungen aber nicht aufgenommen wurden, beizufügen. Herr General Graf von Spreti gestattete nicht, daß

den Franzosen nach ihrem Zurückzuge auf die Festung auch nur das Mindeste zugebracht wurde. Sie litten besonders an Salz große Noth, und behalfen sich, wie vorher schon viele Bewohner des Mainviertels, statt dessen mit Schießpulver. Jedes Gesuch um eine geringe Quantität wurde ihnen abgeschlagen. — Sie baten um Anstreicherde für ihr Lederzeug, auch diese wurde ihnen verweigert, bis nach Eröffnung der Festung. Nur ein Zopfband wurde erlaubt ihnen zukommen zu lassen, welches General Turreau erhielt. —

Eine einzige der schönen oder nicht schönen französischen Freundinnen, welche sich mit einsperren ließen, begleitete in Mannskleidung ihren alten Freund in sein gelobtes Land, kam aber auch bald wieder aus der Fremde zurück; die übrigen wurden hier schon verlassen, und keiner noch hat sein Versprechen erfüllt, sie abzuholen.

Herr Schloßpfarrer Burkhäuser mußte auch während der ganzen Blokade auf der Festung ausharren, und manche Unannehmlichkeit und Ungemächlichkeit ertragen.

Herr Cooperator Willner, dermaliger Pfarrer zu Tauberrettersheim, zeichnete sich in den Tagen des allgemeinen Elendes vorzüglich aus, er gab den lateinischen Knaben ohnentgeldlich Unterricht, er hielt, da Lehrer Sartori in die Stadt gezogen war, längere Zeit die große Knabenschule, (so wie die Lehrerin Theresia Ullrich die größere Mädchenschule für die abwesende Lehrerin Broili versah), auch nahm er einen sehr großen Theil der Krankenbesuche im Lazareth mit Hrn. Pfarrer Werner auf sich, und unterstützte die Armen und Kranken nach Kräften mit Geld u. dgl.

Unter allen Gewerbsleuten zeichnete sich besonders der Högner Zimmermann aus. Er hatte sich einen großen Vorrath von seinen Artikeln beigelegt, und hielt sehr ökonomisch damit Haus, nie gab er Jemand mehr, als für den täglichen Bedarf, und wer in einiger Verbindung mit den Franzosen stand, erhielt vollends gar nichts, weil er befürchte, es könne an sie verkauft werden. Er hatte seine Vorräthe allenthalben versteckt, und kam, wenn man glaubte, es wäre schon Alles zu Ende, wieder mit einem kleinen Vorrathe hervor. Auf diese Weise unterstützte er die Bewohner des Viertels

am längsten, und, statt sich durch Wucher zu bereichern, hielt er die stehenden Preise ein, und würde um keinen auch noch so großen Gewinn etwas an die Soldaten verkauft haben.

Das Brod blieb während der ganzen Blokade im ersten Preise stehen, obwohl zuletzt Schwein- und Gerstenmehl darunter gemischt, und das Salz weggelassen werden mußte. Nur Ein Gewerbsmann konnte, der Warnungen ohngeachtet, nicht unterlassen, Brod an Soldaten zu verkaufen, weil sie es theuer bezahlten.

Braumeister Hager's Wittib leistete dem Viertel wesentliche Dienste. Sie schoß der Kommission Tausende vor, indeß doch Mancher, der sich brüsten will, viel gethan zu haben, keine Hunderte vorstrecken mochte. — Sie unterstützte nicht nur die Armen mit Geld, Lebensmitteln und Holz, sondern überließ auch der Kommission zum Vertheilen, das Klafter Holz um 5 fl., — da es dortmals in der Stadt 10 fl. — kostete, sie half überhaupt Jedem, der in Verlegenheit sich befand, mit Allem aus, so lange es ihr möglich war. Die Frau Konsistorialräthin Riedel ließ beinahe täglich für arme Kranke kochen, eben so unterstützte die Ehefrau des Mainmüllers Pfülf die Armen.

Die beiden Melbermeister Rein und Hehlein ließen sich nicht vom Wuchergeiste verführen, sie verkauften Salz, Mehl und Früchte, so lange sie noch hatten, in den vorigen Preisen.

Der Gastwirth zum wilden Manne, Adam Deppisch, ließ, so lang er konnte, keinen Gast ungesättiget abgehen, und er reichte sehr lange aus, er gab Alles um die nämlichen Preise wie vor der Blokade, nahm sogar die eingesperrten Bauern auf, und verköstigte sie ganz zur Zeit, wo sie Niemand mehr in Kost aufgenommen hätte, bis sie endlich etwas Lebensmittel, die aber zu ihrer Erhaltung nicht hinlänglich waren, aus den französischen Magazinen erhielten; seine Frau theilte auch noch das, was sie in ihrer Haushaltung wohl selbst hätte verwenden können, andern Bürgern, gegen Zurückgabe nach der Blokade, oder um die gewöhnlichen Preise mit. Herr Pfarrer Werner gab auch an Dürftige viel Mehl ab, ließ auch Brod für sie backen, ob er es ganz aus Eigenem that, oder ob vielleicht auch jenseits gutherzige Menschen Anweisungen oder Getreid-

vorschüsse auf den Fall der Noth gaben, so wie mehrere, welche unbekannt bleiben wollten, handelten, ist mir nicht genau bekannt. Uebrigens Dank dem Geber! —

Es kommt nun die Reihe an einen Mann, von dem die Urtheile getheilt sind, ob er Lob oder Tadel verdiene; dieser ist der bereits verstorbene Weinhändler und Högner Sauer. Das unsinnige Sprichwort, man solle von Verstorbenen nichts als Gutes sprechen, kümmert mich wenig; denn ich glaube, der verstorbene Lasterhafte kann noch Gutes stiften, wenn durch sein Beispiel andere gewarnet werden. Ich frage sohin, hat Sauer wirklich so gewuchert, wie es Leute, die er vielleicht beleidiget hatte, ausposaunt haben? Sauer bewieß sich als ein braver Mann, ich kann durch viele Viertelsbewohner bestätigen, daß er für seine Person keinen Armen ohne Unterstützung an Brod, Fett, Schmalz, Salz u. s. w. von sich ließ. Wer vergütete ihm aber etwas, wenn ein General Turreau, ein Oberst Collot mit großem Gefolge zu ihm kamen, und zehrten, ohne zu bezahlen? würde er auch wirklich etwas gewonnen haben, so wäre es kein Gewinnst gewesen, da ihm der Aufwand, den er machen mußte, um Ruhe zu haben, indem er wegen Lichterlieferung Exekution bekam, nebst dem Almosen, welches er spendete, ungleich mehr kostete, als auch ein außerordentlicher Gewinn ihm hätte ersetzen können.

Wenn auch wirklich aus seinem Hause Lebensartikel an die Franzosen verkauft, dem Bürger hingegen abgeschlagen und entzogen wurden, ist es schon erwiesen, daß dieses unmittelbar durch ihn, oder mit seinem Vorwissen geschehen sey? ich habe mehrere Gründe daran zu zweifeln, und bis sonach das Gegentheil erörtert ist, gebührt ihm wenigstens der Dank für die vielen Spenden, welche er den Armen darreichte.

Anhang.

Die Verlagshandlung hat kürzlich angekündigt, daß diesem Tagbuche ein Anhang beigefügt werden solle, der die merkwürdigsten Ereignisse, welche zur Zeit der Blokade in der Stadt Würzburg selbst, und im Großherzogthume vorfielen, berühren würde. Dieß lag nicht in meinem Plane, wie meine Ankündigung und der Titel bewährt; denn ich war zu jener Zeit im blokirten Stadtviertel, muß sohin blos aus fremden Quellen schöpfen, nach welchem Gesichtspunkte ich diesen Anhang zu beurtheilen bitte. — Eines Ereignisses muß ich zuvor noch gedenken, weil es bei uns einzig war, und im Mainviertel vorfiel, in meinem Tagebuche aber vergessen wurde. Es ist die Beerdigung eines Baschkiren.

Bekanntlich befanden sich unter den kaiserlich russischen Truppen, welche sich zu jener Zeit dahier aufhielten, auch Baschkiren. Wegen jenen Lesern, welchen es an Völkerkunde mangelt, will ich nur etwas Weniges von diesem tartarischen Völkerstamme voraus schicken.

Die Baschkiren haben ihren Namen von dem Lande welches sie bewohnen, und Baschkirei oder Baschkirien genannt wird. Sie bewohnen hauptsächlich die an Tobolsk gränzenden Statthalterschaften Permien und

Orenburg. Das ansehnliche Gebiet, worunter sie verbreitet sind, liegt etwa vom 51. bis 56. Grad der Breite zwischen der Kama, Wolga und dem Flusse Ural. Sie sind muhamedanischer Religion, und stehen, seitdem Rußland unter Iwan II. den Chan von Kasan überwältigt hat, unter russischer Oberherrschaft. Viehzucht und Jagd sind ihre Hauptbeschäftigungen, ihre Waffen Bogen und Pfeile; jedoch haben sie im letzten Feldzuge mehr Vergnügen an unseren Schießgewehren gefunden, denn sie vertauschten bei jeder Gelegenheit ihre Köcher und Pfeile gegen Pistolen und Flinten. Wein, Branntwein, Bier, Hund- und Schweinenfleisch ist ihnen, so wie jedes erstickte, oder an Krankheit gestorbene Thier durch den Koran verboten. Ihr Oberpriester heißt Agun, die übrigen Mula. Sie haben keine Besoldungen, werden blos für ihre Amtsverrichtungen bezahlt, und treiben Handwerke. Sie haben keine Mönche, aber enthusiastische Frömmlinge, welche oft nach ihrem Tode als Heilige verehrt werden, und deren Asche sie Wunderkräfte zuschreiben, u. s. w.

Ich komme nun auf die versprochene Beerdigungsfeierlichkeit.

Nach beendigter Blokade ritt Herr General Graf von Spreti, der russische Kommandant Herr von Corw mit mehreren andern Offizieren auf die Festung, woselbst sich ein Baschkir, der in ihrem Gefolge war, durch die ihm nach seiner Religion verbotenen Getränke berauschte, im Herabreiten vom Pferde stürzte, und das Leben verlor. Er wurde in das Häuschen des Militärleichenhofes vor dem Zellerthore gebracht.

Am folgenden Morgen versammelten sich daselbst die übrigen dahier anwesenden Baschkiren, die Leiche wurde lange gewaschen, dann ganz in Leinwand eingenähet, (Nach Zimmermann's Taschenbuch der Reisen

wird in ihrer Heimath der Kopf nicht mit eingenähet; hier mag wohl die Verunstaltung des Kopfes durch den Sturz die Ursache gewesen seyn.) hierauf mit einer Flüßigkeit besprengt, welche aus Wasser und Kampfer bestehen soll, auch wurde ihr ein Zettelchen auf die Brust gesteckt, angeblich mit der arabischen Inschrift: Es ist nur Ein Gott, und Mahomed ist sein Prophet. Nun wurde der Körper auf ein Brett gelegt, zum Leichenhofe hinaus getragen und niedergesetzt. Man schloß einen Kreis um ihn, es wurde längere Zeit gebetet, wobei sie sich öfters nach Osten wendeten, und der Mula vorbetete. Auf einmal zogen alle die Stiefel aus, und die Hemden über die Beinkleider, setzten sich im Kreise auf den Boden, und beteten noch eine Zeitlang fort, dann standen sie auf, brachten ihre Kleidung in Ordnung, beteten noch ein wenig, und trugen den Todten in den Leichenhof zurück. Am Grabe wurde er vom Brette gehoben und hinein gelegt. Damit die auf ihn geworfene Erde ihn nicht berührte, steckten sie seitwärts über ihn ihre Säbel, und belegten das Grab schief herauf mit Brettchen. Als sie bemerkten, daß sie fest zusammen schloßen, zogen sie ihre Säbel heraus, und vermachten noch jeden Ritz mit Steinchen, worauf die Erde darüber geschaufelt wurde, und die Zeremonie beendigt war.

Am 27. Oktober 1813 und folgende Tage rückten in den nördlichen Gegenden des Großherzogthums zahlreiche Abtheilungen russisch kaiserlicher leichter Kavallerie und k. preuß. Reiterei ein, und zogen ununterbrochen von den sächsischen Gränzen gegen die primatischen Besitzungen am untern Maine.

Die kombinirte Armee verließ ihre Position bei Würzburg, ließ ein Blokadekorps zurück, und zog ebenfalls nach den Untermain.

Einige Hundert Mann Kosaken und das k. k.

östr. Husarenregiment Blankenstein zogen über Schweinfurt nach Hammelburg; die Posten der Kosaken waren bis Bergtheim 4 Stunden von Würzburg ausgedehnt.

Am 31. Oktober kamen Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog von Mergentheim nach Würzburg zurück.

Am selben Tage und 1. November ging die russisch-preußische Hauptarmee durch die Landgerichte Königshofen, Mellerichstadt, Neustadt, Münnerstadt, Kissingen und Euerdorf; die Anzahl war über 100,000 Mann.

Der Großfürst Constantin war in der Nacht vom 1. auf den 2. November in Poppenhausen.

In eben dieser Nacht wurde der würdige Oberwundarzt und Professor Barthel von Siebold von Würzburg abgerufen, um Sr. in der siegreichen Schlacht bei Hanau verwundeten Exzellenz Herrn General-Feldzeugmeister Grafen v. Wrede ärztliche Hülfe zu leisten.

Am 1. November trafen Se. Majestät der Kaiser von Rußland in Münnerstadt ein, und stiegen im Landgerichte ab.

Am 2. November war das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers von Rußland in Schweinfurt. Allerhöchstdieselben wurden mit ihren tapfern Kriegern festlich empfangen, es wurden ihnen Blumen gestreut, es flogen Kränze aus den Fenstern, die Stadt wurde Abends beleuchtet u. s. w. Das Lager wurde bei Geldersheim abgesteckt, und brach am 3. nach Karlstadt auf. Die Durchzüge gingen ununterbrochen fort.

Am 3. Nachmittags um 3 Uhr kamen Se. Majestät zu Pferde von der Generalität und zahlreicher Kavallerie umgeben, vor den Mauern Würzburg's an, und wurden mit einem allgemeinen Er lebe hoch bewillkommt. Se. Majestät kamen nicht in die Stadt, sondern setzten ihre Reise über die Schiffbrücke bei Zell nach Homburg fort, woselbst das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

Eine Stunde früher passirten den nämlichen Weg Se. Kais. Hoheit der Großfürst Constantin, und Se. Durchlaucht der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg.

Am 4. zogen die k. preuß. Garden in der Nähe von Würzburg vorüber.

Am 11. kamen Se. Exzellenz der k. k. östreichische General-Feldmarschall Lieutenant Fürst Reuß Greitz als General-Gouverneur des Großherzogthums hier an.

Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog sind dieser am 31. Oktober d. J. zu Schmalkalden von Sr. k. k. apostolischen Majestät getroffenen Anordnung beigetreten, und haben solche bestättiget.

Se. k. Hoheit reisten nach Frankfurt ab.

Am 12. ging ein k. baiererisches Linien-Infanterie-Regiment von Würzburg zur kombinirten Armee ab.

Am 15. November kamen dahier 500 französische Gefangene an, und wurden in der Kirche zum Neuenmünster untergebracht.

Die Truppenmärsche k. russischer Kolonnen und Armeekorps, Kriegskassen u. s. w. durch das Großherzogthum gingen ununterbrochen fort.

Am 19. Als eine wohlthätige Folge des Waffenglückes der kombinirten Armeen erließen Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog unter heutigem eine allerhöchste Verordnung, vermög welcher der außerordentliche Impost auf die Kolonialwaaren und das Einführungsverbot der englischen Waaren, welche durch die Verhältnisse des rheinischen Bundes herbei geführt worden waren, außer Kraft gesetzt wurden.

Am 26. November. Es passirte heute abermals eine k. russische Kriegskasse unter Kosakenbedeckung hier durch, ein General mit einer starken Kolonne folgte ihr,

und ein Armeekorps zog dieser Tage auf verschiedenen Wegen durch das Großherzogthum.

Am 7. Dezember. Seit einigen Tagen trafen dahier Abtheilungen von verschiedenen Kriegsvölkern, als Kosaken, Kalmuken, Baschkiren, Ungarn, Polen, Preußen und Oestreicher in bunter Mischung ein, und charakterisirten sich alle durch gute Mannszucht. Diejenigen von griechischer Religion, welche dahier blieben, hielten ihren Gottesdienst in der Kapelle des Fechenbachischen Hofes nach dem griechischen Ritus, und die Kapelle war jederzeit mit Katholiken angefüllt, welche sich an der Andacht erbauten.

Den 11. Dezember. Se. k. Majestät von Oestreich trafen heute unter großem Volksjubel in hießger großherzogl. Residenz ein, und reisten am 13. nach Ludwigsburg ab.

Heute wurde der Aufruf Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Großherzogs zur Errichtung einer Landwehr durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, und sogleich erboten sich Jünglinge und Männer vom ersten bis zum letzten Stande zur Verheidigung des Vaterlandes.

Am 19. trafen mehrere Abtheilungen k. russischer Truppen von verschiedenen Regimentern hier ein, welche sehr gut beritten waren, und als Ergänzungsmannschaft ihren Weg nach den Rhein nahmen.

Am 24. Dezember kehrten Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog nach einer zwölftägigen Abwesenheit aus Freiburg, dem Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers zurück. — Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Reuß Greitz gingen nach Frankfurt ab, und der k. k. Obristlieutenant Ritter von Roll übernahm die Stelle als Platzkommandant.

Es erschien heute in den öffentlichen Blättern eine allerhöchste Verordnung, vermög welcher alle für das

Vaterland freiwillig Dienende ein eigenes Jägerkorps, unter dem Namen Würzburgische freiwillige Jäger bilden soll n. Sowohl für die Dienstnehmenden von jedem Stande, als auch, wenn sie im heiligen Kampfe erliegen möchten, für ihre Weiber und Kinder, ist nach dieser Verordnung väterlich gesorgt.

Am 28. Dezember wurde auf dem Walle des Pleichacher Thores der 26jährige Sohn des Bäcker- und Viertelmeisters Busch von der Thorwache erschossen, weil er auf ihr Anrufen nicht vom Walle zurück ging. Die Kugel traf durch den Kopf.

In den letztern Monaten der Blokade 1814 fiel in der Stadt und im Lande wenig Merkwürdiges vor: kleinere Truppendurchzüge, Einquartierungen u. s. w.

Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Großherzog kamen am 25. Jan. aus dem Hauptquartier der Alliirten zurück.

Am 28. starb der berühmte Professor Barthel von Siebold, welcher nach der glorreichen Schlacht bei Hanau zur Hülfe Sr. Exzellenz des verwundeten Herrn Grafen von Wrede gerufen worden war, an den Folgen eines Nervenfiebers.

Am 29. kam ein k. k. östreichisches Landwehrbataillon hier an, und ging am 30. zu seiner weiteren Bestimmung ab.

Am 5. wurde die Ernennung der Offiziere zum freiwilligen Jägerkorps bekannt gemacht.

Am 6. wurde der Karrn Birkenholz wegen Holzmangel, da so viel für das die Zidatelle und das Mainviertel blokirende Korps abgeliefert werden mußte, um 10 fl., am 20. und 23. von Wucherern der Karrn Buchenholz um 17 fl. verkauft, worauf die großherzogl. Regierung Holz aus den Wäldern bringen und halbe Karrenweis verkaufen ließ, damit doch jeder etwas Nothdürftiges erhälte; demohngeachtet war es nicht

hinreichend, denn es gab Menschen, welche sich nicht schämten, am 11. und 12. dürres Buchenholz, den Karrn zu 16 bis 22 fl. zu verkaufen.

Am 5. März erschien vom großherzogl. Verwaltungsrathe eine Bekanntmachung, vermög welcher eine Kollekte für die bedrangten Bewohner des Mainviertels veranstaltet wurde.

Am 17. und 18. hörte man vom Mainviertel das Jammergeschrei der Bewohner nach Brod, die Wachen wurden verstärkt, und die Passage an der Stiege vor der Mainbrücke gesperrt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rob. Kette
Buchb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ullrich, Georg A.

Die Blokade der Festung Marienberg und des Mainviertels zu Würzburg in den Jahren 1813 und 1814

Würzburg 1819

Don.Lud. 166
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727828-2